This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

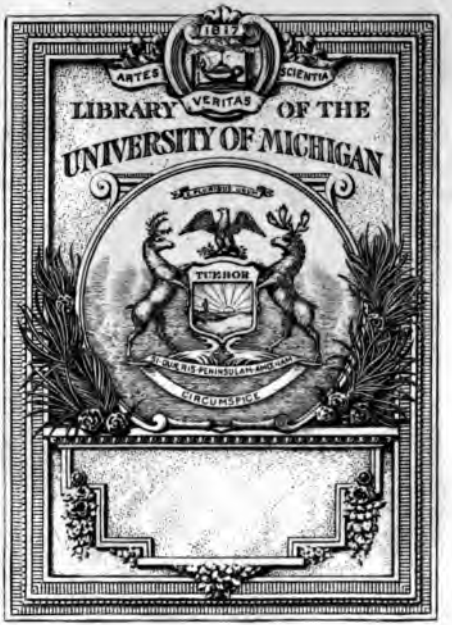
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

828
I72
t
1826
v. 63-65


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

828
I72
t
1826
v.63-6

Irving, Washington

Washington Irving's

sämmtliche Werke.

Dreiundsechzig- bis fünfundsechzigstes Bändchen.

Astoria.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Astoria.

Von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Gen. Lib.
Faculty Res. Proj.
8-8-46

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ausgedehnte Plane. — Astor will mit der russischen Pelzhandelsgesellschaft in Verbindung treten. — Ein Agent wird nach St. Petersburg geschickt. — Plan zu einem jährlich abgehenden Schiffe. — Der Biber wird ausgerüstet. — Seine Befrachtung und Bemannung. — Instructionen für den Kapitän. — Die Sandwich-Inseln. — Gerüchte von dem Schicksale des Tonquin. — Vorsicht bei der Ankunft an der Mündung des Kolumbia.

Nachdem wir die Begebnisse der zwei Reisen zur See und zu Land bis an die Mündung des Kolumbia geschildert und den Stand der Dinge zu Astoria angedeutet haben, wollen wir einen Augenblick zu dem leitenden Geiste des Unternehmers zurückkehren, welcher in seiner Wohnung zu New-York das Thun zu Astoria ordnete.

Man wird sich erinnern, daß es zu Astor's Plan gehörte, die russische Pelzhandels-Gesellschaft an der Nordwestküste regelmäßig mit Vorräthen zu versorgen, so daß sie von jenen gelegentlichen Schiffen, welche den Handel abschnitten und die Eingebornen mit Waffen versahen, unabhängig wäre. Dieser Plan fand bei unserer Regierung zu Washington Billigung und Unterstützung, und

Graf Pahlen, der ruſſiſche Geſandte an dem Sitze der Regierung zeigte ſich ihm gleichfalls gewogen. Da Aſtor's Ausſichten aber bedeutſam und ausgedehnt waren und möglicherweiſe von umfaſſenden Folgen für den Handel werden konnten, wünſchte er eine vollſtändige Uebereinkunft über dieſe Angelegenheit mit der ruſſiſch-amerikaniſchen Pelzhandels-Geſellſchaft unter Genehmigung der ruſſiſchen Regierung herbeizuführen. Zu dieſem Zwecke ſchickte er im März 1811 einen Agenten, der mit allen Vollmachten zu den erforderlichen Verhandlungen verſehen war, nach St. Petersburg. Die Regierung der Vereinigten Staaten ließ dieſem Agenten in dem John Adams, einem ihrer bewaffneten Schiffe, das in einen europäiſchen Hafen beſtimmt war, die Ueberfahrt bewerkſtelligen.

Der nächſte Schritt Aſtor's war, das jährliche Schiff, welches in ſeinem Geſammtplan vorgeſehen war, abgehen zu laſſen. Er hatte bis jetzt nichts von dem Erfolge der frühern Expeditionen gehört und mußte in der Vorausſetzung handeln, daß Alles ſeinen Vorſchriften gemäß geſchehen ſey. Er ließ demgemäß ein ſchönes Schiff, der Biber genannt, von vierhundert neunzig Tonnen ausrüſten und befrachtete daſſelbe mit einer werthvollen Ladung, welche für die Factorei an der Mündung des Kolumbia und für den Handel die Küſte entlang beſtimmt war und zugleich die neuen Vorräthe für die ruſſiſche Niederlaſſung enthielt. An Bord des Bibers war eine Verſtärkung, beſtehend aus einem Theilhaber, fünf Commis, fünfzehn

amerikaniſchen Arbeitern und ſechs kanadiſchen Reiſenden. Als Aſtor ſeine Geſchäftsführer bei der erſten Ausrüſtung wählte, ſah er ſich genöthigt, zu britiſchen Unterthanen, welche in dem kanadiſchen Pelzhandel erfahren waren, ſeine Zuflucht zu nehmen; von nun an war es ſeine Abſicht, wenn möglich ausſchließlich Amerikaner zu wählen, um in der Leitung der Geſellſchaft dem amerikaniſchen Einfluſſe das Uebergewicht zu ſichern und ſie entſchieden national zu machen.

Demzufolge ward John Clarke, der Theilhaber, an die Spitze der jetzigen Expedition geſtellt; er war in den Vereinigten Staaten geboren, obgleich er den größten Theil ſeines Lebens in den nordweſtlichen Gebieten zugebracht hatte, da er ſeit ſeinem ſechszehnten Jahre ſich mit dem Pelzhandel beſchäftigte. Die meiſten Commis waren Männer von guter Familie in den amerikaniſchen Städten; manche ſchifften ſich in der Hoffnung auf Gewinn ein, andere aus bloßer Sucht nach Abenteuern, die der Jugend oft inne wohnt.

Die Inſtructionen, welche Aſtor dem Kommandanten des Bibers, Kapitän Sawle, gab, waren in mancher Hinſicht bedingungsweiſe eine natürliche Folge der Ungewißheit, in welche der bisherige Gang des Unternehmens gehüllt war.

Er ſollte an den Sandwich-Inſeln anlegen, ſich nach dem Schickſale des Tonquin erkundigen und hören, ob eine Niederlaſſung an der Mündung des Kolumbia gegründet worden ſei. Wäre dieß, ſo ſollte er ſo viele

Sandwich-Insulaner aufnehmen, als sein Schiff Raum böte, und weiter segeln. Bei der Ankunft an der Mündung des Kolumbia sollte er die größte Vorsicht anwenden, denn selbst wenn eine Niederlassung gegründet worden, könnte sie in feindliche Hände gefallen seyn. Er sollte daher gleichsam zufällig oder in Folge der Noth einlaufen, sich für einen Küstenfahrer ausgeben und nichts davon sagen, daß Astor der Eigenthümer seines Schiffes sei, bis er sich versicherte, daß Alles in Ordnung wäre. In diesem Falle sollte er denjenigen Theil der Ladung an das Land setzen, welcher für die Niederlassung bestimmt war und mit den Vorräthen, welche für den russischen Handelsposten zu Neu-Archangel verladen waren, an diesen Platz abgehen, wo er Pelzwerke an Zahlungsstatt einzunehmen hatte. Mit diesen sollte er nach Astoria zurückkehren, die dort eingegangenen Pelzwerke an Bord nehmen und, wenn er durch Handel an den Küsten seine Ladung vervollständigt, seinen Cours nach Canton nehmen.

Wie Kapitän Thorn vom Tonquin, wurde auch dem Kommandanten des Bibers große Vorsicht und Behutsamkeit in seinem Verkehre mit den Eingebornen anempfohlen; auch sollte er nie mehr als einen oder zwei zu gleicher Zeit an Bord seines Schiffes lassen.

Am zehnten October 1811 segelte der Biber von *New-York ab* und erreichte ohne irgend ein bedeutsames *Begebniß die Sandwich-Inseln.* Hier kamen den Reisenden *Gerüchte von dem unglücklichen* Schicksale des Tonquin

zu Ohren. Jeder an Bord war in ängstlicher Besorgniß wegen des Looses der beiden Expeditionen, der zur See so wie der zu Land. Man hegte Zweifel, ob irgend eine Niederlassung an der Mündung des Kolumbia gegründet worden und ob Jemand von der Gesellschaft sich dort vorfinden würde. Nach langer Erwägung nahm der Kapitän zwölf Sandwich-Insulaner für den Dienst der Factorei, wenn eine solche bestände, an Bord und setzte seine Reise fort.

Am sechsten Mai 1812 erreichte er die Mündung des Kolumbia, hielt so nahe als möglich an das Land ab und ließ zwei Signalschüsse abfeuern. Man hörte keine Antwort und nirgends war ein Signal zu entdecken. Da die Nacht einbrach, hielt das Schiff in die See aus, und Aller Muth sank, wie das Land sich ihren Blicken entzog. Am kommenden Morgen näherten sie sich dem Ufer wieder auf ungefähr vier Meilen und gaben abermals Signalschüsse, aber stets ohne Erfolg.

Jetzt wurde ein Boot abgesendet, um das Bett zu lothen und den Eingang zu versuchen; es kehrte aber unverrichteter Sache zurück, da eine furchtbare Deining*) dort ging und die Brandung zu ungestüm war. Am Abend wurden abermals Signalschüsse abgefeuert, aber gleich

---

*) *Heftige* Bewegung der See — häufig gleichbedeutend mit Brandung. Ueberf.

vergeblich, und das Schiff wandte sich für die Nacht wieder der offenen See zu.

Der Kapitän gab jetzt alle Hoffnung auf, eine Niederlassung an diesem Orte zu finden, und nährte die düstersten Besorgnisse. Er fürchtete, seine Vorgänger seien, noch ehe sie ihren Bestimmungsort erreicht, ermordet worden; oder der Handelsposten sei, wenn ein solcher je zu Stande gekommen, von den Eingebornen überrumpelt und zerstört worden.

In diesem Augenblicke des Zweifels und der Ungewißheit kündigte Clarke seinen festen Entschluß an, im schlimmsten Falle mit der jetzigen Gesellschaft eine Niederlassung zu begründen, und Alle an Bord machten sich muthvoll anheischig, ihm in dem Unternehmen beizustehen.

Am nächsten Morgen hielt das Schiff zum dritten Male auf das Land ab und ließ drei Signalschüsse hören, aber mit geringer Hoffnung auf eine Antwort. Zur großen Freude der Mannschaft hörte man bestimmt drei Schüsse als Antwort. Aller Besorgnisse waren nun beschwichtigt, nur die des Kapitäns Sawle nicht. Dieser vorsichtige Kommandant erinnerte sich der Instructionen, die ihm Astor gegeben, und beschloß, mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen. Er war mit der List und Verrätherei der Indianer wohl bekannt. Seiner Bemerkung nach war es nicht unmöglich, daß diese Kanonen von den Wilden *selbst* abgefeuert worden. Sie könnten das Fort überrascht, *seine Insassen niedergemacht* haben; diese Signalschüsse

könnten nur der Köder sein, womit man ihn über die Barre zu locken gedächte, um ihm dann den Weg abschneiden zu können und sich seines Schiffes zu bemächtigen.

Endlich entdeckte man eine weiße Flagge, welche als Signal auf Cap Disappointment aufgehißt ward. Die Reisenden deuteten triumphirend darauf, aber der Kapitän entsagte seinen Zweifeln noch nicht. Ein Signalfeuer flammte die Nacht hindurch an derselben Stelle empor; aber der Kapitän bemerkte, alle diese Zeichen könnten verrätherisch seyn.

Am folgenden Morgen — den neunten Mai — legte sich das Schiff vor Cap Disappointment, außerhalb der Barre, vor Anker. Gegen Mittag sah man ein indianisches Kanoe auf das Schiff abhalten, und Alles an Bord des Schiffes erhielt Befehl, sich fertig zu halten. Noch einige Augenblicke und man bemerkte eine Barke, die dem Kanoe folgte. Bei denen an Bord waren Hoffnung und Furcht in stürmischem Gedränge, als das Boot sich näherte, von welchem sie das Schicksal des Unternehmers und das Loos ihrer Vorgänger erfahren sollten.

Der Kapitän, in welchem der Gedanke an mögliche Verrätherei stets wach blieb, ließ seine Neugierde nicht Herr über seine Vorsicht werden; sondern befahl einem Theil seiner Leute, unter die Waffen zu treten, um den Besuch zu empfangen. Das Kanoe, in welchem Comcomly

und ſechs Indianer waren, kam zuerſt an die Seite des Schiffes; in der Barke waren M'Dougal, M'Lellan und acht Kanadier. Eine kurze Unterhaltung mit dieſen Herren verſcheuchte alle Beſorgniſſe des Kapitäns, der Biber ging unter ihrem Geleite über die Barre und warf wohlbehalten in der Bakers-Bay Anker.

Dreiundvierzigſtes Kapitel.

Thätiges Leben zu Aſtoria. — Verſchiedene Expeditionen werden ausgerüſtet. — Robert Stuart und ein Geleite nach New-York beſtimmt. — Seltſames Benehmen des John Day. — Sein Schickſal. — Räuberpaß und gefährliche Tragſtelle. — Klapperſchlangen. — Ihr Widerwillen gegen Taback. — Ankunft bei den Wallah-Wallah's. — Ankauf von Pferden. — Stuart's und ſeiner Schaar Abreiſe nach dem Felſengebirge.

Die Ankunft des Bibers mit einer Verſtärkung und neuen Vorräthen gab den Angelegenheiten zu Aſtoria neues Leben, und alles wurde wieder rührig und thätig. Man hatte nun Mittel, den Geſchäftskreis der Niederlaſſung auszudehnen und im Innern des Landes Handelspoſten zu gründen. Zwei Abtheilungen wurden augenblicklich in den Stand geſetzt, auf verſchiedenen Wegen über die Gabeln des Kolumbia zu gehen, um an ſolchen Punkten, wo am meiſten von der Eiferſucht und dem Widerſtande der Nordweſt-Compagnie zu fürchten war, Factoreien zu errichten. M'Kenzie und Clarke ſtanden an der Spitze dieſer zwei Züge.

Eine dritte Abtheilung, von David Stuart befehligt, ſollte ſich mit friſchen Vorräthen zu der Factorei dieſes *Mannes an dem* Oakinagan verfügen. Außer dieſen

Expeditionen war noch eine vierte nothwendig, welche Briefe an Aſtor nach New-York überbringen ſollte, da die von Reed unglücklicherweiſe verloren gegangen waren. Die ſichere Uebermachung dieſer Briefſchaften war von der höchſten Wichtigkeit, da Aſtor durch ſie Nachricht von dem Zuſtande der Niederlaſſung erhalten und demgemäß ſeine Verſtärkungen und Waarenſendungen einrichten ſollte. Die Sendung war gefahrvoll und mühſam und forderte einen Mann von Kraft und Muth. Sie wurde Robert Stuart übertragen, welcher, obgleich er nie die Gebirge bereiſt hatte und noch ſehr jung war, Beweiſe von ſeiner Befähigung zu dem Unternehmen gegeben hatte. Vier tüchtige und erprobte Männer, welche in Hunt's Geleite über das Felſengebirg gekommen waren, wurden ihm als Führer und Jäger beigegeben. Dieſe waren Ben Jones und John Day, die Kentuckier, und André Vallar und Francis Leclerc, die Kanadier.

M'Lellan that abermals ſeinen Entſchluß kund, dieſe Gelegenheit zu benützen, um in die atlantiſchen Staaten zurückzukehren. Gleicher Anſicht war Crooks, der, ungeachtet alles deſſen, was er in dem vorigen Winter auf ſeiner unglücklichen Reiſe gelitten hatte, entſchloſſen war, auf demſelben Wege zurückzukehren und eher allen Mühſeligkeiten und Gefahren zu trotzen, als zu Aſtoria zu bleiben. Dieſe kleine Schaar Abenteurer gedenken wir auf ihren *langen und gefährlichen* Wanderungen zu begleiten.

Die verſchiedenen Abtheilungen, deren wir gedacht

haben, brachen am neunundzwanzigsten Juni unter dem Donner der Kanonen des Forts gemeinſchaftlich auf. Sie ſollten, um ſich gegenſeitig zu ſchützen, bis über die Raubpäſſe des Kolumbia beiſammen bleiben und an den Gabeln dieſes Fluſſes ſich trennen und ihren verſchiedenen Beſtimmungen folgen. Ihre Geſammtzahl belief ſich beinahe auf ſechzig — Theilhaber und Commis, kanadiſche Reiſende, Sandwich-Inſulaner und amerikaniſche Jäger. Sie ſchifften ſich auf zwei Booten und zehn Kanoes ein.

Sie hatten die Reiſe kaum angetreten, als John Day, der kentuckiſche Jäger, ruhelos und unbehaglich und in ſeinem Benehmen mürriſch und launiſch wurde. Dieſes erregte Staunen, denn er war allgemein wegen ſeines heitern, männlichen Betragen bekannt. Man nahm an, die Erinnerung an vergangenes Ungemach beunruhige ſeinen Geiſt in dem Augenblicke, wo er im Begriffe ſtehe, allen jenen Scenen ſeiner Leiden wieder entgegen zu ziehen. Wie der Zug vorrückte, wuchs ſeine Erregung. Er begann wild und unzuſammenhängend zu ſprechen und man bemerkte unverkennbare Symptome ſeiner Geiſteszerrüttung.

Crooks theilte jetzt ſeinen Reiſegefährten mit, auf ſeinen wilden Wanderungen und Irrzügen durch das Snake-River-Gebiet während dem vergangenen Winter, auf welchem John Day ihn begleitete, ſei des armen Mannes Geiſt durch die Leiden und Schrecken, denen er blosgeſtellt geweſen, theilweiſe zerrüttet geweſen und er zweifle, ob derſelbe ſich ſeitdem je wieder vollſtändig erholt

habe. Man hegte immer noch die Hoffnung, dieſe geiſtige Aufregung würde ſich verlieren, wenn man weiter gekommen; ſie wurde aber immer heftiger und heftiger. Seine Kameraden bemühten ſich, ihn zu zerſtreuen und ſeinen Geiſt mit vernünftigen Dingen zu beſchäftigen; er wurde aber nur um ſo erbitterter und überließ ſich wildem, unzuſammenhängendem Faſeln. Der Anblick eines Eingebornen brachte ihn zur grenzenloſeſten Wuth, und er überhäufte die Indianer mit den furchtbarſten Schmähungen; ohne Zweifel erinnerte er ſich, was er von indianiſchen Räubern geduldet hatte.

Am Abend des zweiten Juli wurde er ganz wahnſinnig und verſuchte, ſich das Leben zu nehmen. Als er entwaffnet war, verſank er in Ruhe und gab die größte Reue wegen des Verbrechens, das er beabſichtigte, zu erkennen. Er ſtellte ſich dann, als ſchlief er und ſprang, als er jeden Argwohn eingeſchläfert, vor Anbruch des Tages auf, und ergriff ein Paar geladene Piſtolen, um ſich zwei Kugeln durch den Kopf zu jagen. In ſeiner Eile ſchoß er zu hoch und die Kugeln gingen über ſeinen Kopf weg. Er wurde augenblicklich gebunden und in einem der Boote ſtreng bewacht.

Die Frage entſtand nun, was mit ihm anzufangen ſei, denn es war unmöglich, ihn auf die Reiſe mitzunehmen. Glücklicherweiſe traf Stuart einige Indianer, welche öfter mit Aſtoria Handel trieben. Dieſe übernahmen es, John Day in die Factorei zurück zu begleiten und ihn

dort wohlbehalten abzuliefern. Nur mit der größten Betrübniß sahen seine Kameraden den armen Mann wegbringen, denn, abgesehen von seinen unschätzbaren Diensten als vollendeter Jäger, hatten ihn seine biedern, echt männlichen Eigenschaften zu dem Lieblinge Aller gemacht. Wir dürfen hinzusetzen, daß die Indianer ihren Auftrag treulich erfüllten und John Day zu seinen Freunden nach Astoria brachten; die Mühseligkeiten, welche er erduldete, hatten aber seine Gesundheit gänzlich untergraben, und er starb, ehe ein Jahr verging.

Am Abend des sechsten Juli erreichte die Gesellschaft den Raubpaß des Kolumbia und schlug ihr Lager am Fuße der ersten Stromschnelle auf. Am nächsten Tage wurden vor dem Beginne des Traggeschäftes die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um sich sowohl gegen heimlichen Verrath, wie gegen offenen Angriff zu wahren. Jeder brachte seine Waffen in Ordnung und füllte seine Patrontasche. Sie trugen sämmtlich eine Art Ueberrock von Elenn-Haut, welcher vom Hals bis zu den Knieen reichte und als ein Panzerhemd dienen konnte, denn es widerstand nicht nur den Pfeilen, sondern einer Flintenkugel, die aus einer Entfernung von neunzig Schritten darauf abgefeuert wurde. So bewaffnet und gerüstet, stellten sie sich in militärischer Weise auf. Die Tragstelle war drei bis vier Meilen lang; an jedem Ende derselben stellten sich fünf Offiziere auf; auf den Höhen, welche den *Fluß unmittelbar* überschauten, bezog eine Abtheilung der

Leute in kurzen Entfernungen von einander Wachtposten, während die Uebrigen, welche auf diese Weise gegen Ueberrumpelung gesichert waren, sich damit beschäftigten, die Boote und Kanoes entlang zu schleifen und die Waaren an dem engen Rande der Stromschnellen hinaufzutragen.

Diese Vorsichtsmaßregeln sicherten den glücklichsten Erfolg. Der einzige Unfall, welcher sich ereignete, war das Umschlagen eines der Kanoes, wodurch einige Waarenballen versanken, andere den Fluß hinabschwammen. Augenblicklich zeigte sich die Rüstigkeit und Raubsucht der Horden, welche an diesen Fällen wohnen. Mit dem Eifer regelmäßiger Wracker *) stürzten sie sich auf die schwimmenden Waaren. Ein Waarenballen, der an einer Insel landete, wurde sogleich auseinandergerissen, die eine Hälfte seines Inhalts unter den Erbeutern vertheilt und die andere verstohlen in eine einsame Hütte in einer tiefen Schlucht gebracht. Robert Stuart brach aber mit fünf Mann und einem Dolmetscher in einem Kanoe auf, verfolgte die Plünderer bei ihrem Rückzuge und war so glücklich, ihre Beute ihnen zu entreißen.

Die Vorsichtsmaßregeln, welche man hier anwendete, wurden in noch höherm Grade geltend gemacht, als man an den langen Engen und an den Fällen vorüber kam, wo die Räubereien der Ritterschaft von Wish-ram und

*) *Bewohner der Meeresküsten, welche gestrandete Schiffe plündern.* Ueberf.

seiner freibeuterischen Umgebung zu fürchten waren. Wirklich hatten sie einst Nachts kaum die ersten Wachtposten ausgestellt, so wurde auch der Lärmruf „Indianer!“ gehört.

„Zu den Waffen!“ hieß es, und in einem Augenblicke war jeder auf seinem Posten. Die Ursache des Lärms erklärte sich alsbald. Eine Kriegerschaar der Schoschonies hatte grade unter dem Lager ein Kanoe der Eingebornen überfallen, vier Männer und zwei Frauen getödtet, und man fürchtete, sie würden das Lager angreifen. Die Boote und Kanoes wurden sogleich herbei gebracht, ein Bollwerk damit und mit den Waarenballen gemacht, das drei Seiten eines Vierecks einnahm, während sie den Fluß im Rücken hatten; so blieb die Gesellschaft die Nacht hindurch verschanzt.

Die Morgendämmerung verscheuchte jedoch alle Besorgnisse; das Traggeschäft wurde friedlich abgethan, und die vagabundirenden Krieger der Umgegend, welche sich während der Arbeit da und dort zeigten, wurden in einer anständigen Entfernung gehalten. Lüsternen Auges sahen sie auf die Waarenlasten; da sie aber die „Langbärt“ in so furchtbarer Anzahl und zum Kampfe so gut gerüstet sahen, machten sie keinen Versuch, ihren gewöhnlichen Zoll durch offene Gewalt oder schlaue Dieberei zu erheben, sondern verhielten sich ruhig und wurden hernach wegen ihres *guten* Benehmens mit Geschenken von Tabak *belohnt*.

Fünfzehn Tage hatten sie gebraucht, um von dem Fuße der ersten Stromschnelle bis über die Fälle zu kommen — eine Strecke von ungefähr achtzig Meilen, auf welcher sich jedoch alle Arten Hindernisse häuften. Als sie diese beschwerlichen Tragstellen glücklich hinter sich hatten, erreichte die Gesellschaft am neunzehnten Juli einen ruhigern Theil des Flusses und verfolgte ihren Weg den Fluß hinauf mit mehr Eile und Leichtigkeit.

Sie waren jetzt in der Gegend, wo Crooks und John Day vor wenigen Monaten auf so verrätherische Weise beraubt und geplündert worden waren, als sie der angebotenen Gastfreiheit einer Gaunerhorde vertrauten. Daher wurde, als man Abends landete, das Lager mit einer strengen Wache umgeben. Am nächsten Morgen erschien ein Haufe Indianer und umschwärmte, lüstern nach Raub, die Gesellschaft, die beim Frühstücke saß.

Zu seiner großen Freude erkannte Crooks unter ihnen zwei von den Gaunern, welche ihn ausgeplündert hatten. Sie wurden augenblicklich ergriffen, an Händen und Füßen gebunden und in eines der Kanoes geworfen. Sie lagen hier in furchtbarer Angst, eines schnellen Urtheils gewärtig. Crooks war aber nicht rachsüchtigen Charakters und bewilligte den Frevlern die Freiheit, sobald sie alles, was sie *geraubt*, herbeigeschafft hätten. Mehrere Wilde eilten *sofort in verschiedenen* Richtungen davon, und noch vor *Nacht wurden* die Büchsen Crooks und John Days her-

beigebracht; manche der kleinern Gegenstände jedoch, welche sie gestohlen hatten, konnten nicht wieder erhalten werden.

Man löste jetzt die Bande der Verbrecher, die, noch unter dem Einflusse der niedrigsten Furcht, keine Zeit verloren, sich davon zu machen und kaum ihren Sinnen trauten, daß sie der verdienten Strafe für ihre Schurkerei entgangen.

Die Gegend auf beiden Seiten des Flusses begann jetzt einen andern Charakter anzunehmen. Die Hügel, die Klippen, die Wälder verschwanden; große Sandebenen, kaum da und dort mit kurzen Grasbüschen bedeckt, erstreckten sich weit nach Süden und nach Norden. Der Fluß war zuweilen durch Felsen und Stromschnellen unterbrochen, öfter aber fanden sich ruhige ebene Strecken, wo die Fluth sanft dahin gleitete und die Bootsleute im Stande waren, sich durch Hülfe der Segel die Arbeit zu erleichtern.

Die Eingebornen, welche diesen Theil des Flusses bewohnten, hatten lediglich die nördliche Seite inne. Sie waren Jäger und Fischer und hatten Pferde in Ueberfluß. Die Gesellschaft kaufte einige derselben, um Vorräthe zu haben, schlachtete sie auf der Stelle, obgleich sie zuweilen Schwierigkeiten fand, sich Feuerung zu verschaffen, um das Fleisch zu bereiten.

Eine der größten Gefahren, welche die Reisenden auf diesem Theile ihres Zugs bedrohte, war die große Menge von Klapperschlangen, welche die Felsen und Trog*fellen unsicher machten, und auf welche die Leute zu treten*

in Gefahr waren. Auch um die Lagerplätze fand man sie oft haufenweise. Einmal sah man einen Knäul derselben zusammengeschmiegt und sich in der Sonne gütlich thuend. Man schoß mit Schrot nach ihnen und tödtete und verwundete siebenunddreißig. Um jeden unwillkommenen Besuch dieser Thiere zur Nachtzeit zu verhüten, streute man Taback um die Zelte, ein Kraut, vor welchem sie einen eigenthümlichen Widerwillen haben.

Am achtundzwanzigsten Juli kamen unsere Reisenden an die Mündung des Wallah-Wallah, eines schönen, klaren Flusses, gegen sechs Fuß tief und fünfundfünfzig Schritte breit; er fließt rasch über ein Bett von Sand und Kies und stürzt sich, wenige Meilen unter dem Lewis-River, in den Kolumbia. Hier sollten sich die Abtheilungen, welche bis hierher mit einander gezogen, trennen, und jede ihrer besondern Bestimmung folgen.

An den Ufern des Wallah-Wallah wohnte der gastfreie Stamm gleiches Namens, welcher Crooks und John Day in der Zeit ihrer Noth so edel beigestanden. Sobald sie von der Ankunft der Gesellschaft hörten, eilten sie herbei, sie zu begrüßen. Sie zündeten ein großes Freudenfeuer an dem Ufer des Flusses an und tanzten um dasselbe.

Die Wallah-Wallah's sind ein Reiterstamm. Ihr Pferdgeschirr ist roh und unzweckmäßig. Hohe Sättel, aus Rehfell plump gearbeitet, mit Haaren ausgestopft, welche die Haut des Thieres wund reiben und roh lassen,

hölzerne Steigbügel und einen Gürtel von rohem Leder, um ſie geſchlungen; als Zügel Stricke von geflochtenem Pferdehaar, welches ſie um die untere Kinnlade befeſtigen. Wie die meiſten Indianer ſind ſie kühne, aber rückſichtsloſe Reiter, und wenn ſie zu Pferde ſind, galoppiren ſie über die gefährlichſten Stellen weg, ohne Furcht für ſich und ohne Mitleid für ihre Roſſe.

Von dieſen Leuten kaufte Stuart zwanzig Pferde für ſein Geleite, welche theils zum Reiten, theils zum Transport des Gepäckes dienen ſollten. Er hatte das Glück, zu ſeinem eigenen Gebrauche ein edles Thier zu erwerben, welches die Indianer wegen ſeiner Flüchtigkeit und Kraft lobten, und für das ein hoher Preis gefordert wurde. Kein Volk iſt mit dem Werthe der Pferde beſſer bekannt, als dieſe berittenen Stämme; und nirgends iſt Raſchheit ein nothwendigeres Erforderniß, da ſie ſich häufig mit der Jagd der Antilope, des raſcheſten aller Thiere, beſchäftigen Selbſt nachdem der Indianer, welcher Stuart das geprieſene Pferd verkauft, den Handel abgeſchloſſen hatte, zögerte und zauderte er bei dem Thiere, ſchien ſich ungern von ihm zu trennen und zu bereuen, was er gethan hatte.

Einen oder zwei Tage brauchte Stuart, um das Gepäck und die Packſättel in Ordnung zu bringen und andere Vorbereitungen zu ſeiner langen, beſchwerlichen Reiſe zu treffen. Nach dem Verluſte John Day's beſtand ſein Geleite aus ſechs Mann — eine kleine Zahl für eine ſolche Reiſe; es waren aber ſämmtlich junge Männer.

voller Muth, Geſundheit und Frohſinn, und eher geneigt, die Gefahr herauszufordern als vor ihr zu bangen.

Am Morgen des einunddreißigſten Juli waren alle Vorbereitungen getroffen, Stuart und ſeine Gefährten beſtiegen ihre Roſſe und nahmen von ihren Freunden und Kameraden Abſchied, die ihnen ein dreifaches herzliches Hurrah zuriefen, als ſie ihre gefährliche Reiſe antraten. Sie nahmen eine ſüdöſtliche Richtung, dem wilden Gebiete des Snake-River entgegen. In einer unermeßlichen Entfernung erhob ſich eine Kette zerriſſener Berge, über welche ihr Weg führte; es waren die Berge, in welchen die Reiſenden während des vorigen Winters ſo viel von der Kälte erduldet hatten, und die von ihren Azurtinten, wenn man ſie aus der Ferne ſah, den Namen „die blauen Berge“ erhalten hatten.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Stuart's Weg. — Oede Wildniß. — Durstvolles Reisen. — Ein Wäldchen und ein Bächlein. — Die blauen Berge. — Eine fruchtbare Ebene mit Bächen. — Schwefelquelle. — Reise den Snake-River entlang. — Gerüchte von weißen Männern. — Der Schlangen-Indianer und sein Pferd. — Ein Schlangenführer. — Ein mitternächtiger Aufbruch. — Unerwartetes Zusammentreffen mit alten Kameraden. — Geschichte von Trapper-Mühseligkeiten. — Salmen. — Fülle. — Eine große Fischerei. — Art, den Lachs zu spießen. — Ankunft am Caldron-Linn. — Zustand der Verstecke. — Neuer Entschluß der drei kentuckischen Trapper.

Indem Stuart den Weg wieder einschlug, welcher während des vergangenen Winters für Hunt's Gesellschaft so unglücklich gewesen war, hoffte er, er werde in der jetzigen günstigen Jahreszeit das Fortkommen leicht und Lebensmittel in Ueberfluß finden. In diesen großen Wildnissen und Oedungen hat aber jede Jahreszeit ihre eigenthümlichen Beschwerden. Die Reisenden waren noch nicht weit gekommen, so sahen sie sich von nackten, kahlen Höhen umgeben, und der aus Sand und Lehm bestehende Boden war so hart und spröde, daß es den Anschein hatte, als sei er nie von dem Thaue des Himmels befeuchtet worden.

Keine Quelle, kein Bach, kein Teich war zu ſehen; die ſonnenverbrannte Gegend war von trocknen Schluchten, den Betten von Winterbächen, welche nur da waren, um die Hoffnungen der Menſchen und Thiere mit dem Anblick ſandiger Rinnen, in welchen das Waſſer ſich einſt in Strömen ergoſſen hatte, zu täuſchen, geſpalten und aufgeriſſen.

Einen langen Sommertag ſetzten ſie, ohne anzuhalten, ihre Reiſe fort, einen brennenden Himmel über ihren Häuptern, eine ausgedörrte Wüſte unter ihren Füßen, und grade Wind genug, um den leichten Sand der Hügel aufzujagen und ſie in erſtickende Wolken zu hüllen. Die Qualen des Durſtes wurden unſäglich; ein ſchöner junger Hund, ihr einziger Gefährte dieſer Gattung, ſtürzte nieder und ſtarb.

Der Abend kam heran, ohne eine Ausſicht auf Hülfe, und ſie waren der Verzweiflung nahe, als ſie in der Ferne etwas entdeckten, das ſich wie ein Waldſaum den Horizont entlang zog. Neue Hoffnung begeiſterte die Reiſenden, denn ſie wußten, daß es auf dieſen nackten Oeden in der Nähe von Bäumen ſtets Waſſer gibt.

Nun beſchleunigten ſie ihre Schritte; die Pferde ſchienen ihre Beweggründe zu begreifen und ihre Erwartungen zu theilen, denn, obgleich ſie vorher faſt ſanken, bedurfte es jetzt weder der Peitſche noch des Sporens, um ſie *anzutreiben.* Aller Anſtrengungen ungeachtet war es aber *doch ſchon ſpät* am Abend, als ſie ſich den Bäumen

näherten. Wie sie herankamen, hörten sie mit Entzücken das Murmeln eines seichten Baches. Sobald der erquikkende Ton an die Ohren der Pferde schlug, sogen die armen Thiere die Luft ein, brachen mit nicht zu meisternder Gier vorwärts, streckten die Mäuler in das Wasser und tranken bis sie zu bersten drohten. Ihre Reiter zeigten nur wenig mehr Vorsicht und sie setzten wiederholt an, um ihren unmäßigen Durst zu stillen. Sie hatten an diesem ermüdenden Tage fünf und vierzig Meilen über einen Landstrich zurückgelegt, der an Nacktheit und Oede mit den Wüsten Afrika's wetteifern konnte. In der That, die Beschwerden der Reisenden auf diesen amerikanischen Oeden sind häufig größer und herber, als die der afrikanischen und asiatischen Wüsten, weil man weniger daran gewöhnt und darauf vorbereitet ist, es mit ihnen aufzunehmen.

An dem Ufer dieses segenreichen Baches schlugen die Reisenden das Lager für die Nacht auf; und so groß war ihre Ermüdung, und so gesund und süß ihr Schlaf, daß sie erst spät am nächsten Morgen erwachten. Sie sahen nun, daß der kleine Bach der Umatalla war, — derselbe, an dessen Ufer Hunt und seine Gefährten angekommen waren, nachdem sie sich mühsam durch die blauen Berge hindurchgearbeitet, und wo sie in dem freundlichen Lager der Sciatogas so willkommenen Beistand gefunden hatten. Die Kette der blauen Berge dehnte sich jetzt in der Entfernung vor ihnen aus; in diesem Gebirg war der arme

Michel Carriere verunglückt. Sie bildet die süd-östliche Grenze der großen Ebenen den Kolumbia entlang, und scheidet die Gewässer seines Hauptstroms von denen des Lewis-Flusses. Sie ist ein Theil eines langen Gebirgszugs, welcher sich über eine große Strecke des Landes hindehnt und die Snake-River-Berge in seine Glieder miteinschließt.

Der Tag war bereits etwas vorgerückt, als die Reisenden die schattigen Ufer des Umatalla verließen. Ihr Weg führte sie allmählig in die blauen Berge ein, deren Aussehen, als sie ihnen näher kamen, immer wilder und zerrissener wurde. Sie waren da und dort mit dichten, schwarzen Wäldern bedeckt, und von tiefen, steilen Schluchten durchbrochen, die das Reisen für die Pferde sehr mühsam machten. Manchmal mußten die Reisenden dem Laufe irgend eines durch ein zerrissenes Felsenbett dahinbrausenden Baches folgen, wo die hervortretenden Klippen und Bergvorsprünge sie zwangen, häufig von einem Ufer auf das andere überzusetzen. Einige Meilen arbeiteten sie sich durch diese wilden, schwarz bewaldeten Engpässe fort, als sich plötzlich, wie durch Zauberei, die ganze Landschaft änderte. Aus den rauhen Gebirgsscheiden und den wilden Schluchten wurden schöne Hügel, an deren Fuß sich grüne Matten hinzogen; durch die frischen Kräuter wanden sich muntere Bächlein, die funkelnd über ihr Sandbett dahin *murmelten.* Das Ganze bildete eine grüne idyllische *Scene, welche* dadurch neue Reize erhielt, daß sie in

dem Busen einer so wilden und rauhen Gegend eingeschlossen lag.

Aus der Kette der blauen Berge tretend, stiegen sie in eine ausgedehnte, fast ganz wagerechte Ebene, die sechszig Meilen im Umfange und vortrefflichen Boden hatte, durch welche sich schöne Bäche in jeder Richtung dahinschlängelten, deren Lauf in der weiten Landschaft durch die Schlangenlinien von Pappeln *) und Weiden bezeichnet wurde, welche ihre Ufer einfaßten; eine Menge Biber und Ottern hatten hier ihren Aufenthalt.

Als sie diese Ebene durchschnitten, kamen sie, nahe an dem Saume der Hügel, zu einem großen, dreihundert Schritt im Umfange haltenden Wasserteich mit einer Schwefelquelle, welche, gegen zehn Fuß im Durchmesser breit, an einem Ende desselben aufkochte. Der Dunst, welcher aus diesem Teiche aufstieg, war sehr widerlich und tränkte die Luft bis auf eine beträchtliche Entfernung hin Der Ort war ein Lieblingsaufenthalt der Elenn, die sie auf den angrenzenden Bergen in großer Anzahl vorfanden; ihre Geweihe, die sie im Frühling abgeworfen, waren nach allen Seiten um den Teich zerstreut.

Am zwanzigsten August erreichten sie das Hauptwasser des Woodpile- (Holzhaufen-) Flüßchens, an welchem Hunt im vorigen Jahre, nach seiner Trennung von Crooks, hinaufgegangen war.

---

*) Der sogenannte Baumwollen-Baum. Uebers.

An den Ufern dieſes Waſſers ſahen ſie eine Heerde von neunzehn Antilopen — ein in dieſem Theile des Landes ſo ungewöhnlicher Anblick, daß ſie anfangs nicht wußten, ob ſie ihren Augen trauen ſollten. Sie verſuchten es auf alle mögliche Weiſe, ſich ihnen auf Schußweite zu nähern; die Thiere waren aber zu ſcheu und flüchtig; ſie flohen eine Strecke wie der Wind dahin, ſtanden dann wieder ſtill, um mit einer launenhaften Neugier nach dem Jäger umzuſchauen, und verloren ſich zuletzt aus dem Geſichte.

Am einundzwanzigſten Auguſt kamen unſere Reiſenden an die Ufer des Snake-River, für Alle aus der Geſellſchaft, Stuart ausgenommen, der Schauplatz ſo vieler Leiden und Unfälle. Sie trafen grade an der Stelle auf den Fluß, wo er in die Gebirge eintritt, durch welche David Stuart und Crooks ſich vergeblich bemüht hatten, einen Weg zu finden. Der Fluß war hier ein reißendes Waſſer, vier hundert Schritte breit, die Ufer ſandig, ſehr hoch und da und dort mit ſpärlichem Weidenwuchs bekleidet. Sie hielten ſich jetzt auf der Südſeite des Fluſſes, da ſie beabſichtigten, die Verſtecke (caches), welche Hunt am Caldron Linn gemacht hatte, zu beſuchen.

Am zweiten Abend beſuchte ein einſamer Schlangen-Indianer ſpät noch ihr Lager und benachrichtigte ſie, ein *weißer* Mann wohne in einem der Lager ſeines Stammes, *ungefähr eine Tagereiſe* weiter am Fluſſe hinauf. Man *ſchloß augenblicklich*, es müſſe einer der armen Burſche

aus Hunt's Geleite seyn, welche auf der unglücklichen Reise des letzten Winters, durch Ermüdung und Hunger erschöpft, liegen geblieben waren.

Alle Anwesenden, welche ihren Theil an den Leiden jener Reise getragen hatten, wetteiferten nun, auf schnelle Fortsetzung zu dringen, und einem verloren geglaubten Kameraden Hülfe zu bringen. Mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit wurde daher beim Anbruch des nächsten Tages die Reise angetreten; sie reisten jedoch zwei Tage lang, ohne im Stande zu seyn, von einem solchen Nachzügler die geringste Spur zu finden.

Am Abend des zweiten Tages kamen sie zu einer Stelle, wo ein starkes Wasser sich von Westen herzog; dasselbe war bei allen wandernden Horden der Snake-Nation wegen seiner Lachsfischerei berühmt, da dieser Fisch in der Umgegend in unglaublicher Menge gefangen wird. Von nah und fern versammeln sich daher in der Frühlingszeit die Schlangen-Indianer hier, um ihren Bedarf an Lachs einzulegen, welcher nebst eßbaren Wurzeln, die Hauptnahrung der Bewohner dieser öden Gebiete abgibt.

An dem Ufer eines kleinen Baches, welcher sich hier in den Snake-River ergießt, fand Stuart ein Lager der Schoschonier. Auch bei ihnen stellte er Nachfragen nach dem weißen Manne an, von welchem er Nachricht erhalten hatte. Unter ihnen lebte kein solcher Mann; sie sagten aber aus, in einem Dorfe ihres Stammes an dem andern Ufer des Flusses wohnten weiße Männer. Diese Nachricht

war noch erfreulicher. Crooks hoffte nun, es seien die Männer aus seinem Geleite, welche, durch Gefahren und Mühseligkeiten muthlos gemacht, es vorgezogen hatten, bei den Indianern zu bleiben. Andere glaubten, es seien Miller und die Jäger, welche die Gesellschaft auf Henry's Fort verlassen hatten, um an den Gebirgswassern zu trappen. Stuart machte daher in der Nähe der Schoschoniehütten Halt und schickte einen Indianer über den Fluß, um die fraglichen weißen Männer zu suchen und sie in sein Lager zu führen.

Die Reisenden brachten eine ruhelose, traurige Nacht hin. Der Platz schwärmte von Myriaden Mosquitos, welche mit ihrem trompetenartigen Summen und ihren Stichen allen Schlaf verscheuchten. Das Morgengrauen fand sie in fieberischer, reizbarer Laune, und ihr Spleen wurde vollkommen erregt, als der Indianer ohne irgend eine Nachricht von den weißen Männern zurückkehrte.

Sie glaubten sich jetzt durch indianische Lügen hintergangen und wollten kein Vertrauen mehr auf Schlangen setzen. Sie vergaßen aber diesen Entschluß sehr bald. Im Laufe des Morgens kam ein Indianer hinter ihnen her galoppirt; Stuart wartete auf ihn. Sobald er herangekommen war, stieg er ab und schlang seine Arme um Stuart's Pferd, und begann das Thier zu küssen und zu liebkosen, welches seinerseits keineswegs erstaunt oder *unzufrieden schien*, der Gegenstand solcher Zärtlichkeit *geworden zu seyn*. Stuart, der sein Pferd sehr hoch hielt,

fand dieſe leidenſchaftlichen Ausbrüche der Liebe zuletzt langweilig und erfuhr nun den Zuſammenhang der Sache. Der Snake ſagte, das Pferd habe ihm gehört und ſei das beſte geweſen, das er gehabt habe, und die Wallah-Wallahs hätten es ihm geſtohlen. Stuart war weder erfreut über dieſes Wiedererkennen ſeines Roſſes, noch geneigt, Anſprüchen von Seiten ſeines alten Beſitzers Gehör zu geben. Es war in der That ein edles Thier, bewundernswürdig gebaut, freien, ſtolzen Geiſtes, anmuthig in jeder Bewegung und flüchtig wie eine Antilope. Es war ſeine Abſicht, das Thier, wenn möglich, mit nach New-York zu nehmen und Aſtor ein Geſchenk damit zu machen.

Mittlerweile kamen einige aus der Geſellſchaft herzu und erkannten in dem Snake ſogleich einen alten Freund und Bekannten. Wirklich war er einer der zwei Führer, welche Hunt's Geleite im vorigen Herbſte über das Mad-River-Gebirg nach Fort Henry geführt hatten, und die dann mit Miller und ſeinen Trapp-Genoſſen abgegangen waren, um ihnen einen guten Trappgrund anzugeben. Der Leſer wird ſich erinnern, daß dieſen zwei betrauten Schlangen-Indianern von Hunt aufgetragen worden war, nach Fort Henry zurückzukehren und für die Pferde zu ſorgen, welche die Geſellſchaft dort zu laſſen beabſichtigte, als ſie ſich in Kanoes einſchiffte.

Die Geſellſchaft ſammelte ſich jetzt um den Snake und begann, ihn eifrig mit Fragen zu drängen. Seine Antworten waren etwas unbeſtimmt und konnten nur

theilweise verstanden werden. Er brachte eine lange Geschichte von den Pferden vor, aus der hervorging, daß sie von verschiedenen wandernden Horden gestohlen und nach allen Richtungen entführt worden. Auch das „cache“ sei geplündert und die Sättel und anderes Geräthe mitgenommen worden. Die Nachrichten, welche er von Miller und seinen Gefährten gab, waren nicht befriedigender. Sie hatten eine Zeitlang an den obern Wassern getrappt, waren aber in die Hände einer Diebesbande von Krähen gefallen, welche sie ihrer Pferde, Waffen und aller ihrer Habe beraubten.

Ferneres Nachfragen brachte fernere Nachrichten zum Vorschein; sie waren aber Alle unglücklicher Art. Vor ungefähr zehn Tagen war er mit drei andern weißen Männern zusammengetroffen, welche in einem erbärmlichen Zustande waren; Jeder hatte ein Pferd und Alle zusammen nur Eine Büchse. Auch diese waren von den Krähen, diesen Allerweltsfreibeutern, geplündert und mißhandelt worden. Der Snake bemühte sich, die Namen dieser drei Männer auszusprechen, und so weit seine freilich sehr unvollkommenen Töne gedeutet werden konnten, vermuthete man, es seien drei jener Gesellschaft von Jägern, welche am acht und zwanzigsten September von Hunt's Zuge abgingen, um an den Quell-Wassern des Kolumbia Biber zu trappen. Es waren ihrer vier: nemlich *Carson*, St. Michael, Detaye und Delaunay.

Während der Unterhaltung erfuhren sie von dem

Indianer, der Weg, auf welchem Hunt und seine Gesellschaft über das Felsengebirg gegangen, sei sehr schlecht und führe weit um; er selbst kenne einen weit kürzern und bequemern. Stuart drang in ihn, sie als Führer zu begleiten, und versprach ihm als Lohn ein Pistol mit Pulver und Kugeln, eine Pfrieme, blaue Glasperlen, ein Blanket und einen Spiegel. Ein solches Register von Schätzen war zu lockend, um ihm widerstehen zu können; überdies seufzte der arme Snake nach den Prairien; er war, wie er sagte, des Lachses müde und sehnte sich nach Büffelfleisch und nach einer großen Büffeljagd jenseits der Berge.

Er nahm daher in aller Eile Abschied, um seine Waffen und, was er zur Reise brauchte, zu holen und versprach, am nächsten Tage zu der Gesellschaft zu stoßen. Er hielt sein Wort, und da er Stuart kein ferneres Wort wegen seines Lieblingspferdes sagte, setzten sie in aller Eintracht ihre Reise fort; dann und wann warf aber doch der Snake einen sehnsüchtigen Blick auf das Roß, das ehedem sein gewesen.

Sie waren nicht weit gekommen, als sie den Fluß einen großen Umweg machen sahen. Der Snake sagte ihnen, wenn sie über die Hügel gingen, könnten sie viele Meilen Wegs abschneiden. Der Weg über dieselben sei aber eine starke Tagereise. Er rieth ihnen daher, hier ihr Nachtlager aufzuschlagen und früh am Morgen auf-

zubrechen. Sie folgten seinem Rathe, obgleich sie diesen Tag nur neun Meilen zurückgelegt hatten.

Am folgenden Morgen machten sie sich frühe auf, um über die Höhen zu gehen. Bei der Musterung der kleinen Gesellschaft wurde der Führer vermißt. Man glaubte, er sei irgendwo in der Nachbarschaft, und fuhr fort, die Pferde herbei zu führen. Stuart's gepriesenes Roß war nirgends zu finden. Ein Argwohn fuhr ihm durch den Sinn. Man sah sich nach dem Pferde des Snake um — es war gleichfalls verschwunden — man fand die Spuren der beiden Pferde — sie führten, eine hinter der andern, abseits vom Lager. Es schien, als wenn das eine Pferd geritten, das andere geführt worden wäre. Man folgte der Spur einige Meilen jenseits des Lagers, bis dahin, wo der Indianer über den Fluß gegangen war. Es war augenscheinlich, daß er sich einer indianischen Weise, zu seinem Pferde zu kommen, bedient hatte, indem er sich heimlich, zur Nachtzeit, mit demselben davon stahl. Nun wurden neue Betheuerungen gemacht, nie wieder Snakes oder irgend einem Indianer zu vertrauen. Auch wurde beschlossen, fortan die Pferde auf das strengste zu bewachen; die Nacht wurde in drei Wachen getheilt und Einer aus der Gesellschaft sollte stets Wache halten. Ferner kamen sie überein, sich den Fluß entlang zu halten, statt den kürzern Weg zu nehmen, welchen der flüchtige *Snake empfohlen* hatte, den sie nun für einen Erzgauner *und Betrüger* ansahen. Die Hitze des Wetters war

niederdrückend und die Stiche der Prairie-Schnaken machten die Pferde manchmal ganz wüthend. Die Nächte waren erstickend, und es war, wegen der Schwärme von Musquitos, fast unmöglich zu schlafen.

Am zwanzigsten August setzten sie ihren Marsch wieder fort und hielten sich die Prairie entlang, in grader Linie mit dem Flusse. Der Tag war schwül und einige der Leute, welche der Durst quälte, verließen die Marschlinie und kletterten an das Ufer des Flusses nieder, um zu trinken. Das Ufer war mit Weiden überhangen, an denen sie, zu ihrem Erstaunen, einen Mann fischen sahen. Er ward sie kaum ansichtig, als er einen Freuderuf ausstieß. Es war John Hoback, einer ihrer verlornen Kameraden. Sie hatten kaum Gruß und Willkomm ausgetauscht, als drei andere Männer aus dem Weidengebüsche hervortraten. Es waren Joseph Miller, Jakob Rixner, und Robinson, der scalpirte Kentuckier, der Veteran aus dem „blutigen Lande."

Der Leser erinnert sich vielleicht noch der kurzen und eigenwilligen Weise, mit welcher Miller auf seine Theilhaberschaft an der Gesellschaft verzichtete und in Gesellschaft dieser drei Trapper, und eines Vierten, Namens Cass, Fort Henry verließ. Gleicherweise dürfte er in Robinson, Rixner und Hoback das Trio kentuckischer Jäger erkennen, welche ursprünglich in Henry's Dienste gestanden, und *welche Hunt auf dem Missouri, der Heimath entgegen ziehend,* gefunden und sie vermocht hatte, noch

einmal die Reise über das Gebirg zu machen. Das hagerte Aussehen und die entblößte Lage dieser Th bewies, wie viel sie gelitten hatten.

Nachdem sie von Hunt's Geleite geschieden, gin ungefähr zweihundert Meilen in südlicher Richtung, wo Biber an einem Flusse trappten, welcher, ihrem Berich zufolge, südlich von dem Kolumbia in das Meer ausmü dete, welcher aber, wie wir vermuthen, der Bear-Riv (Bärenfluß) ist, ein Fluß, der sich in den Bonneville-S stürzt, ein ausgedehntes Salzwasser-Becken, westlich v dem Felsengebirge.

Nachdem sie eine bedeutende Menge Biberfelle gesa melt hatten, packten sie dieselben zusammen, beluden ih Pferde damit und zogen zweihundert Meilen östlich. Hi kamen sie zu einem Lager von sechszig Zelten der Arap hays, eine geächtete Horde der Arapahoes und berüchtig Räuber. Sie waren froh, mit dem Leben davon gekö men und nicht ganz ausgezogen worden zu seyn. Na dem sie gegen fünfzig Meilen weiter gezogen waren, ma ten sie für den Winter Halt.

Mit dem Anfange des Frühlings setzten sie ihre Ja fahrt fort, wurden aber unglücklicherweise von derselb gaunerhaften Horde eingeholt, welche noch weitere Kon tributionen erhob und ihnen alle übrigen Pferde, zu ausgenommen, wegnahm. Mit diesen reisten sie, d *größten Mühseligkeiten* hingegeben, weiter. Sie hi *ten noch Büchsen* und Munition, waren aber in e

öden Gegend, wo weder ein Vogel, noch ein vierfüſſiges Thier zu ſehen war. Sie hatten keine andere Wahl, als ſich den Flüſſen entlang zu halten und vom Fiſchfang ihr Leben zu friſten; zuweilen waren aber keine Fiſche zu finden, und dann waren ihre Leiden ſchrecklich. Eines ihrer Pferde wurde auf den Gebirgen von den Schlangen-Indianern geſtohlen; das andere, ſagten ſie, brachte Caſſ weg, welcher ſie, ihrem Berichte zufolge, „in ihrem Elende ſchmachvoll verließ.“ Gewiſſe dunkle Gerüchte und Vermuthungen gingen ſpäter in Betreff des Schickſals dieſes armen Menſchen, welche, wenn ſie wahr ſind, beweiſen, in welchen verzweifelten Zuſtand die Hungersnoth ſeine Kameraden gebracht hatte.

Da ſie nun ganz unberitten waren, wanderten Miller und ſeine drei Gefährten mehrere hundert Meilen zu Fuß weiter, und duldeten Hunger, Durſt und Beſchwerden jeder Art, während ſie die öden Wüſten durchirrten, die ſich jenſeits des Felſengebirgs ausdehnen.

Als Stuart's Zug ſie fand, waren ſie faſt dem Hungertode nahe und fiſchten, um ſich ein ſpärliches Mahl zu verſchaffen. Hätte Stuart den kürzern Weg über die Hügel genommen und den Umweg des Fluſſes vermieden, oder wären nicht zufällig einige von der Geſellſchaft an den Rand des Waſſers hinab gegangen, um zu trinken, ſo hätten dieſe armen Irrenden unentdeckt bleiben und in der Wildniß verhungern müſſen. Nichts ging über ihre Freude, als ſie auf dieſe Weiſe mit ihren alten Kameraden

zusammen trafen, und die Herzlichkeit, mit welcher sie begrüßt wurden, läßt sich kaum beschreiben. Augenblicklich wurde das Lager aufgeschlagen und die besten Vorräthe des Geleites wurden herbeigebracht, um einen angemessenen Schmaus abzugeben.

Am nächsten Morgen brachen sie Alle mit einander auf, denn Miller und seine Kameraden hatten beschlossen, das Trapperleben aufzugeben und Stuart nach St. Louis zurück zu begleiten.

Mehrere Tage hielten sie sich an den Ufern des Snake-River und schlugen nur selten kürzere Wege über Höhen und Bergvorsprünge ein, wo der Fluß große Umwege machte. Ihr Weg führte an mehreren Lagern von Schoschonies vorüber, von denen sie sich dann und wann Lachs verschafften; im Allgemeinen waren sie aber zu arm und elend, als daß sie ihnen irgend etwas hätten bieten können. Stuart hegte den Wunsch, für die neuen Mitglieder seines Geleites Pferde zu kaufen; es war aber nicht möglich, die Indianer zu bereden, sich auch nur von einem einzigen zu trennen; sie sagten, sie hätten deren zu ihrem eigenen Gebrauche nicht genug.

Am fünf und zwanzigsten August erreichten sie eine Stelle, wo der Fischfang bedeutend war; sie gaben ihm den Namen Salmon-Falls — Lachsfälle. — Hier ist ein senkrechter Fall von zwanzig Fuß auf der Nordseite des *Flusses, während* auf der südlichen eine Reihe von Stromschnellen *sich befindet.* Der Lachs wird hier in unglaublichen

Quantitäten gefangen, wenn er verſucht, über die Fälle zu kommen. Die Jahreszeit war jetzt günſtig, und gegen hundert Schoſchonie-Familien waren emſig beſchäftigt, die Fiſche zu tödten und zu trocknen. Der Lachs beginnt kurz nach Sonnenaufgang ſich zu heben. Zu dieſer Zeit ſchwimmen die Indianer in den Mittelpunkt der Fälle, wo manche ſich auf Felſen aufſtellen, andere bis zum Leib in dem Waſſer ſtehen, ſämmtlich mit Speeren bewaffnet, mit welchen ſie den Lachs angreifen, wenn er vorwärts ſpringt oder erſchöpft zurückfällt. Es iſt ein ſtetes Gemetzel, ſo groß iſt der Zudrang der Fiſche.

Die Art der dabei gebrauchten Speere iſt eigenthümlich. Die Spitze beſteht aus einem graden Stück Elenn-Geweih, ungefähr ſieben Zoll lang; oben hat ſie einen künſtlichen Bart, der mit gut gummirtem Faden feſtgemacht iſt. Die Spitze ſteckt auf dem Ende des Schafts, eine ſehr lange Weidenſtange, mit welcher ſie gleichfalls durch einen ſtarken, mehrere Zoll langen Faden befeſtigt iſt. Wird der Speer ſicher geführt, ſo geht die Spitze deſſelben oft durch den Leib des Fiſches. Sie löſt ſich leicht ab, während der Lachs mit dem Faden, der durch ſeinen Leib geht, kämpft und der Speerträger die Stange noch in der Hand hält. Ohne den Faden, der natürlich ſehr ſtark iſt, würde der Weidenſchaft durch den Kampf und das Gewicht des Fiſches brechen müſſen. Miller war in dem Laufe ſeiner Wanderungen an dieſen Fällen geweſen und hatte während Eines Nachmittags mehrere tauſend

Lachse fangen sehen. Er behauptete, einen Lachs eine Höhe von ungefähr dreißig Schritten, vom Anfange des Schaums am Fuß der Fälle bis ganz oben hin, springen gesehen zu haben.

Die Gesellschaft kaufte sich von den Fischern einen beträchtlichen Lachsvorrath, setzte ihre Reise fort und erreichte am neun und zwanzigsten Caldron-Linn — die begebnißreiche Scene des vergangenen Herbstes. Das Erste, was ihren Augen hier begegnete, war ein Andenken an die Verlegenheiten jener Zeit — das Wrack eines Kanoes, das zwischen zwei Klippen saß. Sie boten Alles auf, zu demselben hinab zu gelangen; die Flußufer waren aber zu steil und zu hoch.

Sie begaben sich jetzt in die Gegend, wo Hunt und sein Geleite die „caches“ gemacht hatte, in der Absicht, aus denselben die Gegenstände zu nehmen, welche Crooks, M'Lellan und den Kanadiern gehörten. Als sie zu der Stelle kamen, fanden sie zu ihrem Erstaunen sechs Verstecke offen und ihres Inhalts beraubt; nur einige Bücher lagen umher. Es hatte den Anschein, als wenn sie während des Sommers geplündert worden wären. Nach allen Richtungen von den Verstecken her und zurück fand man Spuren von Wölfen, woraus Stuart schloß, diese Thiere mußten zuerst durch den Geruch der Häute, welche in den „caches“ waren, herbeigezogen worden *seyn, und nachdem* sie sie aufgewühlt, hätte ihre Fährte *den Indianern* das Geheimniß verrathen.

Die drei übrigen „caches“ waren nicht berühet worden; sie enthielten trockne Waaren, Munition, und eine Anzahl Biberfelle. Stuart nahm davon, was seinem Geleite nützlich werden konnte, brachte dann alles überflüssige Gepäck hinein, so wie die ringsumher zerstreuten Bücher und Papiere; die Höhlen wurden dann sorgfältig geschlossen und jede Spur davon vertilgt.

Und hier müssen wir eines neuen Beispiels von dem unbezähmbaren Geiste der westlichen Trapper gedenken. Das Trio der kentuckischen Jäger, Robinson, Rizner und Hoback hatten kaum gesehen, daß sie wieder zu einem Biberfang-Zuge ausgerüstet werden konnten, so war auch Alles vergessen, was sie gelitten hatten, und sie beschlossen, ihr Glück noch einmal zu versuchen; sie wollten es lieber nochmals mit der Wüste aufnehmen, als arm und zerlumpt nach Hause zurückkehren. Miller dagegen erklärte, seine Neugierde und sein Verlangen, durch die indianischen Gebiete zu reisen, seien vollständig befriedigt, und er bleibe daher seinem Entschlusse treu, mit der Gesellschaft nach St. Louis zu gehen und in den Schoos des gesittigten Lebens zurückzukehren.

Die drei Trapper, Robinson, Rizner und Hoback wurden demnach, so weit es der Inhalt der Verstecke und die Mittel Stuart's zuließen, mit der nöthigen Munition und der Ausrüstung für eine „zweijährige Jagd“ versehen; da aber ihre Ausstattung nicht ganz vollständig war, beschlossen sie in der Gegend zu warten, bis Reed kommen

würde. Die Ankunft dieſes Mannes war bald zu erwarten, da er ungefähr zwanzig Tage, nachdem Stuart ihn an dem Wallah-Wallah-Fluſſe verlaſſen, aufbrechen wollte.

Stuart gab Robinſon einen Brief an Reed, in welchem er ihm den bisherigen glücklichen Fortgang ſeiner Reiſe und den Zuſtand meldete, in welchem er die „caches“ gefunden hatte. Eine Abſchrift dieſes Briefes ſteckte er auf einen Pfahl und pflanzte denſelben in der Nähe der Verſtecke auf.

Nachdem Alles auf dieſe Weiſe geordnet war, nahmen Stuart und ſeine kleine Schaar, nun ſieben an der Zahl, Abſchied von den drei kühnen Trappern, welchen ſie alles mögliche Glück für ihren einſamen und gefährlichen Aufenthalt in der Wildniß wünſchten; und auch wir überlaſſen ſie ihrem Schickſale, verſprechen aber, ſie in einem ſpätern Kapitel wieder auf die Scene zu bringen und die Geſchichte ihres ausdauernden und unglücklichen Unternehmens zu Ende zu führen.

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Die Snake-River-Oeden. — Spärliches Mahl. — Irre Wanderer. — Diebiſche Indianer. — Ein rieſenhafter Krähenhäuptling. — Ein Eiſenfreſſer zurecht gewieſen. — Indianiſche Signale. — Rauch auf den Bergen. — Mad-River. — Ein Lärm. — Ein indianiſcher Streifzug. — Eine Flucht. — Ein roher indianiſcher Scherz. — Ein Scharfſchütze um ſeinen Schuß gebracht.

Am erſten September traten Stuart und ſeine Gefährten ihre Reiſe wieder an und wendeten ſich nun öſtlich, dem Snake River entlang. Wie ſie weiter kamen, öffnete ſich die Gegend. Die Hügel, welche den Fluß bisher zuſammengedrängt hatten, wichen auf beiden Seiten zurück, und große Sandebenen breiteten ſich vor ihnen aus. Dann und wann ſahen ſie ſchöne Weideſtrecken, und die Ufer des Fluſſes waren mit Weiden und Baumwollenbäumen beſetzt, ſo daß man von den Gipfeln der Hügel ſeinen Lauf verfolgen konnte, wie er ſich unter einer ſchattigen Laubdecke durch eine weite, ſonnenverbrannte Landſchaft dahin wand. Der Boden war aber im Allgemeinen ſchlecht; an manchen Stellen fanden unſere Reiſenden verkümmertes Wermuthgeſträuch und eine Pflanze, Salzkraut genannt,

und dem Flöhkraute ähnlich. Die Sommerhitze hatte die Ebenen versengt und nur spärliche Weideplätze gelassen.

Auch das Wild war verschwunden; vergeblich blickten die Jäger auf der leblosen Landschaft umher; dann und wann waren einige Antilopen zu sehen, allein nicht auf Schußweite. Wir enthalten uns, den Wanderern eine Wochenreise auf diesen öden Wüsten zu folgen, wo sie viel vom Hunger zu leiden hatten; denn sie waren auf die wenigen Fische aus den Bächen und dann und wann auf ein wenig getrockneten Lachs oder einen Hund verwiesen, den sie sich in einem einsamen Schoschonie-Zelt verschafften.

Dieser freudeloser Oeden müde, verließen sie am siebenten September die Ufer des Snake-River unter Leitung Miller's, welcher sich während seiner Trapper-Züge einige Kenntniß von dem Lande verschafft hatte und es unternahm, sie auf einem bessern Wege, als der an Fort Henry vorbei, und zugleich ferner von dem Bereiche der Schwarzfüße über die Gebirge zu führen. Er erwies sich jedoch nicht als ein sehr guter Führer, und sie hatten sich bald auf rauhen Höhen und an unbekannten Wassern und in versengten, öden Prairien verirrt.

Endlich kamen sie an einen Fluß, an welchem Miller getrappt hatte, und dem sie seinen Namen gaben, obgleich wir, wie vorher bemerkt, glauben, es sei derselbe, der Bärenfluß heißt und sich in den See Bonneville stürzt. An diesem Flusse und seinen Armen gingen sie zwei bis *drei Tage hinauf* und nährten sich kümmerlich vom Fischfange.

Bald gewahrten sie, daß sie in einen gefährlichen Revier waren. Am zwölften September bezogen sie früh schon das Lager und eilten mit ihren Angelruthen fort, um zu fischen. Als sie zurückkamen, sahen sie einen Haufen Indianer das Lager durchsuchen. Zu ihrer großen Bestürzung mußten sie sehen, daß es Upsarokas, oder Krähen waren. Ihr Häuptling kam mit zuversichtlicher Miene heran. Er war ein dunkelfarbiger, herkulischer Bursche, volle sechs Fuß vier Zoll hoch, und hatte halb das Ansehen eines Raufbold's, halb das eines Räubers. Er benahm sich jedoch friedlich und entsandte einige seiner Leute in ihr Lager, das irgendwo in der Umgegend war; sie kamen bald mit einem sehr annehmbaren Vorrathe von Büffelfleisch zurück. Er deutete Stuart nun an, er sei auf dem Wege zu den Schlangen, welche an dem westlichen Fuße des Gebirges unter Henry's Fort wohnen, um mit ihnen Handel zu treiben. Diese bauten dort einen köstlichen Taback, welcher bei den Bergstämmen geschätzt und von ihnen sehr gesucht werde.

In dem Aussehen des Indianers war, bei all seiner Freundlichkeit, etwas düsteres, das Mißtrauen erregte. Allgemach wuchs die Zahl seiner Leute, bis gegen Mitternacht einundzwanzig von ihnen in dem Lager waren und sie störend und unverschämt wurden. Man war nun wegen der Pferde und des Gepäckes in der größten Unruhe, und jeder war während der Nacht auf seiner Huth.

Der Morgen brach jedoch an, ohne daß eine Una-

nehmlichkeit vorgefallen wäre, und Stuart machte, nachdem er alles Büffelfleisch gekauft hatte, das die Krähen entbehren konnten, Anstalten zum Aufbruch. Seine indianischen Bekannten waren aber zu fernerem Austausch geneigt und sehnten sich, vor allem, nach einer Quantität Pulver, für welches sie Pferde anboten. Stuart lehnte es ab, sie mit dieser gefährlichen Waare zu versehen. Sie wurden in ihren Bitten ungestümer, bis eine unbedingte Weigerung erfolgte.

Der riesenhafte Häuptling trat nun vor, nahm ein aufgeblasenes Wesen an, schlug sich auf die Brust und gab Crooks zu verstehen, er sei ein Häuptling von großer Macht und Bedeutsamkeit. Er deutete ferner an, es sei unter großen Häuptlingen herkömmlich, bei ihrem Zusammentreffen einander Geschenke zu machen. Er bat daher, Stuart möchte absteigen und ihm das Pferd geben, welches er reite. Dies war ein edles Thier, von einer wilden Prairienrasse, auf welches Stuart einen großen Werth legte; er schüttelte daher zu dem Begehren des Krähen-Würdeträgers den Kopf. Darauf schritt der Letztere auf ihn zu, faßte ihn und bewegte ihn in seinem Sattel hin und her, als wenn er ihn fühlen lassen wollte, er sei unter seiner Faust ein bloßes Kind.

Stuart behielt seine Ruhe bei und schüttelte wiederholt mit dem Kopfe. Der Häuptling ergriff jetzt den Zügel und zerrte daran, so daß das Pferd auffuhr und *den Reiter beinahe* bügellos gemacht hätte. Stuart zog

augenblicklich ein Piſtol und hielt es dem Eiſenfreſſer vor die Stirne. Im Moment war es mit deſſen Prahlerei zu Ende, und er zog ſich hinter das Pferd zurück, um dem erwarteten Schuſſe zu entgehen. Da ſeine Krähen-Unterthanen aus einer kleinen Entfernung die Scene mit anſahen, befahl Stuart ſeinen Leuten, ihre Büchſenläufe auf ſie zu halten, aber nicht zu feuern. Der ganze Haufe verlor ſich eiligſt in die Büſche, kroch auf dem Boden fort und verſchwand aus den Blicken der Reiſenden.

Der ſo allein gelaſſene Häuptling war einen Augenblick in Verwirrung; mit echt indianiſcher Verſchlagenheit brach er aber, als er ſich wieder erholt hatte, in ein lautes Gelächter aus und ſchien der ganzen Sache den Charakter eines Scherzes geben zu wollen. Stuart hatte durchaus keinen Geſchmack an ſolchem zweideutigen Scherze; allein die Klugheit rieth ihm, einen Streit zu vermeiden, und ſo ſtimmte er, ſo gut es angehen wollte, in die Heiterkeit des ſcherzhaften Rieſen ein und machte ihm, um ihn über die Verweigerung des Pferdes zu tröſten, ein Geſchenk mit einer kleinen Quantität Pulver.

Allen äußern Anzeichen nach ſchieden ſie als die beſten Freunde; es war jedoch augenſcheinlich, daß nur die kleine Zahl ſeiner Leute und die kriegeriſche Haltung und Wachſamkeit der weißen Männer den Krähen-Häuptling abgehalten hatte, zu offener Feindſeligkeit überzugehen. Indeſſen war es ſeinen würdigen Begleitern während des kurzen Beſuches gelungen, einen Sack auf die Seite zu bringen.

welcher faſt das ganze Kochgeräthe der Geſellſchaft enthielt.

Unſere Reiſenden verfolgten ihren Weg in grader Richtung nach Oſten. Sie mußten über eine nicht bedeutende Gebirgskette. Das Zuſammentreffen mit den Krähen ließ ſie gewahren, daß ſie jetzt in einem Lande der Gefahr waren, das ein raubgieriger Stamm nach allen Seiten durchſchwärmte; auch hatten ſie in der That erſt wenige Meilen hinter ſich, als ihnen Zeichen zu Geſicht kamen, die berechnet waren, in ihnen Unruhe und Beſorgniß zu erwecken. In verſchiedenen Richtungen ſah man auf den Gipfeln einiger der höchſten Berge Rauchſäulen aufſteigen. In dieſen erblickten ſie Signale, welche von den Läufern des Krähen-Häuptlings herrührten, der ſeine ganze Horde um ſich ſammeln wollte, um ſie in größerer Anzahl zu verfolgen.

Lärmzeichen dieſer Art, welche von einem Hauptpunkte aus durch Boten gegeben werden, rufen in einem wunderbar kurzen Zeitraum die zerſtreuten Haufen eines ausgedehnten Gebietes zuſammen und führen die umherſchwärmenden Jäger und Krieger auf das ſchnellſte unter das Feldzeichen ihres Häuptlings.

Um dieſen Freibeutern ſo viel als möglich aus d
Wege zu bleiben, änderte Stuart ſeinen Weg und
ſich mehr nach Norden; er verließ das Hauptgew
Miller's-Fluſſes und folgte einem großen Arme
der aus den Gebirgen kam.

Nach einem ermüdenden Marſche von fünfundzwanzig Meilen lagerten ſie ſich an dieſem Bache. Als die Nacht einbrach, wurden die Pferde gefeſſelt und nahe an dem Lager angebunden; eine ſtrenge Wacht wurde angeordnet und die ganze Nacht hindurch beibehalten, und jeder ſchlief mit ſeiner Büchſe in dem Arme.

Mit Tagesanbruch waren ſie wieder auf dem Marſche und hielten ſich ſtets nördlich. Bald begannen ſie, bergan zu ſteigen, und dann und wann boten ſich ihnen weite Ausſichten auf die Landſchaft ringsumher. Kein Zeichen von einem Krähen war zu ſehen; dies machte ſie aber nicht allzu ſicher, denn ſie kannten die Ausdauer dieſer Wilden in der Verfolgung eines jeden Zuges, den ſie zu berauben beabſichtigten, und die hinterliſtige Weiſe, mit welcher ſie ihre Bewegungen verdecken und ſich durch Schluchten und Klüfte fortſchleichen, bereits zu genau. Nachdem ſie ſich einundzwanzig Meilen, faſt immer bergan, fortgearbeitet hatten, ſchlugen ſie ihr Lager an dem Rande eines Baches auf, der nach Norden floß.

Während dem Abende hörte man den Lärmruf: „Indianer!“ und augenblicklich war alles auf der Hut. Es ergab ſich, daß es drei arme Schlangen waren, welche kaum hörten, daß eine Horde Krähen in der Nachbarſchaft auf Raub ausgehe, als ſie mit allen Zeichen der Beſtürzung davon eilten.

Einige müheſelige Tage und beſorgliche Nächte mehr brachten ſie an ein ſtarkes, reißendes Waſſer, das nord-

wärts floß und ihnen einer der obern Arme des [illegible] River zu sein schien. Es war wahrscheinlich der [illegible] welcher seitdem den Namen Salzfluß erhielt. Sie beschlo- sen, sich an diesem Flusse abwärts zu halten, da sie [illegible] immer weiter aus der Nähe der gefürchteten Krähen z kommen hofften. Dann wollten sie den Pfad aufsuchen, welchen Hunt im letzten Herbste verfolgt hatte und au demselben über das Gebirg gehen. Der Versuch, unte Millers Leitung einen bessern Weg zu finden, hatte si bereits einen großen Umweg nach Süden gekostet; wenn sie Hunt's Fußstapfen folgten, können sie wenigstens ihre Weges gewiß sein.

Sie wandten sich demnach an diesem Bache abwärt und kamen nach drei Tagereisen an seine Einmündung i einen größern Fluß; er nahm hier einen stürmischere Charakter an und brauste und schäumte unter Klippe und Abhängen wild dahin. Es ergab sich wirklich, da dies der von Hunt's Reise her bereits bekannte Mad River (der tolle Fluß) war. Am achtzehnten Septembe schlugen sie noch bei guter Zeit ihr Lager am Ufer diese Flusses auf.

Sechs Tage waren nun seit ihrem Zusammentreffe mit den Krähen verflossen; während diesen Tagen hatte sie fast hundertundfünfzig Meilen in nördlicher und west licher Richtung zurückgelegt, ohne die geringste Spur vo *diesen Freibeutern zu gewahren.* Sie glaubten sich dahe *außer dem Bereiche ihrer* Belästigung und begannen

ihrer Wachſamkeit nachzulaſſen und dann und wann einen Theil des Tages auf guten Weideplätzen zu verweilen. Die armen Pferde bedurften der Ruhe ſehr. Sie hatten Eilmärſche über wilde Höhen, Klippen und mit gefallenen Bäumen bedeckte Schluchten, durch niedrige, ſumpfige und durch die Arbeiten des Bibers überſchwemmte Thäler gemacht. Dieſer fleißigen Thiere gibt es überall eine Menge an den Bergbächen und fließenden Waſſern, wo ſich Weiden zu ihrem Unterhalte finden. Sie hatten viele derſelben ſo vollſtändig aufgedämmt, daß die niedern Gründe unter Waſſer ſtanden, und ſich flache Teiche, Seen und ausgedehnte Lachen bildeten, wodurch die Reiſe unſerer Freunde oft gehemmt und verzögert wurde.

Am neunzehnten September ſtanden ſie früh auf; ein Theil begann das Frühſtück zu bereiten, andere das Gepäck zum Abmarſch in Bereitſchaft zu ſetzen. Man hatte die Pferde gefeſſelt, aber auf den umliegenden Weiden frei graſen laſſen. Stuart war an dem Ufer des Fluſſes, eine kleine Strecke vom Lager, als er den Lärmruf hörte: „Indianer! Indianer! Zu den Waffen! Zu den Waffen!“

Eine Krähe zu Pferd ſprengte am Lager vorbei. Er trug eine rothe Fahne. Auf dem Gipfel eines benachbarten Hügels hielt er ſein Pferd an und ſchwenkte ſein glänzendes Banner. Ein teufliſches Geſchrei wurde jetzt auf der andern Seite des Lagers, jenſeits des Weideplatzes der Pferde laut, und eine kleine Schaar Wilder kam, brüllend und ein furchtbares Geſchrei ausſtoßend.

Pferde einmal vom Schrecken ergriffen iſt, werden ſie wie wahnſinnig, und nichts kann ſie aufhalten, ſie müßten denn die Hälſe brechen.

Niemand war über dieſes unglückliche Begebniß ärgerlicher als Ben Jones. Er erklärte, er hätte wirklich lieber ſeinen ganzen rückſtändigen Jahresſold hingegeben, als ſich um ſolch einen Kapital-Schuß bringen laſſen. Stuart ſtellte ihm dagegen vor, welches die Folgen einer ſo raſchen Handlung hätten ſein können. „Leben für Leben" iſt des Indianers Grundſatz. Der ganze Stamm würde gemeinſchaftliche Sache gemacht haben, um den Tod eines Kriegers zu rächen. Die Geſellſchaft beſtand blos aus ſieben unberittenen Männern; ſie hatte ein weites Gebirgsland zu durchziehen, das von dieſer Völkerſchaft durchſchwärmt war; durch Feuerſignale konnte leicht der ganze Stamm auf ſie losgelaſſen werden.

In der That zeigte das Benehmen der erwähnten Freibeuterbande, die Beharrlichkeit der Wilden, wenn ſie einen Plan einmal in das Auge gefaßt haben. Dieſe Indianer hatten unſere Reiſenden ohne allen Zweifel heimlich und verſtohlen eine ganze Woche und eine Entfernung von hundertundfünfzig Meilen verfolgt, ſich am Tage ihrem Anblicke entzogen, in der Nacht ſich in die Nähe des Lagers geſchlichen, jede ihrer Bewegungen bewacht und den günſtigen Augenblick erwartet, wo ihre Aufmerkſamkeit zu täuſchen wäre.

Wahrſcheinlich hatte Stuarts Drohung bei ihrem

erſten Zuſammentreffen, den rieſigen Häuptling mit ſeiner Piſtole zu erſchießen, und die Angſt, welche das Anlegen der Büchſen unter den Kriegern verurſachte, ihrer gewöhnlichen Neigung zum Pferdediebſtahl auch noch gereizten Aerger hinzugeſellt, und in dieſer Gemüthsſtimmung würden ſie ohne Zweifel der Geſellſchaft eher auf ihrem ganzen Wege über das Felſengebirg gefolgt ſein, als daß ſie ſich um ihren Plan hätten täuſchen laſſen.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Unberittene Reisende. — Vorbereitungen zur Fußreise. — Scharfblickende Kundschafter. — Das Gepäck verbrannt. — Ein Marsch zu Fuß. — Uebergang über einen Fluß. — Das verwundete Elenn. — Indianische Pferde. — Eigensinniges Benehmen M'Lellan's. — Große Aussicht von einem Berge. — Ferne Krater von Vulkanen. — Crook's Krankheit.

Auf dieser wandelbaren Welt gibt es wohl nichts unseligeres und entmuthigenderes für einen Reisenden, als wenn er sich inmitten der Wildniß plötzlich seines Pferdes beraubt sieht. Unsere unglücklichen Reisenden sahen eine Zeitlang mit starrer Verzweiflung auf ihre Lage. Eine lange Reise über rauhes Gebirg und unermeßliche Ebenen lag vor ihnen, und sie mußten den Weg mühselig zu Fuß zurücklegen, und Alles, was sie zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Schutze brauchten, mußten sie auf ihren Schultern tragen. Ihre Niedergeschlagenheit dauerte jedoch nur einen Augenblick, und mit jener Raschheit des Geistes und der Hand, welche das Leben in der Wildniß gibt und schärft, begannen sie sogleich, sich dem Wechsel ihrer Lage zu fügen und anzupassen.

Ihre erste Sorgfalt ging dahin, aus ihrem Gepäcke *diejenigen Gegenstände* auszuwählen, welche auf ihrer

Reise unentbehrlich waren, dieselbe in passende Bündel zu bringen und das Uebrige in Verstecken niederzulegen. Der ganze Tag wurde mit diesen Beschäftigungen hingebracht; am Abend hielten sie ein knappes Mahl von den noch übrigen Vorräthen und legten sich schweren Herzens zum Schlummer nieder.

Am Morgen erhoben sie sich bei guter Zeit und machten ihre Torniſter für den Marsch zurecht, während Ben Jones sich zu einer alten Biberfalle begab, welche er an dem Ufer, nicht weit von dem Lager, gestellt hatte. Er freute sich, einen kleinen halbwüchsigen Biber dort zu finden, welcher hinreichte, seinen hungrigen Kameraden ein Frühstück abzugeben. Als er mit seiner Beute zurückkehrte, sah er zwei Köpfe über den Rand einer vorspringenden und einige hundert Fuß hohen Klippenwand lugen. Er glaubte, es seien ein paar Wölfe. Während er seines Weges ging, warf er dann und wann einen Blick hinauf; die Köpfe waren noch dort und sahen festen, starren Auges nieder. Jetzt flog der Gedanke, es möchten indianische Kundschafter sein, durch unseres Trappers Kopf, und er würde, wenn sie nicht zu weit außer dem Bereiche seiner Büchse gewesen wären, sie ohne Zweifel mit einer Kugel bedacht haben.

Als er in das Lager kam, richtete er die Aufmerksamkeit seiner Gefährten auf diese luftigen Beobachter. Anfangs war man allgemein der Ansicht, es seien Wölfe; ihre unbewegliche Wachsamkeit überzeugte aber bald einen

Jeden, daß es Indianer seien. Man schloß ohne Zweif
nicht unrichtig, daß sie auf die Bewegungen der Gese
schaft Acht gäben, um zu sehen, wohin sie diejenig
Gegenstände, welche sie zurückzulassen gezwungen wäre
versteckten. Es war keine Wahrscheinlichkeit, daß d
„caches“ dem Nachspüren so scharfer Augen und
geübter Mauser entgehen könnten, und der Gedanke w
unsern Reisenden unerträglich, daß noch mehr Beute
ihre Hände fallen sollte. Um ihre Hoffnungen daher
vereiteln, nahmen die Reisenden alle in den Versteck
niedergelegten Gegenstände wieder heraus, trugen Alle
was sie nicht mit sich fortnehmen konnten, zusammen u
verbrannten Alles, was brennbar war; das Uebrige wo
fen sie in den Fluß.

Es war wohl eine traurige Freude, die Krähen a
diese Weise um ihre Erwartungen zu bringen, und ih
eigene Habe zu vernichten. Als sie ihrem Zorne dies
Opfer gebracht hatten, nahmen sie gegen zehn Uhr d
Morgens ihre Bündel auf die Schultern und traten ih
Fußreise an.

Der Weg, welchem sie folgten, führte die Ufer d
Mad-River entlang hinab. Dieser Fluß bahnt sich sein
Weg durch die Engpässe des Gebirgs und fließt in i
Ebenen unter Henry's Fort, wo er sich in den Sno
River stürzt. Stuart hoffte, auf den Ebenen a
Lager von Schlangen-Indianern zu finden, und si
einige Pferde zum Transporte des Gepäckes zu ver

In dieſem Falle war es ſeine Abſicht, die öſtliche Richtung über das Gebirg wieder einzuſchlagen und ſich zu bemühen, vor Einbruch des Winters den Cheyenne-River zu erreichen. Sollte es ihm aber nicht gelingen, Pferde zu bekommen, ſo mußte er wahrſcheinlich den Winter auf der Weſtſeite des Felſengebirgs hindringen und wollte ſein Lager irgendwo an den Quellenflüſſen des ſpaniſchen oder Colorado-Fluſſes aufſchlagen.

Aller Sorgfalt ungeachtet, welche man angewendet, nichts mitzunehmen, was nicht unumgänglich nöthig war, fühlten die Reiſenden ſich ſchwer beladen, und ihre Laſten vermehrten die Müheſeligkeiten dieſes rauhen Weges. Auch hatten ſie viel vom Hunger zu leiden. Die Forellen, welche ſie fingen, waren zu ärmlich, um viel Nahrung zu geben; ſie waren daher vorzüglich auf eine alte Biberfalle gewieſen, welche ſie vorſichtig behalten hatten. So oft ſie das Glück hatten, einen Biber zu trappen, wurde er ſogleich zerhauen und vertheilt, damit Jeder ſeinen Antheil trüge.

Nach zwei mühſamen Reiſetagen, während deren ſie nur achtzehn Meilen zurücklegten, machten ſie am ein und zwanzigſten Halt, um zwei Flöße zu bauen, auf welchen ſie auf die Nordſeite des Fluſſes hinüberfahren wollten. Am folgenden Morgen ſchifften ſie ſich auf ihnen ein, vier auf dem Einen, und drei auf dem Andern, und ſtießen kühn vom Ufer. Da ſie die Flöße hinreichend feſt und haltbar fanden, um dem wilden, reißenden Waſſer zu widerſtehen, änderten ſie ihren Sinn, und, ſtatt über-

Ruhe und dem Ueberfluſſe des Mad-River genoſſen hatten.

Sie ſetzten ihre Fahrt auf den Flößen noch drei fernere Tage fort. Der letzte Sturm hatte ungemein kaltes Wetter gebracht. Sie waren jetzt ein und neunzig Meilen den Fluß herab gefahren, und landeten nun, da ſie die Berge zu ihrer Rechten zu mäßiger Höhe geſenkt fanden. Sie ſchickten ſich jetzt an, ihre Reiſe wieder zu Fuß fortzuſetzen. Nachdem ſie einen Tag mit Vorbereitungen aller Art hingebracht, ſich Mocaſſins gemacht und das zerhauene Fleiſch in zwanzig Pfundtheile für Jeden zuſammengebunden hatten, wandten ſie am neunundzwanzigſten September dem Fluſſe den Rücken und ſchlugen eine nordöſtliche Richtung ein, wobei ſie ſich dem ſüdlichen Saume des Gebirgs entlang hielten, an welchem Henry's Fort lag.

Ihr Marſch war langſam und mühevoll; er führte theilweiſe über angeſchwemmten Boden, welcher mit Baumwollenbäumen, Hagedorn und Weiden dicht bewachſen war, und theilweiſe über rauhe Höhen. Drei Antilopen kamen in Schußweite heran, ſie wagten aber nicht auf ſie zu feuern, damit der Knall ihrer Büchſen ſie den Schwarzfüßen nicht verriethe. Im Laufe des Tages kamen ſie auf eine ſtarke Pferdefährte, die augenſcheinlich gegen drei Wochen alt war, und am Abend lagerten ſie ſich an den *Ufern eines* kleinen Baches, an der Stelle, wo der Lager*platz der Schaar* geweſen war, auf deren Fährte ſie *geſtoßen.*

Am folgenden Morgen ſahen ſie noch den indianiſchen Pfad, nach einiger Zeit aber lief er nach allen Richtungen aus einander und verlor ſich. Dies bewies, daß die Horde ſich in mehrere Jagdparthien getheilt hatte und aller Wahrſcheinlichkeit nach noch in der Nähe war; es war daher nothwendig, mit der größten Vorſicht weiter zu gehen. Sie hielten auf ihrem Marſche ein wachſames Auge auf jede Höhe, wo ein Kundſchafter ſich aufgeſtellt haben konnte, und blickten ſorgfältig auf der einſamen Landſchaft und den fernen Klüften nach Rauchſäulen umher; nichts der Art war jedoch zu ſehen; Alles war unbeſchreiblich öde und leblos.

Gegen Abend kamen ſie zu mehreren heißen Quellen, die mit Eiſen und Schwefel ſtark getränkt waren und Dunſtmaſſen empor ſandten, welche die Atmoſphäre umher anſteckten und in einer Entfernung von mehreren Meilen geſehen werden konnten.

Nahe bei dieſen Quellen, in einer Schlucht, welche ſie einigermaßen verſteckte, ſchlugen ſie ihr Lager auf. Zu ihrer großen Beſtürzung bekam Crooks, welcher die zwei vorhergehenden Tage bereits unwohl geweſen, in der Nacht ein heftiges Fieber.

Kurz nach Tagesanbruch ſetzten ſie ihren Weg fort. Als ſie aus dem Thale traten, wurde wegen des Weges, den ſie zu nehmen, Rath gepflogen. Wenn ſie an dem Saume des Gebirgs fort gingen, ſo waren ſie in Gefahr, mit den zerſtreuten Horden der Schwarzfüße zuſammen

zu treffen, welche wahrſcheinlich in den Ebenen auf der Jagd waren. Es wurde daher für das rathſamſte gehalten, gradezu über das Gebirg zu gehen, da dieſer Weg, obgleich rauh und mühevoll, doch der ſicherſte war. Dieſer Vorſchlag wurde von M'Lellan, als feig, mit Hohn behandelt. Ungeduldig und hitzig zu allen Zeiten, war er durch die Beſchwerden der Reiſe und den Zuſtand ſeiner Füße, die wund und geſchwollen waren, in hohem Grade reizbar geworden. Er konnte den Gedanken, den Mühen der Gebirgsreiſe zu begegnen, nicht ertragen und ſchwur, er würde lieber allen Schwarzfüßen in dem Lande trotzen. Er wurde jedoch überſtimmt, und die Geſellſchaft begann die Berge hinan zu ſteigen, wobei ſie mit dem Feuer und der Glut junger Leute wetteiferten, wer der erſte wäre. M'Lellan, der faſt noch einmal ſo alt war, als einige andere, verlor bald den Athem und blieb zurück. Nach der Vertheilung der Laſten war an ihm die Reihe, die alte Biberfalle zu tragen. Aergerlich und mißgeſtimmt machte er plötzlich Halt, ſchwur, er würde ſie nicht weiter tragen, und gab ihr einen Stoß, daß ſie halbwegs den Berg hinab rollte. Man trug ihm an, ſtatt derſelben ein Päckchen gedörrten Fleiſches zu tragen, er warf daſſelbe aber verächtlich zu Boden. Er ſagte, die, welche deſſen bedürften, möchten es tragen; er könne ſich ſeine tägliche *Nahrung* mit ſeiner Büchſe ſelbſt verſchaffen.

Er ſchloß damit, daß er von der Geſellſchaft abging *und ſich entlang des* Saums der Berge hielt, indem er,

wie er ſagte, das Erklettern der Felſen denen überließ, welche ſich fürchteten, den Indianern entgegen zu treten. Es war ganz vergeblich, daß Stuart ihm das Uebereilte ſeines Benehmens und die Gefahren vorſtellte, welchen er ſich ausſetzte; er wies einen ſolchen Rath als feig von ſich. Eben ſo fruchtlos war es, daß er ihm die Gefahren auseinanderſetzte, welchen er ſeine Gefährten bloßſtellte; da er auf dieſen nackten Ebenen in großer Entfernung geſehen werden mußte, und die Indianer, welche ſeiner anſichtig wurden, ſchließen konnten, daß noch andere weiße Männer in dem Bereiche ſeien. Er hatte für alle Vorſtellungen nur ein taubes Ohr und wich nicht von dem Wege ab, den er einmal eingeſchlagen.

Es ſcheint ein auffallendes Beiſpiel von der Verkehrtheit dieſes Mannes, daß er ſich in einem wilden Gebiete, wo die Einſamkeit ſelbſt unheilbringend, jedes Zuſammentreffen mit ſeinen Mitmenſchen aber voller Gefahr war, ſo allein hinweg wagte. Der Art iſt jedoch die Kühnheit des Geiſtes und die Gefühlloſigkeit gegen Gefahr, welche der Menſch in der Wildniß ſich aneignet. M'Lellan war überdieß ein Mann von eigenthümlichem Charakter, in ſeinem Willen nicht zu bewältigen, von einem Muthe, welcher durchaus nichts von Furcht wußte, und etwas hochfahrenden Geiſtes, der ſeinen Stolz darin fand, verzweifelte und halsbrechende Thaten zu vollbringen.

Stuart und ſeine Gefährten fanden die Wege über das Gebirg wegen des Schnees, der an manchen Stellen

beträchtlich tiefer lag, obgleich es erſt der erſte October war, ziemlich beſchwerlich. Früh am Nachmittag kamen ſie über den höchſten Gipfel und ſahen unter ſich eine gegen zwanzig Meilen weite Ebene, welche auf der entgegengeſetzten Seite von ihren alten Bekannten, den Pilot Knobs, jenen ſtolz aufſteigenden Bergen begrenzt wurden, welche Hunt auf einem Theile ſeines Wegs im vorhergehenden Jahre als Landmarken gedient hatten. Durch die dazwiſchen liegende Ebene ſchlängelte ſich ein, gegen fünfzig Schritte breiter Fluß, der zuweilen offen glänzend dahinfloß, öfter aber durch weidenbewachſene Ufer gedeckt ward, die ſeinen Schlangenlauf in der Ebene bezeichneten.

Die aus der Geſellſchaft, welche über das Gebirg gekommen waren, unterrichteten Stuart über die Lage eines Theils der Gegend. Sie zeigten ihm, in welcher Richtung der verlaſſene Poſten, Henry's Fort genannt, liegen müſſe, wo ſie ihre Pferde zurückließen und ſich in Kanoes einſchifften; auch ſagten ſie ihm, das Waſſer, welches durch die Ebene unter ihnen fließe, ergieße ſich halbwegs zwiſchen dem Fort und der Ausmündung des Mad- oder Snake-River in den Henry-Fluß.

Der Charakter dieſer ganzen Gebirgsgegend war entſchieden vulkaniſch, und im Nordweſten, zwiſchen Henry's Fort und den Quellen des Miſſouri ſah Stuart mehrere ſehr hohe Piks, welche mit Schnee bedeckt waren; zwei von ihnen ſandten Rauch in bedeutenden Maſſen augen-

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Ben Jones und ein grauer Bär. — Felsige Höhen. — Bergströme. — Spuren von M'Lellan. — Vulkanische Reste. — Mineralische Erdarten. — Eigenthümlicher Thon zu Töpferwaaren — M'Lellan's unglückliche Lage. — Hungersnoth. — Schauderhafter Vorschlag eines Verzweifelten. — Ein matt gehetzter Büffelstier. — Ein gieriges Mahl. — Indianische Gräber. — Gastfreie Snakes. — Ein trauriges Bündniß.

Da die Reisenden jetzt in einer gefährlichen Gegend waren, wo der Knall einer Büchse die Wilden heranlocken konnte, mußten sie sich hinsichtlich ihrer Lebensmittel auf ihre alte Biberfalle verlassen. Der kleine Fluß, an welchem sie gelagert waren, trug viele „Biberzeichen", und Ben Jones brach mit dem Grauen des Tages auf, um an den mit Weiden besetzten Ufern einen passenden Platz zum Trappen zu suchen. Als er sich, mit seiner Falle auf der Schulter und der Büchse in seiner Hand, durch das Gebüsch Bahn brach, hörte er ein Krachen, wandte sich um und sah einen großen grauen Bären mit furchtbarem Brummen auf sich zukommen. Der kühne Kentuckier war weder durch Mann noch Ungeheuer zu verscheuchtern. Er hob die Büchse und drückte los. Der Bär war ver-

wundet, aber nicht tödtlich; statt sich aber auf seinen Feind zu stürzen, wie dies bei dieser Bärenart gewöhnlich ist, zog er sich in das Gebüsch zurück. Jones folgte ihm mit passender Vorsicht eine Strecke, und es gelang Braun, zu entkommen.

Da man voraussehen konnte, daß der Aufenthalt an dieser Stelle mehrere Tage dauern würde, und da die Lebensmittel, welche man durch die Biberfalle bezog, in keinem Falle ausreichend sein konnten, so wurde es durchaus nothwendig, selbst auf Gefahr der Entdeckung hin, in der Umgegend zu jagen. Ben Jones erhielt daher Erlaubniß, mit seiner Büchse in einer Entfernung von dem Lager zu revieren und brach, trotz Bären und Schwarzfüßen, auf, die Ufer des Flusses zu durchstreifen.

Nach wenigen Stunden kam er in sehr heiterer Laune zurück, denn er war, ungefähr sechs Meilen vom Lager auf einen Rudel Elenn gestoßen und hatte fünf geschossen. Dies waren wonnige Nachrichten und die Gesellschaft brach alsbald auf, um sich an den Ort zu begeben, wo die Thiere lagen. Sie mußten Crooks auf dem ganzen Wege unterstützen, denn er war nicht im Stande zu gehen. Hier blieben sie zwei oder drei Tage, schmausten glücklich von dem Elennfleisch und dörrten sich so viel, als sie mit sich forttragen konnten.

Am fünften October war Crooks durch Hülfe einiger *einfachen Mittel* und eines „indianischen Schweißes" *soweit hergestellt, daß* er sich wieder bewegen konnte,

ſcheinlich aus Kratern empor, welche eben in dem Zuſtande des Ausbruchs waren.

Als ſie, beim Niederſteigen von den Bergen, den Saum erreichten, entdeckten ſie in einiger Entfernung vor ihnen M'Lellan, welcher die Ebene durchſchnitt. Entweder ſah er ſie nicht, oder er war nicht geneigt, wieder zu ihnen zu ſtoßen — kurz, er verfolgte mürriſch und einſam ſeinen Weg.

Nachdem ſie in die Ebene herabgekommen, reiſten ſie noch ſechs Meilen weiter, bis ſie den kleinen Fluß erreichten, welcher hier nur bis zum Knie ging und mit Weiden reich beſetzt war. Hier lagerten ſie ſich für die Nacht. In dieſem Lager erreichte Crook's Fieber einen ſo hohen Grad, daß es ihm unmöglich ward, die Reiſe fortzuſetzen. Einige der Leute lagen Stuart eifrig an, ohne ihn weiter zu gehen, indem ſie auf die große Gefahr hindeuteten, in welche ſie ein längerer Aufenthalt in dieſem unbekannten, öden Lande, von den verrätheriſcheſten, feindſeligſten Wilden durchſchwärmt, ausſetzen würde. Sie ſtellten ihm vor, daß die Jahreszeit raſch vorrücke, daß das Wetter ſeit einigen Tagen äußerſt kalt geworden, daß die Berge wegen des angehäuften Schnees bereits faſt unzugänglich ſeien und bald unbeſiegbare Hinderniſſe darbieten würden; ihre Vorräthe ſeien erſchöpft; es ſei kein Wild zu ſehen, und ſie dürften es, aus Furcht, die Schwarzfüße heran zu locken, nicht wagen, von ihren Büchſen Gebrauch zu machen.

Das Gemälde, welches ſie entwarfen, war zu wahr, um Widerſpruch zuzulaſſen, und machte auf Stuart's Geiſt einen tiefen Eindruck; aber der Gedanke, ein Mitgeſchöpf, einen Kameraden in einer ſo troſtloſen Lage allein zu laſſen, widerſtrebte ſeinem Gefühle zu ſehr — als daß er ihm einen Augenblick Raum gegeben hätte.

Er ſtellte den Leuten vor, Crook's Krankheit könne nicht von langer Dauer ſein, und aller Wahrſcheinlichkeit nach werde er in wenigen Tagen im Stande ſeyn, die Reiſe fortzuſetzen. Mit großer Mühe nur vermochte er es über die Leute, den Ausgang abzuwarten.

eines kleinen Wolfs, der ihm das Abendeſſen geliefert. Es war augenſcheinlich, daß er, wie ſie, an den Qualen des Hungers gelitten hatte, obgleich es ihm in dieſem Lager beſſer geworden war, denn ſie hatten keinen Biſſen zu eſſen.

Am nächſten Tage erhoben ſie ſich hungrig und emſig und brachen mit dem Morgengrauen auf, um den Berg zu erklimmen, der ſteil und ſchwierig war. Spuren von vulkaniſchen Wirkungen waren in allen Richtungen zu ſehen. Auch fanden ſie hier eine Thonart, aus welcher die Indianer Töpfe, Krüge und Teller machen. Sie iſt ſehr ſchön, leicht, von angenehmem Geruche, von brauner, gelbgefleckter Farbe und löſt ſich leicht in dem Munde auf. Gefäße, welche davon gemacht werden, ſollen jeder Flüſſigkeit einen angenehmen Geruch und Geſchmack mittheilen. Dieſe Gebirge haben auch eine Menge mineraliſcher Erdarten oder Kreiden von verſchiedenen Farben; beſonders zwei Arten Oker, die eine blaß, die andere von glänzendem Roth, wie Scharlach; die Indianer bedienen ſich derſelben häufig zum Bemahlen ihres Körpers.

Mittags erreichten unſere Reiſenden die Bäche und „Rinnen", welche die Quellenwaſſer des Fluſſes bilden, und ſpäter ſtiegen ſie bis dahin nieder, wo das Geſammtwaſſer, ein ſeichter, gegen hundertſechszig Schritte breiter Fluß durch ſein Bergthal ſich dahin ergoß.

Hier hatten die armen hungernden Wanderer Büffelfleiſch in Fülle zu finden gehofft, und während des

ermüdenden Weges hatte ihre gierige Erwartung sie bereits mit den Gedanken an geröstete Rippchen, saftige Rückenstücke und andere auserlesene Bissen genährt. Zu ihrer größten Bestürzung waren die Ufer des Flusses verlassen; eine alte Fährte zeigte, daß vor langer Zeit hier eine Heerde Büffel vorübergekommen; aber kein Horn und kein Haar war in dieser öden Landschaft zu sehen. Einige Antilopen sahen von der Spitze einer Klippe auf sie herab, verschwanden aber mit der Eile des Gedankens, sobald ein Jäger sich zu nähern suchte. In dem Zustande der größten Niedergeschlagenheit gingen sie noch mehrere Meilen weiter das Ufer des Flusses entlang, und suchten „Biberzeichen.“ Da sie keine fanden, lagerten sie sich in der Nähe, und Ben Jones brach sogleich auf, um die Fallen zu stellen. Sie waren kaum zum Halt gekommen, als sie in einiger Entfernung nach Südwesten einen starken Rauch entdeckten. Dieser Anblick wurde mit einem Freudenruf begrüßt, denn sie hofften, der Rauch steige aus einem indianischen Lager empor, wo sie sich etwas zu essen verschaffen könnten, und die Furcht vor dem Hungertode hatte jetzt selbst den Schrecken vor den Schwarzfüßen besiegt.

Stuart schickte sogleich Leclerc, einen der Kanadier, ab, um zu recognosciren; und die Reisenden blieben bis *spät am* Abend auf, auf seine Rückkehr wartend und harrend, *und der Hoffnung* hingegeben, er werde ihnen etwas *zu essen bringen.* Die Mitternacht kam heran, ohne daß

vertheilten daher sein Gepäck und seine Habe unter sich und setzten ihre Reise langsam fort; sie legten an diesem Tage nur acht Meilen in südlicher Richtung zurück. Ihr Weg führte größtentheils durch Sümpfe, welche die emsigen Arbeiten des Bibers verursacht hatten; denn dieses kleine Thier hatte zahllose kleine Bäche, die aus den Pilot-Knob-Bergen kamen, aufgedämmt, so daß die Niederungen an ihren Grenzen vollkommen überschwemmt waren. Während ihrem Marsche tödteten sie einen grauen Bären, dessen Fett an den Seiten gegen drei Zoll dick war. Es war dies eine sehr annehmliche Zugabe zu ihrem Elennfleisch-Vorrath. Am nächsten Tage war Crooks wieder kräftig genug, um seine Büchse und seine Pistolen zu tragen, und sie legten siebzehn Meilen dem Saume der Ebenen entlang zurück.

Ihre Reisen wurden täglich beschwerlicher und ihre Leiden herber, je weiter sie vorschritten. Sich an dem Bett eines Baches haltend, gingen sie über den rauhen Gipfel des Pilot-Knob, der neun Zoll hoch mit Schnee bedeckt war. Mehrere Tage hielten sie fortwährend, so viel dies möglich war, eine östliche Richtung ein und kamen über eine Reihe klippiger Höhen, tiefer Thäler und reißender Bäche. Manchmal führte ihr schwindelnder Pfad an dem Rande senkrechter, mehrere hundert Fuß hoher Felsen hin, wo ein einziger falscher Tritt sie in die furchtbare Tiefe stürzen konnte, in welcher ein Waldbach schäumte. Nicht der kleinste Theil ihrer großen Mühen

war das Ueberſchreiten zahlloſer ſich windender Bergbäche, welche ungeſtüm und reißend dahinſchoſſen und eiskalt waren.

Der Hunger kam zu ihren übrigen Leiden und wurde bald das Herbſte derſelben. Der kleine Vorrath von Bären- und Elenn-Fleiſch, welchen ſie nebſt ihren übrigen Laſten mit ſich fortzutragen im Stande geweſen, reichte nur für ſehr kurze Zeit aus. In ihrem Eifer, ſich fortzuarbeiten, blieb ihnen nur wenig Zeit zur Jagd, und Wild war nur ſelten zu ſehen. Drei Tage hatten ſie nichts zu eſſen, als eine kleine Ente und einige ärmliche Forellen. Sie ſahen dann und wann Heerden von Antilopen und verſuchten jede Kunſt, um ſie in Schußweite zu bringen; dieſe ſchüchternen Thiere waren aber noch wilder als gewöhnlich und ſprangen, wann ſie die hungergequälten Jäger eine Zeitlang geneckt hatten, in Windeseile davon, jeder Verfolgung ſpottend. Endlich waren ſie ſo glücklich, eines derſelben zu tödten; es war ungemein mager und gab nur ein ſpärliches Mahl ab; doch vertheilten ſie es ſo, daß ſie mehrere Tage davon lebten.

Am eilften lagerten ſie ſich an einem kleinen Bache, an dem Fuße des Colorado-Gebirgs. Hier fanden ſie Spuren jenes eigenwilligen und einſamen Weſens, M'Lellan's, welcher in dieſen einſamen Gebirgen immer *noch vor ihnen* herreiſte. Er hatte ſich die Nacht vorher *an dieſem Bache* gelagert; ſie fanden die heiße Aſche des *Feuers, an welchem* er geſchlafen hatte, und die Reſte

Leclerc zurückkehrte, und ſie legten ſich abermals ohne Nachteſſen zum Schlafe nieder; ſie tröſteten ſich mit der Hoffnung, ihre alte Biberfalle würde ſie mit einem Frühſtücke verſorgen.

Bei Tagesanbruch eilten ſie mit der Gier des Hungers zu der Falle — ſie fanden in ihr die Vorderpfote eines Bibers, deren Anblick ihren Hunger nur erhöhte und ihre Niedergeſchlagenheit vermehrte. Mit gebeugtem Herzen traten ſie ihre Reiſe wieder an, waren aber noch nicht weit gegangen, als ſie Leclerc von ferne auf ſich zukommen ſahen. Sie eilten ihm entgegen und hofften von ihm Nachrichten von einem guten Mahle zu erhalten. Er konnte ihnen keine dieſer Art geben, wohl aber hatte er Kunde von ihrem wunderlichen Gefährten, M'Lellan. Der Rauch kam von ſeinem Lager, das Feuer gefangen hatte, während er in einer kleinen Entfernung davon fiſchte. Leclerc fand ihn in einer traurigen Lage. Sein Fiſchen war unergiebig geblieben. Seit zwölf Tagen, die er nun allein in dieſen wilden Bergen umher irrte, hatte er kaum irgend etwas zu eſſen gefunden. Er war unwohl, müde, niedergeſchlagen geweſen, war aber immer vorwärts geeilt; nun aber waren ſeine Kraft und ſein Eigenſinn erſchöpft. Er drückte ſeine Freude über die Nachricht aus, daß Stuart und ſein Geleite in der Nähe ſei und ſagte, er würde ihre Ankunft in ſeinem Lager erwarten, in der Hoffnung, daß ſie ihm etwas zu eſſen geben könnten, denn

ohne Nahrung, erklärte er, sei er nicht im Stande, einen Schritt weiter zu gehen.

Als sie zur Stelle kamen, fanden sie den armen Mann auf einem Bündel welken Grases liegen; er war zu einem vollkommenen Gerippe zusammen geschrumpft und so schwach, daß er den Kopf kaum heben oder ein Wort hervorbringen konnte. Die Gegenwart seiner alten Kameraden schien ihn wieder zu beleben; sie konnten ihm aber nichts zu essen geben, da sie selbst vor Hunger fast vergingen. Sie drangen in ihn, sich zu erheben und sie zu begleiten; aber er schüttelte den Kopf. Es sei alles vergeblich, sagte er; sie hätten keine Hoffnung, bald Hülfe zu finden, und ohne diese würde er auf dem Wege sterben; es sei daher eben so gut, wenn er bleibe und sterbe, wo er sei. Nach vieler Ueberredung erhob er sich endlich; seine Büchse und andere Habe wurde unter die Leute vertheilt; man sprach ihm Muth ein und half ihm vorwärts. Auf diese Weise legten sie an diesem Tage siebenzehn Meilen zurück; ihr Weg führte über eine ganz ebene Sandfläche; als sie einige Antilopen in der Entfernung sahen, schlugen sie ihr Lager an einem kleinen Bache auf. Wer sich nur rühren und regen konnte, brach nun auf und ging auf die Jagd, um etwas in den Topf zu schaffen. Ihre Anstrengungen waren vergeblich und sie kehrten, bis *zur Verzweiflung* ausgehungert, in das Lager zurück.

Als sie sich anschickten, zum dritten Male sich, ohne *einen Bissen zu essen*, zur Ruhe zu legen, näherte sich

Leclerc, einer der Kanadier, außer ſich vor Hunger, Stuart mit ſeiner Büchſe in ſeiner Hand. „Es ſei alles vergeblich," ſagte er, „und an ein Weiterreiſen nicht zu denken, wenn ſie nichts zu eſſen bekämen. Sie hätten eine öde Ebene vor ſich, welche ſich noch zwei bis drei Tagereiſen ausdehnte und auf der nichts zu haben ſei. Sie müßten alle Hungers ſterben, ehe ſie das Ende derſelben erreichten. Es ſei darum beſſer, daß Einer von ihnen ſterbe, um die Uebrigen zu retten." Er ſchlug daher vor, ſie ſollten looſen, und, um Stuart zu vermögen, in den Vorſchlag einzuwilligen, ſetzte er hinzu, er (Stuart), als der Anführer der Geſellſchaft, ſollte ausgenommen ſein.

Stuart ſchauderte bei dieſem furchtbaren Vorſchlag und bemühte ſich, den Mann zur Vernunft zu bringen; ſeine Worte waren aber in den Wind geſprochen. Endlich ergriff er ſeine Büchſe und drohte, ihn auf der Stelle zu erſchießen, wenn er auf ſeinem Vorſchlage beſtünde. Der ausgehungerte Menſch fiel auf ſeine Kniee und bat ihn in den demüthigſten Ausdrücken um Verzeihung; er verſprach, ihn nie wieder mit einer ähnlichen Anmuthung zu beleidigen.

Als die Ruhe in dem traurigen Lager wieder hergeſtellt war, ſuchte jeder den Schlaf. Die Erregung, in welche der eben erzählte Vorfall Stuart verſetzt hatte, war ſo groß und wirkte ſo ſehr auf ſeinen erſchöpften Körper, daß er kaum zu ſeiner ärmlichen Ruheſtätte *kriechen konnte, wo er,* ſeiner großen Ermüdung ungeachtet

eine ſchlafloſe Nacht hinbrachte und über ihrer traurigen Lage und der verzweifelten Ausſicht, welche ſie vor ſich hatten, brütete.

Am nächſten Morgen waren ſie ſchon vor Tagesanbruch auf und unterwegs; ſie hatten nichts, das ſie aufhalten konnte; kein Frühſtück war zu bereiten und Zaudern war gewiſſer Tod. Der Marſch ging aber nur langſam vor ſich, denn ſie waren alle ſchwach und matt. Dann und wann kamen ſie an Schädeln und Gerippen von Büffeln vorüber, woraus ſie ſahen, daß man auf dieſe Thiere in dem letzten Frühjahre hier Jagd gemacht hatte. Der Anblick dieſer Knochen diente nur, ihres Elendes zu ſpotten.

Nachdem ſie gegen neun Meilen über die Ebene zurückgelegt hatten, ſtiegen ſie einen Hügelabhang hinan und waren kaum zwei Meilen weiter gegangen, als ſie, zu ihrer größten Freude, einen „alten abgehetzten Büffelſtier" erblickten, — wahrſcheinlich ein Nachzügler von einer Heerde, welche durch die Berge gejagt und verfolgt worden war. Sie umgingen nun alle das einſame Thier, um es in die Mitte zu bekommen und ſich ſeiner zu verſichern, denn ihr Leben hing von deſſen Habhaftwerdung ab. Nach bedeutenden Anſtrengungen und unſäglicher Angſt gelang es ihnen endlich, den Büffel zu tödten. Er wurde augenblicklich abgehäutet und ausgenommen und ihr Hunger war ſo ſchrecklich, daß ſie einen Theil des Fleiſches roh verzehrten. Das Uebrige trugen ſie zu einer nahen

Quelle, wo sie sich lagerten, Feuer machten und zu kochen anfingen.

Stuart fürchtete sehr, in ihrem ausgehungerten Zustande möchten sie bis zum Uebermaße essen und sich schaden. Er ließ von einem Theile des Fleisches eine Suppe machen und befahl, daß jeder als Vorspiel zu dem Abendessen davon genieße. Dies mag von heilsamer Wirkung gewesen sein, denn obgleich sie bis tief in die Nacht aufblieben und schwelgten, so klagte doch keiner über Unbehaglichkeit.

Am nächsten Morgen begann das Schmausen von neuem, und gegen Mittag, als sie sich etwas erholt und erquickt fühlten, setzten sie mit frisch belebtem Muthe ihre Reise fort. Sie wendeten sich einem Berge zu, dessen Gipfel sich östlich stolz in die Lüfte erhob und in dessen Nähe sie die Quellenwasser des Missouri zu finden hofften.

Fortwährend sahen sie auf ihrem Wege Gerippe von Büffeln auf der Ebene nach allen Richtungen zerstreut — ein Beweis, daß die Indianer in der letzten Jagdzeit hier bedeutende Beute gesammelt haben mußten. Sodann kamen sie über eine starke indianische Fährte, welche einen tiefen Pfad bildete, gegen vierzehn Tage alt sein mochte und sich gen Norden wendete. Sie schlossen, sie müsse von einer zahlreichen Horde Krähen herrühren, welche den größern Theil des Sommers hier gejagt hatten.

Am folgenden Tage setzten sie über einen ziemlich *bedeutenden Bach*, dessen Ufer mit Fichten besetzt waren.

Unter dieſen fanden ſie die Spuren eines großen indianiſchen Lagers; wahrſcheinlich war hier das Hauptquartier des Jagdzuges geweſen, denn in der Umgegend war eine Menge Büffelknochen zerſtreut. Das Lager war augenſcheinlich ſeit einem Monat ungefähr verlaſſen worden.

In der Mitte war eine ſeltſame Hütte, hundertfünfzig Fuß im Umfang und von den Stämmen von zwanzig Bäumen getragen, die zwölf Zoll im Durchmeſſer hatten und vierundvierzig Fuß lang waren. Ueber dieſe waren Aeſte von Fichten und Weiden gelegt, ſo daß ſie einen erträglichen Schatten gaben. An dem weſtlichen Ende, unmittelbar dem Eingange gegenüber, waren drei Leichen, die Füße gegen Oſten gewendet, begraben. Zu den Häupten eines jeden Grabes war ein rother Cedernaſt feſt in den Boden gerammt. Zu den Füßen war ein großer, ſchwarz gemalter Büffelſchädel. In manchfachen Theilen des Gebäudes waren wilde Zierrathen und eine große Menge von Kinder-Mocaſſins aufgehängt. Nach der Größe dieſes Baues und der zu deſſen Aufführung verwendeten Zeit und Mühe waren die Leichen, welche er enthielt, wahrſcheinlich die von berühmten Kriegern und Jägern.

Am nächſten Tag — den ſiebenzehnten October — kamen ſie an zwei großen Quellenwaſſern des ſpaniſchen Fluſſes vorüber. Sie entſprangen in dem Wind-River-Gebirg, das ſich, furchtbar hoch und wild, aus ungeheuern

ſchwarzen Felſenmaſſen beſtehend, faſt ganz ohne Waldung, und an vielen Stellen mit Schnee bedeckt, in öſtlicher Richtung hinzog. Dieſen Tag ſahen ſie einige Büffelſtiere und Antilopen, konnten aber nicht zum Schuſſe kommen, und ihr Mundvorrath begann wieder ſpärlich und arm zu werden.

Am achtzehnten October zogen ſie über eine gebirgige Höhe und durchſchnitten eine Ebene, worauf ſie durch einen der Arme des ſpaniſchen Fluſſes wateten und, als ſie an deſſen Ufer hinauf gingen, auf hundertdreißig Schlangen-Indianer ſtießen. Sie waren freundlich in ihrem Benehmen und führten ſie in ihr Lager, das ungefähr drei Meilen entfernt war. Es beſtand aus vierzig Wigwams, die hauptſächlich aus Fichtenäſten erbaut waren. Die Snakes waren, wie die Mehrzahl dieſes Stammes, ungemein arm; die diebiſchen Krähen hatten auf ihrem letzten Zuge durch die Gegend dieſe unglückliche Horde bis auf das Blut ausgeſaugt, und ihre Pferde, mehrere ihrer Squaws und ihre meiſte Habe mitgenommen. Trotz ihrer Armuth waren ſie ungemein gaſtfrei und hießen die hungernden Fremden in ihren Hütten willkommen. Einige Kleinigkeiten verſchafften ihnen einen Vorrath von Büffelfleiſch, ſo wie Leder zu Mocaſſins, deren die Geſellſchaft ſehr bedürftig war. Das Schätzbarſte aber, was ſie von ihnen erhielten, war ein Pferd; es war allerdings ein klägliches, altes Thier, aber es war das einzige, das den *armen Indianern geblieben*, nachdem die wilden Krähen

Achtundvierzigſtes Kapitel.

Landſchaft am ſpaniſchen Fluſſe. — Fährte von Krähen-Indianern. — Ein Schneeſturm. — Ein ermunterndes Feuer und ein Büffelmahl. — Eine Salzebene. — Erklettern eines Berges. — Vulkaniſcher Gipfel. — Verlöſchter Krater. — Seemuſcheln. — Lager auf einer Prairie. — Glückliche Jagd. — Gutes Mahl. — Romantiſche Scenerie. — Felspaß. — Schäumende Schnellen. — Die feurigen Engen.

Mit dem Sonnenaufgang des folgenden Tages — den neunzehnten October — hatten die Reiſenden ihr altes Pferd mit Büffelfleiſch, das für fünf Tage hinreichte, beladen, nahmen Abſchied von ihren neuen Verbündeten, den armen, aber gaſtfreien Snakes, und brachen etwas heiterer und wohlgemuther auf, obgleich die geſteigerte Kälte des Wetters und der Anblick der ſchneebedeckten Berge, über welche ſie noch wandern mußten, hinreichten, das Herz der Bruſt zu vereiſen.

Die Gegend entlang dieſes Armes des ſp Fluſſes war, ſo weit ſie ſehen konnten, ganz e *öſtlich und weſtlich* von hohen Bergketten be *zogen gegen drei Meilen* nach Süden zu, w

auf die ſtarke Fährte der Krähen-Indianer kamen, welche ſie am vorigen Tage durchſchnitten hatten, und die ohne Zweifel derſelben freibeuteriſchen Horde angehörte, welche die armen Schlangen geplündert und, den Nachrichten der letztern zu Folge, an einem Bache nach Oſten hin ihr Lager aufgeſchlagen hatte. Die Fährte zog ſich ſüdöſtlich fort und war von Pferden und Menſchen ſo zerſtampft, daß mehrere hundert Familien, wie man annahm, vorübergekommen ſein mußten. Da ſie in dieſer Weiſe eine vollkommene Heerſtraße abgab und in einer paſſenden Richtung hinzog, folgten ſie ihr und beſchloſſen, ſo lange auf ihr zu bleiben, als es ſich irgend mit ihrer Sicherheit vertrüge, da das Krähenlager eine bedeutende Strecke entfernt ſein mußte und es nicht wahrſcheinlich war, daß dieſe Wilden auf demſelben Wege zurückkehrten. Sie zogen daher den ganzen Tag auf der Fährte ihrer gefährlichen Vorgänger weiter und kamen über Bergbäche und ſteile Höhen entlang und durch enge Thäler — ſtets einer ſüdöſtlichen Richtung folgend. Der Wind wehte kalt aus Nordoſten, und dann und wann kam Schneegeſtöber, ſo daß ſie frühe ihr Lager an dem geſchützten Ufer eines Baches bezogen. Die zwei Kanadier, Vallée und Leclerc, tödteten am Abend einen jungen Büffelſtier, der ſehr fett war und ihnen einen trefflichen Vorrath friſchen Fleiſches bot. Sie beluden daher ihre Bratſpieße und pfropften ihre Lagerkeſſel voll Fleiſch, und während der Wind heulte und der Schnee um ſie wirbelte, waren ſie um ein bele-

bendes Feuer geschäftig, thaten sich an der Wärme glücklich und stärkten Seele und Leib mit einem tüchtigen, kräftigen Mahle. Keine Freuden sind so erregend und belebend, wie die, welche man inmitten von Gefahren und Beschwerden hascht; und es ist wahrscheinlich, daß diese armen wegesmüden und wettergeschlagenen Reisenden diese belebenden Genüsse um so höher empfanden, als sie ringsum von Oeden umgeben und die gefährlichen Krähen in der Nähe waren.

Der Schnee, welcher in der Nacht gefallen war, wurde Ursache, daß die Gesellschaft erst spät am Morgen ihr einsames Packpferd belud und ihren Weg antrat. Sie waren noch nicht weit, als der Krähen-Pfad, welchem sie folgten, seine Richtung änderte und nordöstlich hinzog. Sie hatten bereits angefangen, sich auf gefährlichem Grunde zu fühlen, als sie demselben folgten, da sie durch einen der Kundschafter und Spione dieser Rasse von Freibeutern, deren diebisches Leben es nothwendig machte, daß sie stets auf dem Lugaus waren, entdeckt werden konnten.

Als sie daher sahen, daß die Fährte sich so sehr gegen Norden wendete, verließen sie sie und zogen achtzehn Meilen weit in südöstlicher Richtung durch eine schöne wellige Gegend fort, wo sie die Hauptgebirgskette zur Linken und einen bedeutenden Höhenzug auf ihrer Rechten hatten. *Die Bergkette, welche* den Windfluß von den Quellenwassern *des Kolumbia* und des Kolorado (des spanischen

Fluſſes) ſcheidet, fällt hier plötzlich ab und wird, ſich nordöſtlich wendend, die Scheidebarre zwiſchen einem Arm des Großhorn- und Cheyenne-Fluſſes und der Quellenwaſſer, welche unter dem Sioux-Gebiete in den Miſſouri fließen.

Da die Höhen, welche zur Rechten der Reiſenden hinzogen, ſich ſehr ſenkten, überſtiegen ſie dieſelben und kamen in eine ganz wagerechte Ebene, welche zehn Meilen im Umfange haben mochte und bis zur Tiefe eines Fußes oder achtzehn Zoll mit Salz, ſo weiß wie Schnee, bedeckt war. Dies rührt von zahlloſen Salzquellen her, welche unaufhörlich emporwallen, ihre Ufer überſtrömen und ſchöne Cryſtalliſationen bilden. Die indianiſchen Stämme des Innern haben dieſes Salz ſehr gern und begeben ſich in das Thal, es zu ſammeln; die Stämme der Seeküſte aber mögen es nicht und eſſen nichts, das damit eingeſalzen oder gewürzt iſt.

Dieſen Abend lagerten ſie ſich an den Ufern eines kleinen Baches in der offenen Prairie. Der Nordwind war ſcharf und ſchneidend; ſie hatten nichts, um Feuer anzumachen, als ein ärmliches Geniſte von Salbei oder Wermuth, und waren froh, ſich bei guter Zeit in ihre Blankets hüllen und in ihren „Neſtern" zuſammendrücken zu können. Während dem Abend tödtete M'Lellan, der jetzt wieder vollkommen bei Kraft war, einen Büffel, da das Thier aber in einiger Entfernung vom Lager gefallen

bendes Feuer geschäftig, thaten sich an der Wärme gütlich und stärkten Seele und Leib mit einem tüchtigen, kräftigen Mahle. Keine Freuden sind so erregend und belebend, wie die, welche man inmitten von Gefahren und Beschwerden hascht; und es ist wahrscheinlich, daß diese armen wegesmüden und wettergeschlagenen Reisenden diese belebenden Genüsse um so höher empfanden, als sie ringsum von Oeden umgeben und die gefährlichen Krähen in der Nähe waren.

Der Schnee, welcher in der Nacht gefallen war, wurde Ursache, daß die Gesellschaft erst spät am Morgen ihr einsames Packpferd belud und ihren Weg antrat. Sie waren noch nicht weit, als der Krähen-Pfad, welchem sie folgten, seine Richtung änderte und nordöstlich hinzog. Sie hatten bereits angefangen, sich auf gefährlichem Grunde zu fühlen, als sie demselben folgten, da sie durch einen der Kundschafter und Spione dieser Rasse von Freibeutern, deren diebisches Leben es nothwendig machte, daß sie stets auf dem Lugaus waren, entdeckt werden konnten.

Als sie daher sahen, daß die Fährte sich so sehr gegen Norden wendete, verließen sie sie und zogen achtzehn Meilen weit in südöstlicher Richtung durch eine schöne wellige Gegend fort, wo sie die Hauptgebirgskette zur Linken und einen bedeutenden Höhenzug auf ihrer Rechten hatten. Die Bergkette, welche den Windfluß von den Quellen*wassern des* Kolumbia und des Kolorado (des spanischen

Stellen Seemuscheln zu sehen, — ein Beweis, daß dieser Gebirgskamm ehedem von Wellen bespült gewesen.

Nachdem sie ausgeruht und ihr Auge an diesen großen, aber wilden und grausenhaften Scenen geweidet hatten, begannen sie auf der östlichen Seite des Gebirgs hinab zu steigen. Dieser Weg war rauh, wild, romantisch — entlang tiefer Schluchten und Engpässe, von Klippen und Klüftungen überhangen, wo sie eine Menge Ahsahtas oder Großhörner sahen, welche furchtlos von Fels zu Fels sprangen. Es gelang ihnen, zwei derselben mit ihren Büchsen zu schießen, wie sie furchtlos von den Kuppen nieder sahen.

Am Fuße des Berges angekommen, fanden sie eine Quelle, die aus der Erde hervorquoll und an Farbe und Geschmack dem Wasser des Missouri glich. Hier schlugen sie ihr Nachtlager auf und schmausten mit Behagen von ihrem Ahsahta, das fett war und ihnen trefflich mundete.

Der Morgen war hell und ungemein kalt. Früh am Tage kamen sie an einen Bach, der nach Osten zwischen niedrigen Hügeln von bläulicher Erde, die stark mit Vitriol getränkt war, dahinfloß. Dies war nach Stuart's Annahme eines der Quellenwasser des Missouri, und man beschloß, ihm zu folgen. Nach einem Marsche von sechs und zwanzig Meilen aber kamen sie an den Gipfel eines Hügels, wo die Aussicht ihn veranlaßte, seinen Entschluß zu ändern.

Er sah hier in jeder Richtung nach Südosten hin eine ausgedehnte, nur vom Horizonte begrenzte Ebene, durch welche der erwähnte Bach in südsüdöstlicher Richtung hin floß. Es konnte daher kein Arm des Missouri seyn. Er gab nun jeden Gedanken auf, den Bach zu seinem Führer zu nehmen, und ging einer Bergkette in Osten, gegen sechszig Meilen entfernt, entgegen, in deren Nähe er ein anderes Wasser zu finden hoffte.

Das Wetter ward nun so kalt und die Beschwerden der Reise so groß, daß er beschloß, auf den ersten passenden Platz für den Winter Halt zu machen. Sie mußten die Nacht auf einer offenen Prairie, in der Nähe eines seichten Teiches, ihr Lager aufschlagen; nirgends war Holz, um Feuer anzumachen. Der Nordwind blies scharf über die nackte Wüste, und sie freuten sich, vor Tagesanbruch ihren unbehaglichen Bivouac zu verlassen.

Zwei Tage zogen sie in östlicher Richtung fort, den winterlichen Winden und gelegentlichen Schneestürmen entgegen. Auch litten sie durch Mangel an Wasser und mußten dann und wann sich des geschmolzenen Schnees bedienen; dies und der Mangel an Weide brachte ihr altes Packpferd ungemein herab. Sie sahen viele Büffelspuren, auch einige Stiere, die aber Witterung von ihnen bekamen und davon gallopirten.

Am sechs und zwanzigsten October strebten sie nach Ost-Nord-Ost einer Waldschlucht an einem Berge in geringer Entfernung zu, an dessen Fuße sie, zu ihrer großen

Freude, einen reichlichen Bach fanden, welcher zwischen weidebesetzten Ufern dahin floß. Hier machten sie für die Nacht Halt, und da Ben Jones glücklicherweise einen Biber getrappt und zwei Büffelstiere getödtet hatte, so blieben sie den ganzen folgenden Tag hier gelagert, schmausten und pflegten der Ruhe und ließen ihr abgetriebenes Pferd sich von den Beschwerden der Reise erholen.

Der kleine Bach, an welchem sie sich gelagert hatten, war eines der Quellenwasser des Laplatte-Flusses, der in den Missouri fließt; er war wirklich die nördliche Gabel dieses Flusses, obgleich unsere Reisenden dies erst lange nachher entdeckten. Dem Laufe dieses Baches ungefähr zwanzig Meilen folgend, kamen sie zu einer Stelle, wo er sich durch eine hohe Hügelkette, die mit Cedern bedeckt war, in eine ausgedehnte Niederung Bahn bricht, welche zahllosen Heerden von Büffeln treffliche Weide bot. Hier tödteten sie drei Kühe — die ersten, deren sie habhaft werden konnten, denn bisher hatten sie sich mit dem Fleisch von Stieren begnügen müssen, das in dieser Zeit des Jahres ungemein zähe ist. Das feiste Fleisch des Rückens gab einen Braten ab, welcher einem Epikuräer gemunde hätte.

Spät am Nachmittag kamen sie zu einer Stelle, wo der Bach, welcher nun schon eine bedeutende Tiefe hatte, zwischen Felsen von rothem Gestein, zweihundert Fuß hoch, dahinbrauste. Eine Strecke schoß er über ungeheure Felsenmassen, mit schäumendem Ungestüm dahin.

als zürnte er, sich in ein so enges Bett eingedämmt zu sehen und stürzte sich endlich in eine Klüftung hinab, welche in dem wachsenden Dämmerlichte düster und furchtbar aussah.

Einen Theil des nächsten Tages leitete sie der wilde Fluß in seinen launischen Irrgängen durch viele anziehende Scenerien. Manchmal waren sie auf hohen Ebenen, Terrassen auf Bergen ähnlich, wo Heerden von Büffeln um sie schwärmten; dann wieder in rauhen, felsigen Engpässen und zerklüftetem Geklipp und hohen Abhängen, wo das schwarzgeblümte Reh auf den Felsen umher sprang und das Großhorn sich an der sonnigen Kuppe eines Abhangs gütlich that.

Später am Tage kamen sie zu einer andern Scene, welche die bereits beschriebenen an wilder Größe noch übertraf. Sie waren eine Strecke durch einen Gebirgspaß gekommen und hielten sich in gleicher Linie mit dem Flusse, welcher ungesehen durch eine tiefe Schlucht hinbrauste. Manchmal näherte sich ihr irrer Pfad dem Rande der Klippen, unter denen der Fluß schäumte und über die Felsenmassen, welche in sein Bett gestürzt waren, sprudelnd und kochend dahin tobte.

Als sie vorsichtig weiter zogen und ihr armes Packpferd diese schwindelnden Höhen entlang führten, kamen sie plötzlich zu einer Stelle, wo der Fluß eine Reihe von Felsenabhängen hinab donnerte, Wasserstaubwolken empor

warf und furchtbar gohr und brauſte. Die Reiſenden weilten eine Zeitlang mit einem gemiſchten Gefühle von Schrecken und Entzücken vor dieſem Waſſerfalle, welchem Stuart wegen der Farbe der überhängenden Felſen den Namen „die feurigen Engen“ gab.

Winterstürme. — Ein Halt und eine Berathung. — Win
Cantonirung. — Schönes Jagdrevier. — Wild der Berge
der Ebenen. — Glückliche Jagd. — Crooks und ein gra
Bär. — Das Wigwam. — Großhorn und Schwarzblume
Büffelfleisch und Wildpret. — Gutes Quartier und gute Lag
— Ein Allarm. — Eindringlinge. — Unwillkommene Gäst
Verwüstungen der Speisekammer. — Feinschmeckerthaten hu
riger Wilden. — Das gute Quartier aufgegeben.

Die Reisenden lagerten sich die Nacht an den Uf
des Flusses unter dem Wasserfall. Die Nacht war
und es regnete und schneite. Der Morgen brach dü
an; der Himmel war trüb und umzogen und drohte
ferneren Stürmen; trotz des Wetters aber trat die Kle
Schaar ihre Reise an. Die wachsende Strenge der J
reszeit aber, welche sich in den gebirgigen Gegenden
auf jenen nackten Hochebenen früher fühlbar macht, ver
laßten einen Halt und eine ernste Berathung, nachdem
gegen dreißig Meilen weiter an dem Flusse herabgegan
waren.

Alle waren überzeugt, daß es vergeblich sei, in di
unwirthlichen Jahreszeit das Ziel ihrer Reise erreich

wollen. Sie hatten noch viele hundert Meilen zurückzulegen, ehe sie an das Hauptgewässer des Missouri kamen, und ihr Weg führte über weite, nackte, öde und holzlose Prairien. Die Frage war also, wo sie ihr Winterquartier aufschlagen sollten, und ob es räthlich sei, noch weiter am Flusse hinabzugehen, oder nicht. Sie hatten anfangs geglaubt, er sei einer der Quellenwasser des Missouri. Nachher gaben sie sich der Ansicht hin, er sei der Rapid- oder der Quicourt-River — eine Meinung, in welcher sie der Wahrheit nicht näher gekommen waren; jetzt aber waren sie überzeugt — und sie irrten sich abermals — er sei der Cheyenne, weil er sich ein wenig nach Nordosten wandte. In diesem Falle, sagten sie, mußte ein ferneres Verfolgen seines Laufes sie zu den Indianern führen, von welchen der Fluß seinen Namen hat. Unter diesen würden sie ohne Zweifel Leute von dem Sioux-Stamme treffen. Diese würden ihre Verwandten, die Piraten-Sioux des Missouri von der Annäherung einer Gesellschaft weißer Kaufleute in Kenntniß setzen, so daß sie im Frühling, wenn sie den Missouri hinab wollten, ohne Zweifel von einer an den Ufern im Hinterhalt liegenden Schaar überfallen und beraubt werden würden.

Ergäb' es sich aber auch, daß dies der Quicourt- oder Rapid-River sei, so würde es nicht klug sein, weiter an seinen Ufern hinabzugehen, denn wenn sie sich auf diese Weise aus dem Bereiche der Sioux entfernten, so kämen sie in die Nähe der Poncas, eines fast eben so gefährlichen

Stammes. Da sie nun irgendwo auf dieser Seite des Missouri überwintern mußten, so wurde beschlossen, nicht weiter abwärts zu gehen, sondern in diesen einsamen Bezirken zu bleiben, wo sie nicht in Gefahr wären, belästigt zu werden.

Dieser Entschluß fand um so raschere und allgemeinere Beistimmung, als sie eine vortreffliche Oertlichkeit für den Winteraufenthalt erreicht hatten, wo sich alles fand, was zu einem behaglichen Lager erforderlich war. Diese Stelle lag an einer schönen Ausbeugung des Flusses, grade unter seinem Austritte aus einem Bergpasse, wo er sich nach Nordosten wendete. Hier war eine hübsche Niederung, von Baumwollenbäumen bedeckt und von einem dichten Anwuchs von Weiden umgeben, so daß sie Schutz und Brennstoff und auch Materialien zur Erbauung von Blockhäusern hatten.

Der Fluß brauste in einer starken Strömung vorbei und war ungefähr hundertfünfzig Schritte breit. Südöstlich erhoben sich Berge von mäßiger Höhe; der nächste war gegen zwei Meilen entfernt, aber die ganze Kette zog sich, so weit das Auge reichen konnte, nach Osten, Süden und Südwesten hin. Ihre Gipfel waren auf weite Strecken mit Fichten bedeckt; auch fanden sich kleinere Stellen, die mit Zitterpappeln besetzt waren. Weiter abwärts waren dichte Wälder von Tannen und rothen Cedern, welche da und dort selbst aus den Ritzen der *Felsen* hervorwuchsen. Diese Berge waren zerrissen und

klippig, und ſtarke Felſenblöcke traten aus den Wäldern hervor. Ihre klippigen Schluchten und ſteilen Felsklüfte boten unzähligen Großhorn-Heerden eine Zuflucht, während auf den waldigen Kuppen und in den Höhlungen eine Menge Bären und ſchwarzgeblümte Rehe wohnten. Dieſe und die vielen Büffelheerden, welche die tiefern Reviere den Fluß entlang durchſchwärmten, verſprachen den Reiſenden reichliche Nahrung in ihrem Winterquartiere.

Am zweiten November ſchlugen ſie daher auf dem umwaldeten Punkte ihr Winterlager auf, und ihr erſter Gedanke war, ſich Vorräthe von Lebensmitteln zu verſchaffen. Ben Jones und die beiden Kanadier, nebſt zwei andern von der Geſellſchaft brachen daher auf; ein Einziger blieb nur zur Bewachung des Lagers zurück. Ihre Jagd war ungemein glücklich. Während zwei Tagen tödteten ſie zweiunddreißig Büffel und ſammelten das Fleiſch an dem Rande eines kleinen Baches ungefähr eine Meile vor dem Lager. Glücklicherweiſe feſſelte ein ſtarker Froſt den Fluß, ſo daß ſie das Fleiſch leicht in das Lager bringen konnten. An einem der folgenden Tage zog eine Heerde Büffel durch die waldige Niederung an dem Ufer des Fluſſes hin, und ſie tödteten noch fünfzehn dieſer Thiere.

Es ergab ſich jedoch bald, daß ſich in dieſer Gegend ein Wild gefährlicherer Art aufhielt. Crooks war eines Tages gegen eine Meile von dem Lager entfernt und ſtieg eine kleine Höhe hinauf, wo man die Ausſicht auf den Fluß hatte. Er war ohne ſeine Büchſe — ein ſeltener

Fall, denn es ist in diesen wilden Gegenden, wo man bei jedem Schritt auf ein wildes Thier, oder einen wilden Indianer stoßen kann, herkömmlich, das Lager nie unbewaffnet zu verlassen. Der Hügel, auf welchem er stand, überschaute den Grund, auf welchem sie die vielen Büffel geschossen hatten. Als er sein Auge an der Aussicht weidete, sah er etwas in der Niederung, das gradenwegs auf ihn zukam. Zu seinem Schrecken entdeckte er, daß es ein grauer Bär mit zwei Jungen sei. Es war kein Baum in der Nähe, auf welchen er klettern konnte; Davonlaufen hätte nur zur Verfolgung gereizt, und er würde bald eingeholt worden sein. Er warf sich daher auf den Boden und blieb regungslos liegen, auf die Bewegungen des Thieres mit Angst und Beben wachend. Es kam bis an den Fuß der Höhe heran, wo es umkehrte und in die Wälder ging, da es sich wahrscheinlich mit Büffelfleisch gesättigt hatte. Crooks eilte in das Lager zurück, freute sich seiner Rettung und beschloß, nie wieder ohne seine Büchse auszugehen. Wenige Tage nach diesem Vorfalle schoß Miller einen grauen Bären in der Umgegend.

Da die unter den Büffeln angerichtete Niederlage die Gesellschaft für den ganzen Winter mit Fleisch versah, wenn sie keine andern Lebensmittel finden sollten, so begaben sie sich nun mit allem Eifer an die Erbauung eines behaglichen Wigwam. Bald hallte der waldige Bergvorsprung von dem ungewohnten Klange ihrer Aexte wider. *Einige seiner* hohen Bäume wurden gefällt und am zweiten

Abend war die Hütte fertig. Sie war achtzehn Fuß lang und acht Fuß tief. Die Wände waren sechs Fuß hoch, und das Ganze wurde mit Büffelhäuten gedeckt. Der Heerd war in der Mitte, und der Rauch zog durch ein Loch im Dache hinaus.

Nun wurden die Jäger ausgesandt, um Felle für Kleider, Mocassins und andere Zwecke herbeizuschaffen. Das Echo der Berge hallte von dem Knalle ihrer Büchsen wider, und nach zweitägiger Jagd hatten sie achtundzwanzig Großhörner und schwarzgeblumte Rehe erlegt.

Die Gesellschaft schwelgte nun in Ueberfluß. Nach allem, was sie durch Hunger, Kälte, Müdigkeit und Nachtwachen gelitten hatten; nach allen Gefahren, welchen sie durch verrätherische Wilde blosgestellt gewesen, freuten sie sich innig über die Behaglichkeit und Sicherheit ihrer einsamen Hütte, welche, wie sie glaubten, selbst vor dem spähenden Auge indianischer Kundschafter geborgen war, und in der sich ein erfreulicher Vorrath fand, und sie sahen einem friedlichen, ruhigen Winter entgegen und gedachten Wildpret und Gebirgsrehe und Bärenfleisch und Markknochen und Büffelrücken und andere Leckerbissen der Jäger zu rösten, zu schmoren, zu braten und zu kochen, und sich um ihr Feuer gütlich zu thun, zu schlafen und zu ruhen, und von bestandenen Gefahren und Abenteuern zu plaudern und sich lange Jagdgeschichten zu erzählen, bis der Frühling heran käme; dann wollten sie sich Kanoes von Büffelhäuten machen und den Fluß hinabschwimmen.

Aus diesen Glücksträumen wurden sie eines Morgens bei Tagesanbruch durch ein wildes Geschrei aufgeschreckt. Sie sprangen auf und griffen nach ihren Büchsen. Zwei oder drei Stimmen wiederholten das Geschrei. Sie sahen vorsichtig hinaus und erblickten zu ihrem Schrecken mehrere indianische Krieger unter den Bäumen, sämmtlich bewaffnet und in kriegerischer Weise bemalt; sie hegten augenscheinlich feindliche Absichten.

Miller entfärbte sich, als er sie sah.

„Wir sind verloren," sagte er, „die Wilden gehören dem Stamme der schurkischen Arapahays an, welche mich voriges Jahr geplündert haben."

Die Uebrigen sprachen kein Wort; sie hängten still ihre Pulverhörner und Kugelbeutel um und schickten sich zum Kampfe an. M'Lellan, der sein Gewehr am vergangenen Abend auseinander genommen hatte, setzte es in aller Eile wieder zusammen. Er schlug vor, den Lehm zwischen den Balken auszuschlagen, um auf den Feind feuern zu können.

„Noch nicht," versetzte Stuart: „wir dürfen weder Furcht noch Mißtrauen zeigen; wir müssen zuerst mit ihnen reden. Einer von uns geht hinaus und empfängt sie als Freunde."

Wer sollte dieses Wagstück unternehmen? Es war *voller Gefahr* — der Entsandte konnte auf der Schwelle *der Hütte erschossen* werden.

„Der Anführer eines Zugs," ſagte Miller, „hat ſtets den Vortritt."

„Gut!" erwiederte Stuart — „ich bin bereit."

Augenblicklich ſchritt er hinaus; einer der Kanadier folgte ihm; die Uebrigen blieben als Beſatzung in der Hütte, um die Wilden im Schach zu halten.

Stuart ging hinaus, hielt ſeine Büchſe in der einen Hand und die andere ſtreckte er dem Wilden entgegen, welcher der Häuptling zu ſein ſchien. Der Letztere trat heran und nahm ſie; ſeine Leute folgten ſeinem Beiſpiele und alle ſchüttelten Stuart, zum Zeichen der Freundſchaft, die Hand. Sie erklärten nun die Urſache ihrer Erſcheinung. Sie waren ein Kriegszug von Arapahay-Tapfern. Ihr Dorf lag an einem Bache, mehrere Tagereiſen nach Oſten. Während ihrer Abweſenheit war es von einer Horde Krähen angegriffen und verwüſtet worden; ſie hatten mehrere ihrer Frauen und ihre meiſten Pferde entführt. Sie wollten ſich nun rächen. Seit ſechszehn Tagen verfolgten ſie die Krähen in den Bergen, hatten ſie bis jetzt aber nicht erreichen können. Mittlerweile hatten ſie faſt gar kein Wild angetroffen und waren halb verhungert. Zwei Tage vorher hatten ſie in den Bergen den Knall eines Feuergewehrs gehört und waren, als ſie der Richtung des Tones folgten, zu der Stelle gekommen, wo Wild geſchoſſen worden war. Sie waren augenblicklich der Fährte der Jäger gefolgt, und dieſe Spur hatte ſie in die Nähe der Hütte geführt.

Stuart lud nun den Häuptling und einen andern, welcher sein Lieutenant zu sein schien, in die Hütte ein, gab aber durch Winke zu verstehen, daß außer ihnen Niemand eintreten dürfe. Die Uebrigen blieben an der Thüre; andere kamen nach und nach herzu, bis die ganze Schaar, dreiundzwanzig an der Zahl, sich vor der Hütte gesammelt hatte. Sie waren mit Bogen und Pfeilen, Tomahawks und Scalpirmessern, und einige auch mit Flinten bewaffnet. Alle waren zum Kampfe gemahlt und gekleidet und hatten ein wildes, furchtbares Aussehen.

Miller erkannte unter ihnen einige von denselben Gesellen, welche ihn in dem verflossenen Jahre beraubt hatten, und warnte seine Kameraden. Jeder war bereit, sich dem ersten feindseligen Akte zu widersetzen; die Wilden benahmen sich aber friedlich und zeigten keine Spur jener prahlerischen Anmaßung, welche ein Kriegszug der Wilden so gern annimmt.

Der Häuptling und sein Lieutenant warfen, als sie in die Hütte traten, einen lüsternen Blick auf die Queerbalken, welche mit Wildpret und Büffelfleisch beladen waren. Stuart machte aus der Noth eine Tugend und lud sie ein, zuzugreifen. Sie warteten nicht darauf, daß man sie nöthige. Die Queerbalken hatten bald nicht mehr so schwer zu tragen; Wildpret und Büffelfleisch wurde den Leuten vor die Thüre gereicht und eine Scene üppiger Schmauserei erfolgte, von welcher schwerlich Jemand eine Vorstellung hat, der nicht von der gastronomischen Befähigung

eines Indianers, nach mehrtägigem Faſten, Zeuge geweſen iſt.

Die Schwelgerei dauerte den ganzen Tag fort; dann und wann machten ſie allerdings eine Pauſe; ſie war aber ſehr kurz und diente nur, um mit friſchem Eifer und erneuter Kraft wieder zu dem Angriff zurückzukehren. Der Häuptling und ſein Lieutenant übertrafen alle Andern an Kraft und Ausdauer bei ihren Angriffen; gleichſam als wären ſie, ihrer Stellung wegen, verpflichtet, bei jeder Art Scharmützel ſich auszuzeichnen. Stuart ſorgte dafür, daß ſie ſtets mit ausgeſuchten Biſſen verſehen waren, denn es war ſeine Abſicht, ſie zu überfüttern und abzuhalten, die Hütte zu verlaſſen, wo ſie als Geiſeln für das gute Betragen ihres Geleites dienen konnten. Nur Ein Mal während des ganzen Tages ging der Häuptling hinaus. Stuart und einer der Leute begleiteten ihn, mit ihren Büchſen bewaffnet, ohne jedoch Mißtrauen zu verrathen. Der Häuptling kehrte bald zurück und erneuerte ſeinen Angriff auf den Mundvorrath. Mit einem Worte, er und ſein würdiger Genoſſe, der Lieutenant, aßen bis ſie nichts mehr ſahen und hörten.

Gegen Abend machten die Indianer ihre Zurüſtungen für die Nacht, wie es bei Kriegszügen üblich iſt. Die außerhalb der Hütte warfen zwei Bruſtwehren auf, hinter welche ſie ſich zu ziemlich früher Stunde zurückzogen und wie überfütterte Jagdhunde ſchliefen. Der Häuptling und ſein Lieutenant brachten die Nacht in der Hütte zu; ſie

ſtanden während derſelben zwei oder dreimal auf, um zu eſſen, während unſere Reiſenden abwechſelnd bis zum Morgen Wache hielten.

Kaum graute der Tag, ſo begann die ganze Bande die Schmauſerei wieder und ſetzte ſie mit erſtaunlicher Kraft bis um zehn Uhr fort, wo ſich alle zur Abreiſe anſchickten. Sie ſagten, ſie hätten noch ſechs Tagereiſen zu machen, ehe ſie die Krähen erreichen könnten, welche, wie ſie vernommen, an einem Fluſſe nach Norden gelagert ſeien; ihr Weg führe durch ein kahles, ödes Land hin, wo kein Wild zu finden; ſie würden überdieß zur Jagd nur wenig Zeit übrig haben und baten daher um einen kleinen Vorrath von Lebensmitteln auf die Reiſe.

Stuart lud ſie abermals ein, ſelbſt zuzulangen. Sie thaten dies mit der größten Vorſicht, indem ſie ſich mit den auserleſenſten Stücken beluden und die Vorrathskammer in einem weit vorgerückten Zuſtande der Schwindſucht zurückließen.

Ihre nächſte Bitte betraf ein Geſchenk von Munition — denn, ſagten ſie, ſie hätten Gewehre, aber kein Pulver und Blei.

„Wir ſind arm," ſetzten ſie hinzu, — „und müſſen zu Fuß gehen; aber wir werden bald mit Beute beladen und alle wohlberitten, mit Kopfhäuten an unſern Zügeln, zurückkehren. Wir werden dann jedem von euch ein *Pferd geben, damit* ihr auf eurer Reiſe nicht müde *werdet.*"

„Gut," sagte Stuart, „wenn ihr die Pferde bringt, sollt ihr Pulver und Blei bekommen, aber nicht eher."

Die Indianer merkten an seinem entschiedenen Tone, daß alles fernere Bitten vergeblich wäre, standen daher mit einem gutmüthigen Lachen ab, brachen sämmtlich sehr gut, sowohl äußerlich als innerlich, befrachtet auf und versprachen, im Laufe von vierzehn Tagen zurückzukehren.

Kaum waren sie außer dem Bereiche des Gehörs, so hielten unsere armen Reisenden von neuem Rath. Die Sicherheit ihrer Hütte war zu Ende und damit alle ihre Träume von einem ruhigen, behaglichen Winter. Sie waren zwischen zwei Feuern. Auf der einen Seite waren ihre alten Feinde, die Krähen; auf der andern die Arapahays, nicht minder gefährliche Freibeuter. Das fügsame Benehmen dieser Kriegerschaar angehend, so hielten sie dasselbe für erkünstelt, um sie sicher zu machen und sie bei einer günstigern Gelegenheit zu überfallen.

Man faßte demnach den Entschluß, ihre Rückkehr nicht abzuwarten, sondern diese gefährliche Gegend in aller Eile zu verlassen. Nach dem Aussagen ihrer Besucher mußten sie annehmen, sie seien an dem Quicourt- oder Rapid-River, obgleich sie darin irrten. Sie nahmen sich daher vor, derselben bis zu seiner Einmündung in den Missouri zu folgen; sollte die rauhe Jahreszeit sie aber hindern, so weit vorzurücken, so wollten sie wenigstens so *weit gehen, bis* sie einen Theil des Flusses erreicht hätten.

wo sie sich stärkere und dauerhaftere Kanoes bauen konnten, als die von Büffelhäuten.

Am dreizehnten December sagten sie daher ihrem behaglichen Winterquartiere, wo sie fünf Wochen lang den Annehmlichkeiten der Ruhe, des Ueberflusses und einer geträumten Sicherheit gelebt hatten, unter großem Leidwesen Lebewohl. Sie hatten noch ihr altes Packpferd zum Begleiter; die Arapahays hatten vergessen, es zu stehlen, entweder weil sie beabsichtigten, sich desselben bei ihrer Rückkehr zu bemächtigen, oder weil sie es des Stehlens nicht werth erachteten.

Fünfzigstes Kapitel.

Rauhe Winterreise. — Hügel und Ebenen. — Schnee und Eis. — Das Wild verschwindet. — Eine große öde Ebene. — Ein zweiter Halt für den Winter. — Ein neues Wigwam. — Neujahrsfest. — Büffelrücken, Zungen und Markknochen. — Rückkehr des Frühlings. — Kanoes werden in das Wasser gelassen. — Schlechte Schifffahrt. — Marsch zu Fuß. — Große Prairien. — Verlassene Lager. — Pawnee-Frauen. — Ein Otto-Indianer. — Kriegsneuigkeiten. — Reise den Laplatte und Missouri hinab. — Empfang zu Fort-Osage. — Ankunft zu St. Louis.

Die kurze Zeit der Behaglichkeit und Ruhe, deren sich die Gesellschaft in ihrem Wigwam erfreut hatte, machte in den ersten zwei oder drei Tagen die Erneuerung ihrer Mühseligkeiten unerträglich. Der Schnee lag tief und war auf der Oberfläche leicht gefroren, aber doch nicht so, daß sie darüber hätten weggehen können. Durch das Einbrechen in diese leichte Eiskruste wurden ihre Füße wund, und ihre Glieder ermüdeten durch das lange Fortschleppen auf dem Boden ohne festen Halt. Sie waren so erschöpft und muthlos, daß sie allgemach dem Gedanken Raum gaben, es sei besser zu bleiben und sich der Gefahr *bloszustellen*, von den Indianern getödtet zu werden, als

sich so mühsam fortzuschleppen und stets fürchten zu müssen, unterwegs zu Grunde zu gehen. Ihrem elenden Pferde erging es nicht besser als ihnen selbst, denn es hatte die ersten Tage kein anderes Futter, als die Spitzen von Weidenzweigen und die Rinde der Baumwollenbäume.

Bei Allen jedoch schien Geduld und Muth wieder einzukehren, wie sie weiter kamen, und sie setzten ihre Reise vierzehn Tage lang rüstig fort, in welcher Zeit sie eine Strecke von ungefähr dreihundert dreißig Meilen zurücklegten. Einige Tage lief die Bergkette, welche ihrem Wigwam so nahe gewesen war, in nicht großer Entfernung mit dem Flusse in gleicher Linie fort, flachte sich dann aber in kleinen Höhen ab. Manchmal fanden sie den Fluß von angeschwemmtem Boden begrenzt und mit Weiden- und Baumwollenbäumen besetzt; manchmal war die umliegende Gegend nackt und öde. Bald floß er eine bedeutende Strecke zwischen klippigen Höhen und Bergvorsprüngen, die mit Cedern und Pechtannen bedeckt waren, und wo das Großhorn und das Bergroß in Menge angetroffen wurden, dahin; bald irrte er durch Prairien, die von Büffeln und Antilopen belebt waren.

Als sie, dem Laufe des Flusses folgend, in niedrigere Gegenden kamen, sahen sie dann und wann die Esche und die weiße Eiche sich der Weide und dem Baumwollenbaume zugesellen, und endlich kamen ihnen auch einige wilde Pferde auf einer entfernten Prairie zu Gesicht.

Das Wetter wechselte häufig; zuweilen lag der Schnee

tief; dann hatten sie einen oder zwei heitere Tage, an denen die Milde und Klarheit des Herbstes herrschte; dann war aber die Kälte wieder so streng, daß der Fluß stark genug zufror, um sie auf dem Eise zu tragen.

Während der letzten drei Tage ihrer zweiwöchigen Reise änderte sich jedoch der Charakter der Gegend. Die starken Bäume wurden seltner und seltner, und endlich fanden sie kaum Holz genug, um ihr Essen zu kochen. Auch das Wild wurde spärlich gesehen, und zuletzt kam ihnen nur dann und wann ein elender abgejagter Büffelstier zu Gesicht, welcher des Schusses nicht werth war. Der Schnee lag fünfzehn Zoll tief und machte das Reisen sehr angreifend und beschwerlich.

Endlich erreichten sie eine ausgedehnte Ebene, wo keine Spur von Waldung mehr zu sehen war, und kein einziges vierfüßiges Thier die öde, nackte Landschaft belebte. Hier verloren sie wieder allen Muth und eine neue Berathung fand statt. Die Breite des Flusses, welche hier fast eine Meile betrug, das sehr flache Wasser, der häufige Triebsand und manche andere charakteristische Merkmale überzeugten sie endlich, daß sie hinsichtlich seiner im Irrthume gewesen, und es drang sich ihnen nun die Gewißheit auf, daß sie an den Ufern des Laplatte- oder Shallow- (seichten) Flusses waren.

Was sollten sie nun thun? Sollten sie ihm bis zum *Missouri folgen?* In dieser Jahreszeit weiter zu gehen, *schien ihnen sehr gefährlich.* Es war keine Aussicht, Nahrung

und Feuerung zu finden. Die Gegend war der Bäume baar, und obgleich sie den Fluß entlang Treibholz finden konnten, so lag es zu tief unter dem Schnee, als daß sie es hätten suchen können.

Das Wetter drohte zu wechseln, und ein Schneesturm auf diesen ausgedehnten Wüsten konnte sich eben so gefährlich erweisen, als ein Staubwirbel in den Steppen Arabiens. Nach vielem nutzlosen Hin- und Herreden wurde endlich beschlossen, die letzten drei Tagemärsche, gegen siebzig Meilen wegs, wieder zurückzugehen und einen Platz aufzusuchen, welcher ihnen aufgefallen war, wo ein Anwuchs von Waldbäumen ihnen Schutz versprach und Wild in Ueberfluß war. Hier wollten sie nochmals ihr Winterquartier aufschlagen und die Zeit erwarten, wo sie Kanoes in den Fluß lassen könnten, um auf ihnen hinab zu fahren.

Am sieben und zwanzigsten Dezember kehrten sie daher um, schlugen ihren frühern Weg wieder ein und erreichten am dreißigsten den erwähnten Theil des Flusses. Hier war der angeschwemmte Boden eine bis zwei Meilen breit und mit einem Walde von Baumwollenbäumen dicht bedeckt, während Heerden von Büffeln auf der benachbarten Prairie zerstreut waren, deren mehrere bald von ihren Büchsen fielen.

Sie lagerten sich an dem Ufer des Flusses, in einem *Gehölz, wo* sich Bäume von hinreichender Größe fanden, *um Kanoes* daraus zu machen. Hier errichteten sie für

den augenblicklichen Schutz ein Wetterdach, und begannen unmittelbar, an die Erbauung einer Hütte zu gehen.

Der Neujahrstag brach an, aber noch war nicht mehr als eine Wand ihrer Hütte fertig; der heitere, festliche Tag sollte jedoch selbst bei dieser wetterzerschlagenen Schaar nicht ungefeiert vorüber gehen. Alle Arbeit wurde eingestellt, das Braten und Kochen ausgenommen. Die auserlesensten Bissen des Büffelfleisches, nebst Zungen, Rückenstücken und Markknochen wurden in einer Menge verzehrt, welche jeden in Erstaunen setzen würde, der nicht bei Jägern und Indianern gelebt hat; als ein ganz besonderer Genuß wurde, da die Leute keinen Tabak mehr hatten, ein alter Tabaksbeutel, den man als Reserve aufbewahrt hatten, und welcher von dem anziehenden Kraute duftete, geöffnet, und zur Ehre des Tages stieg der würzige Rauch empor. So vergaßen sie eine Zeitlang in augenblicklichem, wenn auch nicht allzu üppigem Genusse aller vergangenen Leiden und aller Besorgnisse wegen der Zukunft, und ihr einsames Wigwam hallte von den Tönen der Freude wider.

Den nächsten Tag gingen sie wieder an ihre Arbeiten, und am sechsten dieses Monats waren sie fertig. Nun schossen sie eine Menge Büffel und sammelten wieder Vorräthe für den Winter.

Die Gesellschaft war in ihrem zweiten Winterquartiere glücklicher. Der Winter verstrich, ohne daß ein Indianer zum Besuche erschienen wäre, und an Wild hatten

sie in der Gegend stets Ueberfluß. Sie fällten zwei starke Bäume und höhlten sie zu Kanoes aus; und mit dem Anfange des Frühlings, wo ein mehrere Tage anhaltendes Thauwetter das Eis in dem Flusse schmolz, machten sie alle Vorbereitungen, um zu Wasser weiter zu reisen.

Am achten März schwammen sie in ihren Kanoes den Fluß hinab, fanden aber bald, daß der Fluß, selbst für diese flachen Barken, nicht Tiefe genug hatte. Er dehnte sich sehr in die Breite aus, war aber ungemein seicht und hatte eine Menge Sandbänke und zuweilen mehrere Betten. Sie brachten mit der größten Mühe eines ihrer Kanoes eine Strecke hinab, wobei sie zuweilen in das Wasser gehen und es über Sandbänke schleifen mußten; endlich sahen sie sich genöthigt, den Versuch aufzugeben und ihre Fußreise wieder anzutreten, wobei ihr altes, treues Packpferd ihnen sehr zu statten kam, das während der Winterruhe Kräfte gesammelt hatte.

Das Wetter, das plötzlich wieder rauher ward, als es den ganzen Winter gewesen, hielt sie einige Tage auf; am zwanzigsten März aber waren sie abermals auf dem Marsche.

Nach zwei Tagen erreichten sie die großen nackten Prairien, deren winterliches Aussehen sie im Dezember gezwungen hatte, Halt zu machen und umzukehren. Sie waren nun in das junge Grün des Frühlings gekleidet und hatten einen Ueberfluß an Wild. Dennoch fanden sie, wenn sie auf ihren kahlen Flächen ohne irgend einen Schutz und

an dem ärmlichen Feuer des trocknen Büffeldüngers bivouakiren mußten, die Nachtwinde schneidend kalt. Als eines Abends eine Heerde Büffel an ihrem Lager vorüber trabte, tödteten sie drei derselben blos ihrer Häute wegen, um sich damit des Nachts zu schützen.

Sie setzten ihre Reise über hundert Meilen weiter fort; große Prairien dehnten sich vor ihnen aus, wie sie weiter kamen, und dann und wann erhoben sich wellige Hügel, die aber ganz baumlos waren. Einmal sahen sie einen Trupp von fünf und sechszig wilden Pferden; aber der Büffel gab es so viele, daß die ganze Gegend davon bedeckt schien. Wilde Gänse sahen sie in Menge, und ein großer Sumpf, an welchem sie vorüber kamen, schwärmte von zahllosen Flügen von Wasservögeln, unter denen sie einige Schwäne und eine unendliche Mannigfaltigkeit von Enten bemerkten.

Der Fluß schlängelte sich fortwährend nach Ost-Nord-Ost hin; er war fast eine Meile breit, aber zu seicht, um nur ein leeres Kanoe zu tragen. Die Gegend dehnte sich zu einer großen, wagerechten Ebene aus, die nur vom Horizont begrenzt ward, nach Norden ausgenommen, wo eine Hügellinie einem langen Vorgebirge glich, das sich in die See hinaus dehnt. Die öde Einförmigkeit der Prairien-Wüsten begann ungemein ermüdend zu werden. Die Reisenden sehnten sich nach dem *Anblick eines* Waldes, eines Gebüsches, eines einzigen *Baumes, um* dieser ewigen Einförmigkeit überhoben zu

werden, und begannen auf Alles Acht zu geben, was Grund zu der Hoffnung abgab, sie näherten sich dem Ende dieser schrecklichen Wildniß.

In dieser Weise wurde das Vorkommen einer besondern Grasart als ein Beweis, daß sie den Niederungen des Missouri nicht mehr fern sein könnten, freudig begrüßt, und sie waren entzückt, als sie einige Prairie-Hennen *) aufjagten, eine Hühnerart, die in dem Innern des Landes selten gefunden wird. Auch bemerkten sie, als sie Holz zum Brennen zusammenlasen, an einigen Stücken die Spuren einer Axt, was zu vielen Vermuthungen Veranlassung gab, wann und von wem die Bäume gefällt worden sein möchten. So zogen sie dahin, Seeleuten ähnlich, welche in jedem Grashalme, der auf dem Wasser schwimmt und in jedem vorüberziehenden Vogel Vorboten des ersehnten Landes erblicken.

Gegen das Ende des Monats wurde das Wetter sehr mild, und schwerbeladen, wie sie waren, fanden sie die Temperatur des Mittags unbehaglich warm.

Am Mittag des dreißigsten kamen sie zu drei verlassenen Jagdlagern von Pawnees oder Ottoes, wo nach allen Richtungen Büffelknochen zerstreut umher lagen; auch fanden sie die Gestelle, auf welchen die Häute

*) Eine schöne Hühnerart, von den Kreolen oft mit dem Fasan verwechselt. Tetrao cupido. Uebers.

ausgespannt und getrocknet worden. Die Indianer mußten augenscheinlich im vergangenen Herbste hier gewesen sein.

Mehrere Tage wanderten sie geduldig fort, auf jedes Zeichen sorgfältig wachend, das ihnen andeuten konnte, wo und wie weit sie noch von dem Missouri wären.

Obgleich sich zahllose Spuren von Jagdparthien und Lagern fanden, so waren sie doch sämmtlich nicht mehr frisch. Die Gegend schien verlassen. Die einzigen menschlichen Wesen, welche ihnen begegneten, waren drei Pawnee Squaws in einer Hütte, inmitten eines verlassenen Lagers. Ihre Männer waren nach Süden hinabgezogen, um die Büffel zu verfolgen, und hatten diese armen Frauen, die zu krank und schwach waren, um die Reise mitzumachen, hier zurückgelassen.

Es ist eine gewöhnliche Sitte bei den Pawnees und wahrscheinlich auch bei andern umstreifenden Stämmen, daß sie, wenn sie einen Zug in entfernte Gegenden unternehmen, welcher keine Hindernisse und keine Zögerung zuläßt, die Alten und Kranken mit einem Vorrathe von Lebensmitteln zurücklassen, welcher für ihre zeitliche Erhaltung hinreicht. Ist dieser erschöpft, so müssen sie zu Grunde gehen, obgleich ihre Leiden manchmal durch feindliche Umzügler abgekürzt werden, welche in das verlassene Lager eindringen.

Die armen Squaws, deren wir gedachten, mochten etwas dieser Art von den weißen Fremden erwarten, und obgleich die letztern sich ihnen auf das wohlwollendste und

freundlichste nahten und ihnen mit gedörrtem Büffelfleisch ein Geschenk machten, so konnten sie ihre Angst doch nicht verscheuchen, noch irgend eine Kunde aus ihnen herausbringen.

Die erste Landmarke, welche die Reisenden in den Stand setzte, über ihre Lage mit einiger Gewißheit zu urtheilen, war eine gegen siebzig Meilen lange Insel, nach ihrer Vermuthung Grand-Isle (die große Insel.). War dem so, so hatten sie noch hundert vierzig Meilen bis zu dem Missouri. Sie setzten daher mit erneutem Muthe ihre Reise fort und trafen am dritten Tage einen Ottoe-Indianer, welcher sie in ihrer Vermuthung bestärkte. Zu gleicher Zeit erhielten sie eine andere Art Nachricht, welche nicht sehr tröstlich war. Seiner Erzählung zufolge war zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Krieg ausgebrochen, und wirklich dauerte derselbe schon das ganze Jahr, während dem sie außerhalb des Bereichs aller Nachrichten von den Vorgängen in der civilisirten Welt gewesen waren.

Der Ottoe-Indianer führte unsere Reisenden in sein Dorf, das in kleiner Entfernung von den Ufern des Laplatte lag. Hier hatten sie die Freude, zwei weiße Männer zu treffen, Dornin und Roi, indianische Handelsleute, welche kürzlich von St. Louis gekommen waren. An diese *hatten sie tausend* Fragen in Bereitschaft, über Alles, was *sich im Inlande und* Auslande während des Jahres, das

ſie in der Wildniß begraben geweſen, zugetragen, beſonders aber über die Ereigniſſe des jetzigen Kriegs.

Sie ſchickten ſich nun an, ihre beſchwerliche Reiſe zu Land aufzugeben und ſich einzuſchiffen. Ein Handel wurde mit Dornin abgeſchloſſen, welcher ihnen ein Kanoe und Lebensmittel für die Reiſe liefern wollte, während ſie ihm ihren alten, ehrwürdigen und viel geprüften Reiſegefährten, das Snake-Pferd, zu überlaſſen verſprachen.

Demzufolge fertigten die Indianer, welche in dem Dienſte dieſes Herrn waren, in wenigen Tagen ein Kanoe, das zwanzig Fuß lang, einen Fuß breit und achtzehn Zoll tief war. Das Geſtell war von Pfählen und Weidenäſten; es wurde mit fünf Elenn- und Büffelhäuten, die mit Sehnen zuſammengenäht waren, überzogen und die Nähte mit einem klebrigen Lehm überſtrichen.

Früh am ſechszehnten April ſchifften ſie ſich in dieſem Kanoe ein und trieben zehn Meilen flußabwärts; als der Wind zu ſtark wurde, landeten ſie und lagerten ſich; hier begannen ſie alsbald ſich Ruder zu machen, welche ſie ſich in dem indianiſchen Dorfe nicht hatten verſchaffen können.

Als ſie wieder in ihrem Fahrzeuge waren, ging es fröhlich den Fluß hinab, und als ſie fünf und dreißig Meilen hinter ſich hatten, fuhren ſie in die breite, reißende Strömung des Miſſouri ein. Das ungeſtüme Waſſer trug ſie pfeilſchnell davon, obgleich ihr gebrechliches Kanoe, das nun einige hundert Meilen auf dem Waſſer geſchwommen,

die Wirkungen der Reise zu fühlen anfing. Glücklicherweise kamen sie an das verlassene Winterlager einer Jagdparthie, wo sie zwei alte hölzerne Kanoes fanden. Sie nahmen das größte in Beschlag, überließen sich abermals der Strömung des Flusses und kamen, nachdem sie abermals fünfundfünfzig Meilen zurückgelegt, wohlbehalten zu Fort-Osage an.

Hier fanden sie Lieutenant Brownson noch als Kommandanten, denselben Offizier, welcher vor achtzehn Monaten auf ihrer Reise flußaufwärts der Reisegesellschaft eine so gastfreie Aufnahme bereitet hatte. Er empfing diese Trümmer der Expedition mit herzlichem Willkomm und bemühte sich auf alle Weise, ihnen den kurzen Aufenthalt auf dem Fort so angenehm und unterhaltend als möglich zu machen. Die größte Ueppigkeit, welche sie bei ihrer Rückkehr zu den Wohnungen civilisirter Menschen fanden, war Brod, das sie fast seit einem Jahre nicht gegessen hatten.

Ihr Aufenthalt auf Fort-Osage konnte nicht lange dauern. Als sie sich wieder einschifften, versorgte sie die Güte des Lieutenant Brownson mit einem reichlichen Vorrathe von Lebensmitteln; ohne irgend einen Unfall legten sie den Rest ihres Weges zurück. Am dreißigsten April *kamen sie in* vollkommener Gesundheit und in der heiterſten *Laune zu St.* Louis an, nachdem sie zehn Monate *auf ihrer gefährlichen* Reise von Astoria bis hierher hin-

gebracht hatten. Ihre Rückkehr machte ein bedeutendes Aufsehen zu St. Louis, da sie die erste Nachricht von dem Schicksale Hunt's und seines Geleites auf ihrer abenteuerlichen Reise über das Felsengebirg und von der neuen Niederlassung an den Küsten des stillen Meeres brachten.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Abkommen zwischen Astor und der russischen Pelzhandels-Gesellschaft. — Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und England. — Instructionen für Kapitän Sowle, den Kommandanten des Bibers. — Ausrüstung der Lerche. — Nachrichten von Stuarts Ankunft.

Um die Theile dieser abschweifenden Darstellung einigermaßen zu verbinden, ist es nöthig, der Schritte, welche Astor zur Förderung seines großen Unternehmens that, zu gedenken. Sein Plan hinsichtlich der russischen Niederlassungen der Nordwestküste entlang war eifrig verfolgt worden. Der Geschäftsführer, welchen er nach St. Petersburg geschickt hatte, um in seinem Namen als Präsident der amerikanischen Pelzhandelsgesellschaft zu unterhandeln, hatte mit Genehmigung der russischen Regierung ein vorläufiges Abkommen mit der russischen Gesellschaft getroffen.

Durch diesen Vertrag, welchen Astor im Jahre 1813 bestätigte, machten sich die zwei Gesellschaften anheischig, ihre gegenseitigen Handels- und Jagdbezirke nicht zu überschreiten, noch den Indianern Waffen oder Munition zu liefern. Auch wollten sie gegen alle Schleichhändler gemeinschaftlich handeln und im Falle drohender Gefahr einander

Unterstützung leisten. Die amerikanische Gesellschaft sollte das ausschließliche Recht haben, die russischen Factoreien mit Waaren und dem Bedarf jeder Art zu versehen, und dagegen Pelzwerk zu festgesetzten Preisen annehmen. Ferner sollte sie, wenn der russische Statthalter es verlangte, die Pelzwerke der russischen Gesellschaft nach Canton verführen, sie in Commission verkaufen und den Erlös um ein solches Frachtgeld zurückbringen, wie es zur Zeit festgesetzt werden würde. Dieser Vertrag sollte vier Jahr in Kraft bleiben und auf eine gleiche Zahl Jahre wieder erneuert werden können, wenn nicht ein unvorgesehenes Begebniß eine Aenderung nothwendig machte.

Diese Uebereinkunft war ganz geeignet, der jungen Niederlassung zu Astoria von Nutzen zu werden, da sie die Furcht vor feindseliger Nebenbuhlerschaft von Seiten der fremden Handelsgesellschaften in ihrer Nähe verscheuchte und dem unregelmäßigen Handel die Küsten entlang einen furchtbaren Schlag beibrachte.

Es war auch Astor's Absicht, zu Astoria eigene Küstenfahrzeuge von kleinem Tonnengehalte und Wasserdragt zu halten, um damit die Küsten zu befahren. Diese konnten, da sie einen sichern Hafen und eine Niederlage hatten, bei günstigem Wetter auf kurzen Reisen die Küstenplätze befahren und hatten einen großen Vortheil über die gewöhnlichen Kauffahrer, die lange Reisen machen, eine zahlreiche Schiffsmannschaft unterhalten mußten und sich nur in *gewissen* Jahreszeiten der Küste nähern konnten.

Er hoffte demnach, Astoria allmählig zum großen Stapelplatze des amerikanischen Pelzhandels in dem stillen Meere und zum Kern eines mächtigen amerikanischen Staates zu machen.

Zum Unglück für diese feurigen Hoffnungen brach der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritanien aus, ehe Astor noch den oben erwähnten Vertrag genehmigt hatte. Er sah sogleich das Gefährliche der Sachlage ein. Ohne Zweifel wurde der Hafen von New-York blockirt und der Abgang des jährlichen Zufuhrschiffes im Herbste gehindert; gelang es ihm auch, in die See hinaus zu kommen, so konnte es auf der Reise weggenommen werden.

In dieser Verlegenheit schrieb er an Kapitän Sawle, den Kommandanten des Bibers. Der Brief, welcher unter seiner Adresse nach Canton ging, befahl ihm, mit den Gegenständen, deren die Niederlassung zu Astoria bedürfe, an die Mündung des Kolumbia zu gehen, und dort zu bleiben und dem Befehle Hunt's gewärtig zu sein, so fern dieser Herr dort noch an der Spitze der Geschäfte stünde.

Der Krieg dauerte fort. Man hatte keine Nachrichten von Astoria erhalten; denn durch den Unfall Reed's an den Fällen des Kolumbia und dadurch, daß die Krähen Stuart's Pferde in den Bergen stahlen, war die Ankunft von Briefen verzögert worden. Auch herrschte eine qualvolle Ungewißheit hinsichtlich Hunt's und seiner Gefährten. Seit ihrer Abreise von dem Aricara-Dorfe hatte man

hts mehr von ihnen gehört; Lisa, welcher sich dort von nen trennte, hatte ihren Untergang prophezeiht, und einige aufleute der Nordwest-Gesellschaft hatten bereits das Gerücht verbreitet, sie seien von den Indianern niedergemetzelt worden.

Es war eine harte Prüfung für den Muth und die Mittel eines Privatmannes, abermals eine Expedition ausrüsten zu sollen, während bereits so bedeutende Ausgagen gemacht worden, eine so große Ungewißheit herrschte, und die Gefahr des Verlustes so sehr gesteigert wurde, daß eine Versicherung des Schiffes nicht zu erlangen war.

Trotz aller dieser entmuthigenden Nachrichten, beschloß Astor, ein neues Schiff für die Unterstützung der Niederlassung abgehen zu lassen. Er wählte zu diesem Behufe ein Schiff, das die Lerche hieß und als ein Schnellsegler bekannt war. Der ungeordnete Zustand der Zeit verursachte aber so viel Zögerung, daß der Februar herankam und das Schiff immer noch im Hafen lag.

Unter diesen Umständen kam es zu Astor's Ohren, daß die Nordwest-Compagnie ein bewaffnetes Schiff von zwanzig Kanonen, Isaac Todd genannt, auslaufen zu lassen beabsichtige, um eine Niederlassung an der Mündung des Kolumbia zu gründen. Diese Nachricht machte ihn sehr verstimmt. Ein großer Theil der Personen in seinem Dienste waren Schottländer und Kanadier, und manche von ihnen waren in dem Dienste der Nordwest-Compagnie gewesen. Sollte es Hunt nicht geglückt sein, Astoria

erreichen, ſo war die ganze Anſtalt unter der Leitung M'Dougal's, über deſſen Treue er von Kapitän Thorn ziemlich zweideutige Nachrichten erhalten hatte. Auch mochte es die britiſche Regierung wohl der Mühe werth finden, gegen die Factorei an dem Kolumbia feindſelig zu verfahren, da ſie ſchon früher von der Nordweſt-Compagnie gedrängt worden war, dies zu thun.

Unter allen dieſen Umſtänden ſchrieb Aſtor an den damaligen Staatsſekretär Monroe und ſuchte um den Schutz der Regierung der Vereinigten Staaten nach. Er ſchilderte die Bedeutſamkeit der Niederlaſſung von dem Geſichtspunkte des Handels aus, und welchen Schutz ſie in jenen Meeren den amerikaniſchen Schiffen gewähren könne. Seine ganze Bitte ging dahin, die amerikaniſche Regierung möchte in das Fort der Niederlaſſung vierzig bis fünfzig Mann legen, welche zu ſeiner Vertheidigung hinreichen würden, bis er zu Lande Verſtärkungen hinſenden könne.

Vergeblich wartete er auf eine Antwort auf dieſes Schreiben, da die Regierung wahrſcheinlich zu jener Zeit mit einer bewältigenden Maſſe von Geſchäften überhäuft war. Der Märzmonat rückte heran und Aſtor befahl der Lerche, in die See zu ſtechen. Der Offizier, welcher ſie befehligen ſollte, trat zurück und in der Verlegenheit des *Augenblicks wurde* das Kommando Northrop, dem Steuer*manne, übertragen.* Nicolas G. Ogden, ein Mann, auf *deſſen Talente* und Rechtlichkeit man das größte Vertrauen

ſetzte, ging als Supercargo mit. Am Anfange des März 1813 ſtach die Lerche in See.

Aſtor benützte dieſe Gelegenheit, an Hunt, als den Hauptgeſchäftsführer in der Factorei an der Mündung des Kolumbia, zu ſchreiben; denn er konnte es nicht über ſich gewinnen, an deſſen Wohlergehen zu zweifeln.

„Ich denke immer," ſagte er, „daß es gut mit Euch ſteht und daß ich Euch wieder ſehen werde, was der Himmel, wie ich hoffe, zugeſtehen wird."

Er ermahnte ihn, gegen jeden Verſuch, den Poſten zu überrumpeln, auf ſeiner Hut zu ſein, ſtellte ihm die Wahrſcheinlichkeit vor, daß die Nordweſt-Compagnie ſich feindſelig gegen die Factorei waffne, und drückte ſeinen Unwillen über die Undankbarkeit aus, mit welcher dieſe Geſellſchaft ſein offenes und biederes Benehmen und ſeine vortheilhaften Anerbietungen lohne.

„Wär' ich an Ort und Stelle," fuhr er fort, „und könnte die Geſchäfte leiten, ſo würde ich allem trotzen; wie die Dinge aber ſtehen, hängt alles von Euch und den Freunden ab, die Euch umgeben. Unſer Unternehmen iſt groß und verdient einen glücklichen Erfolg, und ich hoffe zu Gott, es wird denſelben finden. Wenn mein Zweck blos Geldgewinnſt wäre, ſo würde ich ſagen, denkt daran, ob es nicht das Beſte ſei, zu retten, was zu retten iſt, und den Platz zu *verlaſſen; aber* ſchon der Gedanke daran iſt ein *Dolchſtich in* mein Herz."

Dieſer Auszug reicht hin, den Geiſt und die Anſichten ſehen zu laſſen, welche Aſtor bei dieſem großen Unternehmen beſeelten.

Woche um Woche, und Monat um Monat vergingen, ohne daß irgend eine Nachricht die peinliche Ungewißheit aufgehoben hätte, welche alles umgab, was auf dieſes Unternehmen Bezug hatte. Obgleich Aſtor ein Mann von entſchloſſenem Geiſte, und nicht leicht zu beugen war, ſo hatten doch die Gefahren, welche dem Lieblingsgegenſtande ſeines Ehrgeizes drohten, endlich einen bedeutenden Einfluß auf ſeinen Geiſt.

An einem trüben Abende ſaß er an ſeinem Fenſter und dachte über den Verluſt des Tonquin und das Schickſal der unglücklichen Bemannung deſſelben nach, wobei ihn die Furcht beſchlich, ein gleich trauriges Loos möchte die Abenteurer befallen haben, welche über das Felſengebirg gezogen waren, als man ihm die Abendzeitung brachte. Die erſte Stelle, auf welche ſein Auge fiel, zeigte die Ankunft Stuarts und ſeines Geleites zu St. Louis an und verkündigte ferner, daß Hunt und ſeine Gefährten die gefährliche Reiſe zur Mündung des Kolumbia bewerkſtelligt hätten.

Dies war ein glänzender Sonnenſtrahl, welcher für einige Zeit alle Wolken verſcheuchte, und mit ſanguiniſchen *Hoffnungen* ſah er jetzt der Verwirklichung aller ſeiner *Plane entgegen.*

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Ufer des Wallah-Wallah. — David Stuart geht an den Oakinagan ab. — Clarke's Weg den Lewis-Fluß hinauf. — Chipunnisch oder Indianer mit durchbohrten Nasen. — Ihr Charakter, ihr Aussehen, ihre Sitten. — Diebisches Volk. — Zurückhaltung der Boote. — Die Posten am Pointed-Heart und Spokanfluß. — M'Kenzie, sein Weg, den Cocmocnumfluß hinauf. — Horden wandernder Indianer. — Reed's Reise zu den Verstecken. — Abenteuer wandernder Voyageurs und Biberfänger.

Der Gang unserer Erzählung führt uns jetzt auf die Westseite des Felsengebirgs zurück, um die Schicksale der Abtheilungen zu erfahren, welche in Robert Stuart's Gesellschaft von Astoria aufbrachen, und die er an den Ufern des Wallah-Wallah verließ. Kurz nach seiner Abreise trennten sich auch diese Abtheilungen, um sich zu ihren wechselseitigen Bestimmungsorten zu begeben, verabredeten aber, in der Mitte des Juni des folgenden Jahres mit den Pelzwerken, welche sie in dem Innern des Landes gesammelt, an der Mündung des Wallah-Wallah wieder zusammen zu treffen und sich dann gegenseitig das Geleite durch die gefährlichen Pässe des Columbia zu geben.

David Stuart und seine Leute, die eine dieser Abtheilungen ausmachten, begaben sich an den von jenem bereits gegründeten Handelsposten an der Mündung des Oakinanagan; nachdem er diese Factorei mit Waaren und Munition versehen, ging er dreihundert Meilen weiter an dem Flusse hinauf, wo er in einer dem Handel günstigen Gegend einen zweiten Handelsposten gründete.

Clarke, ein anderer Theilhaber, führte seine kleine Schaar den Lewisfluß hinauf bis zur Mündung eines kleinen Flusses, welche von Norden herkam und dem die Kanadier den Namen Pavion gaben. Hier fand er ein Dorf oder eine Lagerstelle von vierzig Hütten oder Zelten, welche mit Matten gedeckt und von den Nez-percés oder durchbohrten Nasen-Indianern (Pierced-nose Indians), wie sie von den Kaufleuten genannt werden — denn sie selbst nennen sich Chipunnish — bewohnt waren. Sie sind eine kräftige, arbeitsame und etwas spitzbübische Rasse, die ein unsicheres Leben führt, im Sommer und Herbst fischt und Wurzeln gräbt, während des Winters den Hirsch in Schneeschuhen jagt und im Frühling über das Felsengebirg geht, um von den jagenden Stämmen am Missouri Büffelfelle zu erhandeln. Bei diesen Wanderungen werden sie häufig von den Schwarzfüßen und andern kriegerischen und räuberischen Stämmen überfallen und ausgeplündert, *und mit Verlust* ihrer Pferde und vieler ihrer Gefährten *über die Berge* zurückgetrieben.

Eine so umziehende und unsichere Lebensart macht

den Menſchen leicht ſelbſtſüchtig, und ſo fand Clarke auch die Einwohner dieſes Dorfes, denen die gewöhnliche Gaſtfreiheit der Indianer fehlte; ſie entfernten ſich von Allem mit dem größten Widerwillen und zeigten ſich gegen alle Güte, die man ihnen bewies, unempfindlich. Zur Zeit der Ankunft Clarke's waren ſie alle beſchäftigt, Lachs einzufangen und aufzubewahren. Die Männer waren ſtark, kräftig, thätig und von gutem Ausſehen; die Frauen hübſcher als die bei den der Küſte näher wohnenden Stämmen.

Es war Clarke's Abſicht, ſeine Boote hier auf das Trockne zu bringen und zu Land an ſeinen Beſtimmungsort abzugehen, der bei dem Spokan-Stamme der Indianer und noch gegen hundert und fünfzig Meilen entfernt war. Er ſuchte daher Pferde für die Reiſe zu erhalten, bekam es aber hier mit dem ſchmutzigen Charakter dieſer Leute zu thun. Sie forderten für ihre Pferde, hohe Preiſe und es war ſo ſchwer, mit ihnen fertig zu werden, daß Clarke ſieben Tage bei ihnen aufgehalten wurde, ehe er die nöthige Anzahl Pferde erhielt. Während dieſer Zeit wurde er auch durch wiederholte Diebereien geärgert, wofür er keine Entſchädigung erhalten konnte. Der Häuptling verſprach, die geſtohlenen Gegenſtände wieder herbeizuſchaffen; dies gelang ihm aber nicht, da die Diebe, wie er ſagte, einem ferner wohnenden Stamme angehörten und ſich mit ihrer Beute davon gemacht hätten. Mit dieſer Entſchuldigung mußte Clarke ſich zufrieden geben; aber er faßte in ſeinem Herzen einen bittern Groll gegen die

ganze naſendurchbohrte Raſſe, den er, wie ſich zeigen wird, ſpäter Gelegenheit fand, auf eine ausgezeichnete Weiſe auszulaſſen.

Nachdem Clarke mit ſeinen Anordnungen zur Abreiſe fertig war, brachte er ſeine Barke und die Kanoes an einen geſchützten Ort, an den Ufern einer kleinen Bai, die mit Gebüſch und Weiden überwachſen waren, und vertraute ſie der Sorgfalt des Nez-percés-Häuptlings an, welcher ſich, auf das Verſprechen einer reichen Belohnung hin, anheiſchig machte, ſie zu überwachen und zu ſchützen. Clarke beſtieg nun ſein Pferd, ſtellte ſich an die Spitze ſeiner kleinen Karawane und ſchüttelte den Staub von ſeinen Füßen, als er dieſem Schurken- und Knauſer-Dorfe den Rücken wandte.

Wir wollen ihm nicht Schritt vor Schritt auf ſeinem Wege folgen, der zuweilen über ſteile, klippige Höhen, Schluchten und Abhänge hinan und hinab, zuweilen über große, nackte, ſonnenverbrannte Ebenen führte, wo es Klapperſchlangen in Menge gab, und auf welchen Menſchen und Pferde von Hitze und Durſt auf das unerträglichſte gequalt wurden. Die Stelle, welche ſie zu einem Handelspoſten auserſahen, war eine ſchöne Landſpitze, an dem Vereinigungspunkte des Pointed-Heart und Spokanfluſſes. Die Gründung eines Handelspoſtens hier ſollte eine *Factorei der Nordweſt-Compagnie*, die in nicht großer Entfernung lag, im Schach halten und ihr im Handel mit den Spokan-Indianern, ſo wie mit den Cootenais und

Flachköpfen die Spitze bieten. In dieser Gegend wollen wir ihn für diesen Augenblick verlassen.

M'Kenzie, welcher vom Wallah-Wallah aus die dritte Abtheilung führte, schiffte mehrere Tage den südlichen Arm des Kolumbia, Cocmocnum von den Eingebornen geheiſsen, zur Ehre des ersten Entdeckers aber gewöhnlich Lewis-Fluß genannt, hinauf. Entlang dieses Flusses sahen sie wandernde Horden verschiedener Stämme, die in manchfachen Richtungen reisten, denn die Indianer sind allgemein rastlos umherschweifende Wesen, welche stets auf Krieg, Handel und Jagd ausgehen.

Manche dieser wilden Wanderer führten eine große Menge von Pferden, als bezögen sie einen fernen Markt, und in der That waren diese Thiere bestimmt, gegen andere Gegenstände des Bedarfs ausgetauscht zu werden.

Als M'Kenzie die Mündung des Shahaptan erreicht hatte, ging er noch eine Strecke an diesem Flusse hinauf und gründete eine Factorei an seinen Ufern. Hier schien eine große Durchfahrt für die Stämme aus der Nähe der Fälle des Kolumbia zu seyn, wenn sie die Stämme des Felsengebirgs mit Krieg überzogen, oder auf den Ebenen jenseits der Berge Büffel jagten, oder Büffelkleider und Wurzeln zu erhandeln suchten. Es war jetzt die Wanderzeit, und die Indianer zogen in großen Haufen aus manchfachen entlegenen Theilen des Landes hin und her.

M'Kenzie sandte nun eine kleine Schaar ab, welche *John Reed* anführte, und die die Verstecke, welche Hunt

am Caldron-Linn gemacht hatte, besuchen und deren Inhalt zu der Factorei bringen sollte, denn er war hinsichtlich der Waaren und Güter gewissermaßen darauf angewiesen. Sie waren noch keine Woche fort, als zwei Indianer von dem Pallatapalla-Stamme ankamen, welche an einem Flusse gleiches Namens wohnen. Diese brachten die unwillkommene Nachricht, daß die „caches“ geplündert worden seien. Sie sagten, Leute ihres Stammes seien im Laufe des vorigen Frühlings über den Berg gewesen, welche sie von dem Snake-River trennten, und hätten bei den Snake-Indianern Pferde gegen Blankets, Kleider und Waaren manchfacher Art eingetauscht. Diese Gegenstände hätten sich die Snakes aus Verstecken verschafft, zu welchen sie von weißen Männern geführt worden, die bei ihnen wohnten, und sie dann über die Berge begleiteten.

Diese Nachricht setzte Hunt in große Verlegenheit; die Wahrheit eines Theils derselben wurde aber von den zwei Indianern bestätigt, welche ihnen einen englischen Sattel und Zaum brachten, die man als Crook's Eigenthum erkannte. Die Verrätherei der weißen Männer, welche das Geheimniß der „caches“ entdeckt hatten, war jedoch ganz unerklärlich. Wir werden sogleich Rechenschaft davon geben, indem wir die Reise Reed's erzählen.

Dieser wackere Irelander verfolgte seine Sendung mit seiner gewöhnlichen Munterkeit. Seine einsamen Züge in dem vergangenen Winter hatten ihn mit der Lage der Gegenden bekannt gemacht, und er erreichte den Snake-

River, ohne sehr große Beschwerde. Hier fand er in einem Lagerplatze der Eingebornen sechs weiße Männer, die von dem Zuge Hunt's abgekommen waren, und nachdem Jeder seinen Theil Leiden und Unfälle getragen, sich glücklicherweise hier wieder zusammen gefunden hatten. Drei dieser Manner hießen Tureotte, La Chapelle und Franzis Landry — jene drei kanadischen Reisenden, welche, wie man sich erinnern wird, Crooks im Februar, in der Nähe des Snake-River verlassen hatten, da die wachsenden Beschwerden der Reise sie muthlos gemacht hatten, und sie fürchteten, Hungers zu sterben. Sie waren zu einem Lager der Schlangen-Indianer zurückgekehrt, wo sie den Rest des Winters hinbrachten.

Da sie das Nothdürftigste entbehrten, Mangel jeder Art litten und die Gastfreiheit der Schlangen erschöpft hatten, beschlossen sie, sich der verborgenen Schätze zu bemächtigen, deren Verstecke ihnen bekannt waren. Sie benachrichtigten daher die Häuptlinge der Snakes, sie wüßten, wo eine große Menge von Waaren in „caches" lägen, die hinreichten, den ganzen Stamm zu bereichern; sie erboten sich, die Wilden zur Stelle zu führen, wenn sie ihnen Pferde und Lebensmittel dafür geben wollten.

Die Häuptlinge verpfändeten ihr Wort und ihre Ehre als große Männer und Schlangen, und die drei Kanadier führten sie zu den „caches" an dem Caldron-Linn.

Auf diese Weise wurden die Wilden mit dem Platze bekannt, wo die Verstecke waren, nicht aber, indem sie den

Spuren der Wölfe folgten, wie Stuart gemuthmaßt hatte. Nie haben Schatzgraber die Goldtruhe eines Geizhalses mit mehr Freude und Haſt ausgegraben, als die Wilden die Schätze der Verſtecke an das Tageslicht brachten. Blankets und Kleider, Bronze-Zierrathen und blaue Glasperlen wurden mit lautem Frohlocken hervorgebracht, und lange Streifen von hochrothem Tuche erzeugten begeiſtertes Jubelgeheul.

Die Plünderung der Verſtecke brachte eine Veränderung in dem Schickſale und dem Benehmen der ganzen Geſellſchaft hervor. Die Snakes waren jetzt beſſer gekleidet und ausgerüſtet, als dies je vorher bei Snakes der Fall geweſen, und die drei Kanadier, welche ſich plötzlich mit Pferden und Waffen verſehen erblickten, waren, wie Bettler zu Pferd, bereit, jeden wilden Ritt mttzumachen.

Bald bot ſich eine Gelegenheit dazu. Die Snakes beſchloſſen, einen Jagdzug nach den Büffel-Prairien zu unternehmen, um Fleiſchvorräthe einzulegen, damit ſie in Ueberfluß leben könnten, wie es Leuten von geſteigertem Wohlſtande zukäme. Die drei neu berittenen Kavaliere zogen gern mit ihnen aus. Wohlbehalten kamen ſie Alle über das Felſengebirg, ſtiegen zu den Quellenwaſſern des Miſſouri hinab und richteten eine große Niederlage unter den Büffeln an.

Ihr Jagdlager war mit Fleiſch gepfropft; wie ächte *Indianer ſchwelgten* ſie in ihrem zeitlichen Ueberfluſſe und *dörrten und beizten* eine Maſſe Fleiſch für den nächſten

Winter. Inmitten ihrer Schwelgerei und ihrer heitern Laune wurde das Lager von den Schwarzfüßen überfallen. Mehrere der Schlangen wurden auf der Stelle erſchlagen; die Uebrigen flohen mit ihren drei kanadiſchen Bundesgenoſſen, der Pferde, des Büffelfleiſches, aller ihrer Habe beraubt, in die Gebirge und kehrten ärmer als jemals, aber ſich doch glücklich preiſend, daß ſie mit dem Leben davon gekommen, in das Lager an den Snake-River zurück.

Sie waren noch nicht lange hier, als die Kanadier durch den Anblick eines ihrer Unglücksgefährten erfreut wurden. Es war Dubreuil, der arme voyageur, welcher Crooks im März verlaſſen hatte, da er zu erſchöpft war, um bei ihm auszuhalten. Nicht lange hernach erſchienen noch drei andere irrende Glieder des großen Reiſezugs. Dieſe waren Carſon, St. Michael und Pierre Delaunay, drei Trapper, welche im verfloſſenen September mit Pierre Detayé von Hunt in den Bergen gelaſſen worden waren, um Biber zu trappen.

Gut bewaffnet und mit Pferden zum Reiten, ſo wie mit Pferden, welche die von ihnen zu ſammelnden Pelzwerke tragen ſollten, verſehen, hatten ſie den Hauptzug verlaſſen. Zerlumpt und bloß, wie ihre Vorgänger, kamen ſie in das Lager der Schlangen. Nachdem ſie mit dem Trappen fertig und in dem Frühling auf dem Wege nach dem Miſſouri waren, ſtießen ſie, wie es ſcheint, auf eine mächtige Horde der allumſchweifenden Krähen und wurden

von ihr angegriffen. Sie leisteten einen verzweifelt
Widerstand und tödteten sieben Wilde, wurden aber du
die große Zahl der Feinde überwältigt. Pierre Deta
wurde erschlagen, die Uebrigen wurden ihrer Pferde u
Habe beraubt und gezwungen, umzukehren, wo sie, r
wir bereits gemeldet, mit ihren alten Gefährten zusa
mentrafen.

Wir müssen bemerken, daß eine indianische Fr
Pierre Delaunay's Fersen folgte; er hatte sie auf sein
Irrfahrten irgendwo gefunden und mitgenommen, da
unter den Wilden des ehelosen Standes überdrüssig gew
den war.

Diese ganze einsame Brüderschaft von sieben Ab
teurern, welche sich so zufällig an den Ufern des Sna
River zusammen gefunden hatten, schickten sich nun
wieder über die Gebirge zu ziehen, als einige indianis
Kundschafter die Nachricht von der Annäherung der F
nen von John Reed geführten Schaar einbrachten.

Nachdem der Letztere sich ihre verschiedenen Schi
sale hatte erzählen lassen, hieß er sie seinem Geleite
anschließen, und brach nach dem Caldron-Linn auf, um
zwei oder drei „caches" aufzudecken, welche den Ind
nern noch nicht angedeutet worden waren.

An diesem Orte traf er mit Robinson, dem all
Kentuckischen Jäger, zusammen, welcher mit seinen zw
Gefährten, Kirner und Hoback dort geblieben war, na
dem Stuart weiter gegangen. Dieses abenteuernde

hatte weiter am Flusse hinauf getrappt; Robinson kam aber in einem Kanoe herab, um der gehofften Ankunft der Gesellschaft zu harren und sich Pferde und Vorräthe jeder Art zu verschaffen. Er erzählte Reed die Geschichte von der Beraubung seiner Gesellschaft durch die Arapahays, sie wich aber in manchen Einzelnheiten von dem Berichte ab, den er Stuart abgestattet.

Dort hatte er von Cass ausgesagt, er habe seine Gefährten in ihrer Noth auf das treuloseste verlassen und ein Pferd mitgenommen; jetzt erzählte er, er sei in dem Kampfe mit den Arapahays getödtet worden. Dieses Abweichen in den Aussagen Robinson's, welches Reed damals natürlich nicht bekannt seyn konnte, ward in Verbindung mit andern Umständen später die Veranlassung zu geheimnißvollen Vermuthungen und düstern Gerüchten hinsichtlich des wirklichen Schicksals des armen Cass; da aber niemals wesentliche Beweise dafür beigebracht werden konnten, enthalten wir uns, auf diese Geschichte der Leiden in der Wildniß noch tiefern Schatten zu werfen.

Reed sammelte die Ueberbleibsel der in den „caches“ vorgefundenen Waaren, stellte sich an die Spitze des Zugs, welcher nun durch die so zufällig gefundenen sieben Männer und Pierre Delaunay's Squaw vermehrt worden war, und erreichte glücklich M'Kenzie's Handelsposten an den Wassern des Shahaptan.

Dreiundfünfzigſtes Kapitel.

Hunt's Abreiſe in dem Biber. — Vorſichtsmaßregeln in der Factorei. — Streifzug an der Wollamut. — Düſtere Beſorgniſſe. — M'Kenzie's Ankunft. — Zuſtand am Shahaptan. — Kriegsnachrichten. — M'Dougal's Niedergeſchlagenheit. — Entſchluß, Aſtoria zu verlaſſen. — M'Kenzie's Abreiſe in das Innere. — Abenteuer an den Stromſchnellen. — Beſuch bei den Freibeutern zu Wiſhram. — Eine gefahrvolle Lage. — Zuſammentreffen mit M'Tavish und ſeinem Geleite. — Ankunft an dem Shahaptan. — Gevlünderte Verſtecke. — Beſchluß der Winter-Theilhaber, Aſtoria nicht zu verlaſſen. — Clarke's Ankunft bei den Nez-percés. — Der Handel mit dem ſilbernen Becher. — Ein Indianer gehängt. — Ankunft der Winter-Theilhaber zu Aſtoria.

Nach der Abreiſe der verſchiedenen Abtheilungen oder Brigaden, wie ſie von den Pelzhändlern genannt werden, ſchickte ſich der Biber zu ſeiner Reiſe die Küſte entlang und zu dem Beſuche der ruſſiſchen Niederlaſſung zu Neu-Archangel an, wohin er Vorräthe zu überbringen hatte. In dem Rathe der Theilhaber zu Aſtoria war beſchloſſen worden, daß Hunt dieſes Schiff begleiten ſollte, um ſich mit dem Küſtenhandel bekannt zu machen und *um Verabredung* mit dem ruſſiſchen Kommandanten des *Handelspoſtens* zu treffen; im October ſollte ihn der Biber

auf seiner Reise zu den Sandwich-Inseln und nach Canton, zu Astoria wieder an's Land setzen.

Der Biber ging im August in See. Durch seine Abreise und den Abgang der verschiedenen Brigaden blieb die kleine Festung Astoria nur schwach besetzt. Einige indianische Stämme bemerkten dies sehr bald, und eine größere Anmaßung in ihrem Benehmen und eine Neigung zu Feindseligkeiten war die Folge davon. Die Zeit des Fischfangs war nun gekommen, und die Stämme von den nördlichen Küsten kamen in die Gegend des Kolumbia. Diese waren kriegerischen, treulosen Charakters und berüchtigt wegen ihrer Versuche, Handelsschiffe zu überfallen. Unter ihnen waren viele Neweetees, — so hieß der grausame Stamm, welcher die Bemannung des Tonquin niedergemetzelt hatte.

In der Factorei fanden daher große Vorsichtsmaßregeln statt, um gegen jeden Ueberfall auf der Huth zu sein, so lange diese gefährlichen Freibeuter in der Nähe waren. Gallerien wurden innerhalb der Palliſaden angelegt; man erhöhte die Bastionen, und Tag und Nacht wurden Wachen ausgestellt. Glücklicherweise zeigten die Chinooks und andere Stämme, die in der Gegend wohnten, den friedfertigsten Charakter. Der alte Comcomly, welcher den Scepter über sie führte, war ein verschlagener Rechenmeister. Er sah die Vortheile, die Weißen zu Nachbarn und Bundesgenossen zu haben, und die Folgen wohl ein, welche für ihn und sein Volk daraus erwuchsen.

daß sie zwischen den fernen Stämmen und ihren weißen Freunden die Zwischenhändler machten. Er war sonach jetzt ein tüchtiger Freund der Astorier geworden und bildete eine Art Schranke zwischen ihnen und den feindlichen Stämmen des Nordens.

Der Sommer des Jahres 1812 verging ohne irgend eine Feindseligkeit, wie man sie besorgen zu müssen geglaubt hatte; die Neweetees und andere gefährliche Besucher aus der Umgegend, endigten ihren Fischfang und kehrten nach Haus zurück, und die Insassen der Factorei fühlten sich abermals gegen jeden Angriff gesichert.

Es wurde jetzt nothwendig, sich gegen andere Uebel zu waffnen. Die Jahreszeit des Mangels nahte heran — sie beginnt im October und dauert bis zum Ende des Januars. Um Lebensmittel für die Besatzung herbeizuschaffen, wurde die Schaluppe bemannt und machte Ausflüge an die Ufer des Flusses. Auch wurde eine Anzahl Leute unter der Leitung von einigen Commis ausgesendet, um sich an den Ufern des Wollamut (der Mulnomah von Lewis und Clarke) eines schönen Flusses, der sich gegen sechszig Meilen über Astoria in den Kolumbia ausmündet, festzusetzen. Das an den Fluß stoßende Gelände besteht abwechselnd aus Hügeln und Prairien und Waldern, die mit Eichen, Eschen, Ahorn und Cedern besetzt sind. Es fanden sich damals eine Menge Elenn und Rehe dort und die Bäche waren mit Bibern gut besetzt. Hier war die Gesellschaft, nachdem sie für ihre eigenen Bedürfnisse

geſorgt hatte, in den Stand geſetzt, eine Maſſe gedörrten Fleiſches zu ſammeln und es in Kanoes nach Aſtoria zu ſchicken.

Der October verſtrich, ohne daß der Biber zurückkehrte. November — Dezember — Januar vergingen, und immer noch hörte und ſah man nichts von ihm. Man begann, ſich düſtern Beſorgniſſen hinzugeben; er konnte während ſeiner Küſtenreiſe Schiffbruch gelitten haben, oder, wie der Tonquin, von einem der verrätheriſchen Stämme des Nordens überfallen worden ſein.

Niemand gab ſich dieſen Beſorgniſſen ernſtlicher hin, als M'Dougal, welcher nun den Befehl über die Niederlaſſung hatte. Er zeigte jetzt nicht mehr jene geſchäftige, Lebendigkeit und Zuverſicht, welche ihn einſt auszeichnete. Der Oberbefehl ſchien keinen Reiz mehr für ihn zu haben; vielmehr gab er ſich der größten Niedergeſchlagenheit hin, ließ ſich gegen das ganze Unternehmen aus, vergrößerte jeden ungünſtigen Umſtand und prophezeihte nichts als Unglück.

Während er in dieſem düſtern Gemüthszuſtande war, wurde er am ſechszehnten Januar durch die plötzliche Ankunft M'Kenzie's überraſcht, welcher müde und wetterzerſchlagen von einer langen Winterreiſe von ſeinem Poſten am Shahaptan und mit einem Geſichte anlangte, welches das Titelblatt eines ganzen Buches voll Unglück war. M'Kenzie war ſeines Poſtens herzlich müde und alle ſeine *Erwartungen waren* getäuſcht. Er lag in der Mitte der

Tushepaws, einer mächtigen und kriegerischen Völkerschaft, die in viele Stämme unter verschiedenen Häuptlingen getheilt war, unzählbare Pferde besaß, aber keine Pelze zu bieten hatte, da sie sich mit dem Biberfange nicht befaßte. Nach M'Kenzie's Aussage waren sie nur eine „schurkische Rasse," woraus wir schließen können, daß sie geneigt waren, ihren eigenen Vortheil mehr in das Auge zu fassen, als sich dieß mit dem Vortheil eines habsüchtigen Pelzhändlers vertrug.

Da es wenig Wild gab, war er hinsichtlich seines Unterhalts hauptsächlich auf Pferdefleisch angewiesen, und die Indianer, welche seine Noth bemerkten, folgten einer im civilisirten Handel ganz gewöhnlichen Politik und steigerten die Preise der Pferde auf eine bedeutende Weise; denn sie wußten, daß er und seine Leute essen oder sterben mußten. Auf diese Weise blieb nichts übrig, als die Waaren, welche er mitgebracht hatte, um Biberfelle dagegen einzutauschen, für Pferdefleisch hinzugeben und den ganzen Erlös auf der Stelle zu verzehren.

Er hatte Biberfänger nach allen Richtungen ausgeschickt; die Umgegend bot aber nicht mehr Biber als sein eigener Posten. In dieser Verlegenheit begann er darauf zu denken, diesen unergiebigen Posten zu verlassen, seine Waaren zu den Posten Clarke's und David Stuart zu *senden, welche* bessern Gebrauch davon machen konnten, *da sie in einer guten* Bibergegend waren, und mit seinen *Leuten nach Astoria* zurückzukehren, um sich nach einer

bessern Bestimmung umzuthun. Zu diesem Zwecke begab er sich zu dem Posten Clarke's, um mit ihm Rath zu pflegen. Während die zwei Theilhaber in Clarke's Wigwam sich beriethen, wurden sie durch einen unerwarteten Besuch behelligt.

Dieser Besucher war John George M'Tavish, ein Theilhaber der Nordwest-Compagnie, welcher den Befehl über die nebenbuhlerischen Handelsposten hatte, welche in dieser Gegend gegründet worden waren. M'Tavish war der entzückte Ueberbringer schlechter Nachrichten. Er war am See Winnipeg, wo er einen Eilboten aus Kanada erhielt, welcher die Kriegserklärung und die Proclamation des Präsidenten Madison brachte, die M'Tavish mit geschäftiger Gefälligkeit in Clarke's und M'Kenzie's Hände gab. Er sagte ihnen überdies, er habe eine neue Sendung Güter und Waaren von den nordischen Factoreien jenseits des Felsengebirgs erhalten und sie zu einem kräftigen Widerstande gegen die Niederlassungen der amerikanischen Gesellschaft gerüstet. Er setzte dieser verbindlichen, aber kriegerischen Nachricht die Krone auf, indem er ihnen ankundigte, daß das bewaffnete Schiff, Isaac Todd, mit dem Anfange des März an der Mündung des Kolumbia erscheinen würde, um sich in den Besitz des Handels an diesem Flusse zu setzen, und daß er Befehl habe, sich um jene Zeit dort mit ihm zu vereinigen.

Den Empfang dieser Nachrichten bestimmte M'Kenzie's Entschluß. Er kehrte augenblicklich an den Schauplatz

zurück, brachte seine Waaren in Verstecke und eilte mit allen seinen Leuten nach Astoria.

Diese Nachricht schlug M'Dougal's Muth vollends nieder und schien eine vollständige Geistesverwirrung bei ihm hervorzubringen. Er hielt mit M'Kenzie einen Kriegsrath, zu welchem auch einige der Commis zugezogen wurden, die aber natürlich keine Stimmen hatten. Sie gaben alle Hoffnung auf, den Handelsposten zu Astoria behaupten zu können. Der Biber war wahrscheinlich verloren; von den Vereinigten Staaten konnten sie keine Unterstützung erhalten, da alle Häfen blockirt waren. Von England war nur Feindseliges zu erwarten. Es wurde demnach beschlossen, im folgenden Frühling die Niederlassung aufzugeben und über das Felsengebirg zurückzukehren.

In Folge dieses Entschlusses hoben sie allen Handel, den um Lebensmittel ausgenommen, mit den Eingebornen auf; denn sie hatten bereits mehr Pelzwerk, als sie mit sich nehmen konnten, und was sie an Waaren noch hatten, brauchten sie zur Bekleidung und Unterhaltung ihrer Leute während der noch übrigen Zeit ihres Aufenthaltes und auf ihrer Reise über die Gebirge. Dieser Entschluß, Astoria aufzugeben, wurde jedoch vor den Leuten noch geheim gehalten, damit sie nicht plötzlich aller Thätigkeit entsagten und ruhelos und unlenksam würden.

Mittlerweile brach M'Kenzie nach seinem Posten am *Shahaptan auf, um* die Waaren aus den Verstecken zu *nehmen und dafür* Pferde und Lebensmittel für die Kara-

wane über das Gebirge zu kaufen. M'Dougal gab ihm Briefe an Stuart und Clarke mit, worin er ſie von der beabſichtigten Wanderung benachrichtigte, damit ſie bei Zeiten ihre Vorbereitungen treffen könnten.

M'Kenzie hatte zwei Commis bei ſich, John Kew, den Irländer und Alfred Seton von New-York. Sie ſchifften ſich in zwei Kanoes ein, welche mit ſiebzehn Mann bemannt waren, und fuhren ohne irgend ein Begebniß von Wichtigkeit den Fluß hinauf, bis ſie in die berüchtigte Gegend der Stromſchnellen kamen. Früh des Nachmittags ſahen ſie die Tragſtellen an den Engen und an den Fällen hinter ſich und hatten, nachdem ſie ein ſpärliches Mahl eingenommen, einen langen Abend zu ihrer Verfügung.

Auf der andern Seite des Fluſſes lag das Dorf Wiſhram, freibeuteriſchen Andenkens. Hier wohnten die Wilden, welche Reed beraubt und mißhandelt hatten, als er ſeine Blechbüchſe mit den Briefſchaften trug. Es war bekannt, daß die Büchſe, die man ihm genommen hatte, in dem Dorfe als ein Siegeszeichen aufbewahrt wurde. M'Kenzie erbot ſich, über den Fluß zu ſetzen und die Büchſe zurückzufordern, wenn ihn Jemand begleiten wollte. Es war ein Wageſtück, denn das Dorf war wegen des ſpitzbübiſchen Charakters ſeiner Bewohner bekannt; dennoch traten augenblicklich zwei Freiwillige vor — Alfred Seton, der Commis, und Joe de la Pierre, der Koch.

Dieſes Kleeblatt erreichte bald das andere Ufer des Fluſſes. Als ſie landeten, ſchütteten ſie friſches Pulver

auf die Pfannen ihrer Büchſen und Piſtolen. Ein Pfad, der ſich eine kleine Strecke durch Felſen und Geklüft wand, führte in das Dorf. Ihre Annäherung ſchien ganz unbemerkt geblieben zu ſein. Nicht ein einziges Weſen — weder Mann, noch Frau, noch Kind grüßte ſie. Selbſt die Hunde, die lärmvolle Qual eines indianiſchen Dorfes, waren ſtumm.

Als ſie in das Dorf traten, erſchien ein Knabe und deutete auf ein Haus von größerem Umfang als die übrigen. Sie mußten ſich bücken, um hinein zu kommen. Sobald ſie über der Schwelle waren, füllte ſich der enge Gang hinter ihnen durch den plötzlichen Andrang von Indianern, welche bisher unſichtbar geweſen waren.

M'Kenzie und ſeine Gefährten ſahen ſich in einem rohen Gemache von ungefähr fünfundzwanzig Fuß Länge und zwanzig Fuß Tiefe. Ein helles Feuer flammte an dem einen Ende empor, an welchem der gegen ſechszig Jahr alte Häuptling ſaß. Eine große Menge in Büffelkleider gehüllter Indianer waren in drei Mann hohen Reihen niedergekauert und bildeten um die drei Seiten des Gemaches einen Halbkreis. Ein einziger Blick rund umher reichte hin, ihnen das Wilde und Gefährliche der Verſammlung zu zeigen, in welche ſie gerathen waren, und ſie von der Unmöglichkeit zu überzeugen, die Maſſe zu durchdringen, welche den Eingang beſetzt hielt.

Der Häuptling deutete auf die leere Seite des Gemaches, der Thüre gegenüber und winkte ihnen, ihre Sitze

einzunehmen. Sie thaten es. Eine düstere Pause folgte. Die wilden Krieger saßen wie Statüen umher — alle in ihre Gewänder gehüllt und die grimmen Augen auf die Eindringlinge gerichtet. Die letztern fühlten, daß sie in einer gefährlichen Lage waren.

„Richtet Eure Augen auf den Häuptling, während ich ihn anrede," sagte M'Kenzie zu seinen Gefährten. „Sollte er seiner Horde irgend ein Zeichen geben, so erschießt ihn und eilt auf die Thüre zu."

M'Kenzie trat vor und bot dem Häuptling die Friedenspfeife an; sie wurde aber nicht angenommen. Er hielt nun eine regelmäßige Rede, setzte den Zweck ihres Besuches auseinander und machte den Vorschlag, für die Büchse zwei Blankets, eine Axt, Glasperlen und Taback zu geben.

Als er fertig war, erhob sich der Häuptling und begann ihn mit leiser Stimme anzureden; er wurde aber bald laut und heftig und endigte damit, daß er in eine wüthende Leidenschaft gerieth. Er schalt die Weißen wegen ihres schmutzigen Benehmens bei ihren Reisen durch ihr Gebiet, in welchem sie hin und herzögen, ohne ihnen ein Blanket oder irgend etwas anderes zu geben, blos weil sie keine Pelze hätten, welche sie zum Austausche bieten könnten; auch deutete er, unter Androhung von Rache, auf den Tod des Indianers hin, welchen die Weißen bei dem Scharmützel an den Fällen getödtet hatten.

Die Sache neigte sich der Krisis entgegen. Es war

augenſcheinlich, daß die Wilden umher nur auf ein Zeichen von ihrem Häuptling warteten, um ſich auf ihre Beute zu ſtürzen. M'Kenzie und ſeine Gefährten waren während der Rede allgemach aufgeſtanden und hatten ihre Büchſen in eine horizontale Lage gebracht, ſo daß die Läufe in ihrer linken Hand ruhten; die Mündung von M'Kenzie's Büchſe war nur drei Fuß von des Redners Herzen entfernt.

Sie ſpannten die Hähne; das Knappen der Schlöſſer färbte einen Augenblick die dunkle Wange des Wilden, und es entſtand eine Pauſe. Kalt, aber raſch ſchritten ſie auf die Thüre zu; die Indianer wichen ſcheu und bang zurück und ließen ſie durch.

Die Sonne ging eben unter, als ſie aus dieſer gefährlichen Höhle traten. Sie hatten die Vorſicht, ſich auf ihrem Rückwege zu dem Kanoe ſo viel als möglich die Höhen der Felſen entlang zu halten und erreichten ihr Lager wohlbehalten; ſie wünſchten ſich Glück zu ihrem Entkommen und fühlten keine Luſt, den grimmen Kriegern von Wiſhram einen zweiten Beſuch abzuſtatten.

Am nächſten Morgen ſetzten M'Kenzie und ſein Geleite ihre Reiſe fort. In einiger Entfernung über den Fällen des Kolumbia ſahen ſie zwei Rinde-Kanoes, welche mit weißen Männern angefüllt waren, die bei dem vollen *Chore einer* Schaar kanadiſcher Reiſenden den Fluß herab*kamen. Eine* Unterredung folgte. Es war eine Abtheilung *Nordweſter* unter dem Befehle von John George

M'Tavish, die, ganz Lust und Gesang, der Mündung des Kolumbia entgegen fuhren, um dort die Ankunft des Isaac Todd zu erwarten.

M'Kenzie und M'Tavish machten Halt, landeten und schlugen für die Nacht ihr Lager zusammen auf. Die Kanadier beider Abtheilungen begrüßten sich freudig als Brüder und alte Kameraden und verkehrten untereinander, als wenn die gleichen Interessen sie verbänden und sie nicht zu nebenbuhlerischen Gesellschaften gehörten und unter feindlichen Flaggen Handel trieben.

Am Morgen setzten sie ihre Reise nach entgegengesetzten Richtungen fort, in einer Weise, welche ihrem verschiedenen Schicksale entsprach; die Einen arbeiteten mühsam dem Flusse entgegen, die Andern flogen lustig mit der Strömung dahin.

M'Kenzie erreichte wohlbehalten seinen verlassenen Posten am Shahaptan, fand aber zu seinem Kummer, daß die „caches" von den Indianern entdeckt und geplündert worden. Dieser Vorfall setzte ihn in Verlegenheit, denn mit den gestohlenen Waaren hatte er Pferde von den Indianern kaufen wollen. Er sandte Leute nach allen Richtungen aus, um wo möglich die Diebe zu entdecken; Reed schickte er zu den Posten von Clarke und David Stuart, welchen er M'Dougal's Briefe brachte.

Sowohl Clarke wie Stuart verwarfen den in diesen Briefen angekündigten Entschluß, Astoria aufzugeben und die Rückreise anzutreten. Diese zwei Herrn waren auf

ihren Handelsposten sehr glücklich gewesen und hielten es für feig und voreilig, bei der ersten Schwierigkeit ein Unternehmen aufzugeben, das so großen Kostenaufwand verursacht und so große Erwartungen erregt hatte. Sie trafen daher keine Anstalten zur Abreise aus der Gegend, sondern handelten der Hoffnung gemäß, sich in ihren neuen gedeihlichen Niederlassungen zu halten.

Die Zeit kam heran, wo die Theilhaber der innern Handelsposten verabredetermaßen auf ihrer Reise nach Astoria mit dem Pelzwerke, das sie gesammelt, an der Mündung des Wallah-Wallah zusammentreffen sollten. Clarke belud daher achtundzwanzig Pferde mit allen von ihm gesammelten Pelzen, ließ einen Commis und vier Mann zur Bewachung des Postens zurück und reiste am fünfundzwanzigsten Mai mit dem Reste seiner Leute ab.

Am dreißigsten kam er an den Zusammenfluß des Pavion- und Lewis-Flusses, wo er unter dem Schutze des alten nasendurchbohrten Häuptlings seine Barke und Kanoes zurückgelassen hatte. Dieser Würdenträger hatte sich seines Auftrages gewissenhafter entledigt, als Clarke erwartet hatte; er fand die Kanoes in ziemlicher Ordnung. Einige Ausbesserungen waren nothwendig, und während sie vorgenommen wurden, schlug die Gesellschaft ihr Lager nahe bei dem Dorfe auf. Da Clarke bei seinem frühern Besuche *wiederholte* und ärgerliche Beweise von der Neigung dieses *Stammes zum* Diebstahl erhalten hatte, befahl er, die *Wilden sorgfältig* im Auge zu behalten.

Es war ein großer, gutausſehender Mann, ein wenig pomphaft und zeremoniös in ſeiner Erſcheinung, was ihn in den Augen der ſtaunenden Wilden zu einem Gegenſtande von Bedeutung machte. Er war auch in ſeiner Einrichtung ſtattlich und hatte einen Becher oder eine Trinkſchale von Silber, aus welcher er mit vornehmer Miene zu trinken und ſie dann in einem großen Flaſchenfutter aufzubewahren pflegte, welches ihn auf ſeinen Reiſen begleitete und in ſeinem Zelte ſtand. Dieſer Becher war urſprünglich von Aſtor als Geſchenk an M'Kay geſandt worden, der Theilhaber, welcher unglücklicherweiſe mit dem Tonquin in die Luft geflogen war. Da er nach der Abreiſe dieſes Herrn zu Aſtoria eintraf, blieb er in Clarke's Beſitz.

Ein Silberbecher war ein zu glänzender Gegenſtand, um die Augen eines Nez-percé nicht auf ſich zu ziehen. Es war damit, wie mit Reed's ſchimmerndem Blechkiſtchen. Ein ſolches Wunder war nie vorher in dem Lande geſehen worden. Die Indianer ſprachen miteinander davon. Sie bemerkten die Sorgfalt, mit welcher der Schatz, wie eine Reliquie in ihrem Schreine, in dem Flaſchenfutter aufgehoben wurde, und ſchloſſen, es müßte eine „große Medicin" ſein. Dieſe Nacht verſäumte es Clarke, ſeinen Schatz einzuſchließen — am Morgen war das heilige Kiſtchen geöffnet — das köſtliche Silbergefäß war *verſchwunden!*

Clarke war nun wüthend. Der ganze ehemalige

Aerger, welcher ihm dieſe diebiſche Gemeinde verurſacht hatte, erwachte in ſeinem Geiſte, und er drohte, er würde, wenn man den Becher nicht ſchnell zurückgebe, den Dieb hängen, ſobald er ihn ausfindig mache. Der Tag verging jedoch, ohne daß der Becher zurückgegeben wurde. In der Nacht wurden Wachen heimlich um das Lager geſtellt. Bei all ihrer Wachſamkeit gelang es einem der Indianer, unbemerkt in das Lager zu kommen und ſich mit Beute zu beladen; erſt auf ſeinem Rückwege wurde er ertappt und feſtgenommen.

Bei Tagesanbruch wurde der Frevler verhört und augenblicklich überführt. Er wurde für alles aus dem Lager Geraubte, mit Einſchluß des koſtbaren Bechers, verantwortlich gemacht, und Clarke ſprach das Todesurtheil über ihn aus.

Ein Galgen wurde ſofort von Rudern errichtet, der Häuptling des Dorfes und ſeine Gemeinde herbeigerufen und der Verbrecher, an Händen und Füßen gebunden, vorgeführt. Clarke hielt ihnen eine Standrede. Er erinnerte den Stamm an die Wohlthaten, welche er ihm während ſeinem erſten Beſuche erzeigt, und an die vielen Diebereien und den Unfug, mit welchen er Nachſicht geübt. Vorzüglich ſei der Gefangene, ſagte er, ſtets von den weißen Männern gut behandelt worden, habe ſich aber *wiederholt* des Diebſtahls ſchuldig gemacht. Er ſollte wegen *ſeiner eigenen* Verbrechen und als eine Warnung für den *Stamm geſtraft* werden.

Die Indianer sammelten sich jetzt um Clarke und baten für den Schuldigen. Sie wollten, daß er streng gestraft würde, baten aber, sein Leben zu schonen. Auch Clarke's Gefährten hielten das Urtheil für zu streng und riethen ihm, es zu mildern; er war aber unerbittlich. Er war von Natur nicht streng und grausam; er hatte aber von Jugend auf in dem indianischen Lande unter indianischen Kaufleuten gelebt und legte geringen Werth auf das Leben eines Wilden. Ueberdies war er der Lehre von der Einschüchterung sehr gläubig zugethan.

Farnham, ein schlanker Commis aus den „grünen Bergen" von Vermont, übernahm die Rolle des Henkers. Das Zeichen wurde gegeben, und der widerstrebende, sich sträubende und auf die furchtbarste Weise schreiende Nasendurchbohrte in die Ewigkeit befördert.

In Schweigen und lautlosem Schrecken standen die Indianer umher, machten aber keinen Versuch, sich der Urtheilsvollstreckung zu widersetzen, noch ließen sie irgend eine Erregung gewahren, als sie vorüber war. Sie verschlossen ihre Gefühle in ihre Brust, bis sich irgend eine Gelegenheit böte, sich durch eine blutige That zu rächen.

Das Unkluge dieser That springt grell in die Augen, wenn man auch von ihrer nutzlosen Strenge nichts sagen will. M'Lean und drei der Leute mußten mit den Pferden zu dem Handelspoſten zurückkehren, nachdem ihre Fracht in die Kanoes gebracht worden; ihr Weg führte unausweichlich durch einen Landesstrich, welcher im Besitze

dieſes Stammes war, — lauter treffliche, mit guten Pferden verſehene Reiter, welche ſie verfolgen konnten, um den Tod ihres Kameraden zu rächen. M'Lean war aber ein entſchloſſener Menſch und lachte aller Gefahren. Er und ſeine Leute waren bei der Hinrichtung gegenwärtig und brachen auf, ſobald der Indianer den Geiſt aufgab; aber, um uns der Worte eines ihrer Gefährten zu bedienen — „ſie ließen das Gras nicht unter den Hufen ihrer Pferde wachſen," wie ſie aus dem Gebiete der Naſendurchbohrten hinaus klepperten, und freuten ſich, als ſie wohlbehalten in der Factorei angekommen waren.

Zur ſelben Zeit ſchifften ſich Clarke und ſein Geleite in ihren Kanoes ein und erreichten früh am folgenden Tage die Mündung des Wallah-Wallah, wo ſie Stuart und M'Kenzie fanden, die ihrer harrten; der Letztere hatte einen Theil der Waaren wieder erhalten, die aus den Verſtecken geſtohlen worden.

Clarke unterrichtete ſie von der ſtrengen Strafe, welche er dem naſendurchbohrten Indianer hatte angedeihen laſſen, und war augenſcheinlich gewärtig, ihre Bewunderung über einen ſo kühnen Akt der Gerechtigkeit, inmitten des indianiſchen Gebietes verübt, auf ſich zu ziehen, hatte aber die Demüthigung, daß ſein Benehmen als unmenſchlich, nutzlos und wahrſcheinlich zu Feindſeligkeiten *reizend, ſtreng getadelt* wurde.

Die ſo vereinigten Abtheilungen bildeten ein kleines *Geſchwader von* zwei Booten und ſechs Kanoes, in welchen

ſie ihre Reiſe den Fluß hinab wohlbehalten vollbrachten und am zwölften Juni mit einem werthvollen Vorrathe von Pelzwerken zu Aſtoria ankamen.

Zehn Tage vorher war die „Brigade," welche ſich an den Ufern des Wollamutt aufgehalten hatte, mit zahlloſen Ballen von Biberfellen — das Ergebniß eines Aufenthaltes von wenigen Monaten an den Ufern dieſes Fluſſes — angelangt. Es waren dies die erſten Früchte des Unternehmens, von Leuten geſammelt, die bis jetzt in dem Lande noch ganz fremd waren; ſie waren aber der Art, daß ſie weſentliche Gründe zu lebhaften Erwartungen abgaben, wenn das Land erſt mehr erſchloſſen und der Handel geregelter ſein würde.

Vierundfünfzigſtes Kapitel.

Unzufriedenheit der Theilhaber mit M'Dougal. — Zweideutiges Benehmen dieſes Mannes. — Die Theilhaber kommen überein, Aſtoria zu verlaſſen. — Verkauf der Waaren an M'Tavish. — Unordnungen für ein Jahr. — Unterzeichnung eines Manifeſtes durch die Theilhaber. — M'Tavish's Abreiſe in das Innere.

Die Theilhaber fanden M'Dougal in dem ganzen Gewirre der Vorbereitungen, da er ſeit neun Tagen in der Factorei ſeine Abſicht, die Niederlaſſung zu räumen, angekündigt und den erſten Juli als den Tag der Abreiſe feſtgeſetzt hatte. Stuart und Clarke zeigten ſich ſehr unzufrieden, daß er einen ſo voreiligen Schritt gethan, ohne ihre Zuſtimmung zu erwarten, da er doch wiſſen mußte, daß ihre Ankunft nicht mehr ſehr fern ſein konnte.

Wirklich war das ganze Benehmen M'Dougal's der Art, daß es ſtarke Zweifel an ſeiner treuen Anhänglichkeit an die Sache zuließ. Seine alte Liebe zu der Nordweſt-Compagnie ſchien wieder geweckt worden zu ſein. Er hatte M'Tavish und ſein Geleite mit einer ganz unerwarteten Gaſtfreiheit aufgenommen, als wären ſie Freunde und Verbündete, da ſie doch als Kundſchafter kamen, um den Zuſtand der Angelegenheiten zu Aſtoria zu erforſchen

und die Ankunft des feindlichen Schiffes zu erwarten. Hätte man sie sich selbst überlassen, so mußten sie aus Mangel an Lebensmitteln verhungern, oder sie wären von den Chinooks verjagt worden, die nur eines Zeichens aus der Factorei bedurft hätten, um sie als Eindringlinge und Feinde zu behandeln. M'Dougal dagegen versorgte sie aus den Vorrathskammern der Factorei und erwarb ihnen die Gunst der Indianer, indem er sie als Freunde behandelte.

Da M'Dougal den festen Entschluß gefaßt hatte, die Niederlassung zu Astoria in dem laufenden Jahre zu räumen, fand er sich äußerst getäuscht, als er sah, daß Stuart und Clarke es unterlassen hatten, seinen Wunsch zu erfüllen und Pferde und Lebensmittel für die Karawane, die über das Felsengebirg gehen sollte, einzutauschen. Es war jetzt zu spät, um noch die nöthigen Vorbereitungen zu dem Uebergange über das Gebirg vor dem Winter zu machen, und der Plan mußte zurückgesetzt werden.

Mittlerweilen blieben die Nichtankunft des jährlichen Schiffes und die Besorgnisse, welche man hinsichtlich des Verlustes des Bibers und Hunt's hegte, nicht ohne Einfluß auf Clarke's und Stuart's Geist. Allgemach hörten sie auf die entmuthigenden Darstellungen M'Dougals, den M'Kenzie unterstützte, welcher ihre Lage als trostlos und verzweifelt schilderte, indem sie für sich selbst sorgen oder an einer wilden Küste zu Grunde gehen müßten, und indem sie von denen, welche sie hierher gesandt, verlassen

und mit Gefahren jeder Art bedroht seien. Auf diese Weise wurden sie vermocht, ihre Beistimmung zu dem Plane zu geben, das kommende Jahr die Gegend zu verlassen.

Um diese Zeit wandte sich M'Tavish an die Factorei, um einen kleinen Vorrath von Waaren zu kaufen, mit welchen er auf seinem Rückwege nach seinem Handelsdelsposten an den obern Wassern des Kolumbia Handel treiben wollte, da er umsonst auf die Ankunft des Isaac Todd gewartet hatte. Seine Bitte hatte eine Berathung unter den Theilhabern zur Folge. M'Dougal drang darauf, daß man sie ihm gewähre. Er schlug ferner vor, man sollte M'Tavish, gegen eine geeignete Vergütung, die Factorei an dem Spokanflusse mit allem ihrem Zubehör übergeben, da sie nicht Waaren genug zur Hand hätten, diesen Posten selbst zu versorgen und in dem Handel mit den umwohnenden Indianern der Nordwest-Compagnie die Wage zu halten. Der letztere Grund hat sich seitdem als unrichtig ausgewiesen. Durch die Inventarien stellte es sich heraus, daß ihr Vorrath zur Versorgung der Posten im Binnenlende weit bedeutender war, als der der Nordwest-Compagnie, so daß sie von einer Mitbewerbung nichts zu fürchten hatten.

Durch den Einfluß von M'Dougal und M'Kenzie *wurde* dieser Vorschlag angenommen, und M'Tavish *willigte sofort ein.* Der Werth der an ihn verkauften Waaren *belief sich* auf achthundert und achtundfünfzig Dollars.

welche im nächsten Frühjahr an Pferden oder auf eine andere zu dieser Zeit für die Theilhaber wünschenswerthe Weise bezahlt werden sollten.

Nachdem diese Uebereinkunft getroffen, entwarfen die Theilhaber ihre Plane für das Jahr, welches sie noch in der Gegend hinzubringen hatten. Ihr Hauptaugenmerk ging auf den gegenwärtigen Lebensunterhalt und auf den Ankauf der Pferde für die beabsichtigte Reise, obschon sie auch so viel Pelzwerk einzusammeln beschlossen, als ihre geringeren Mittel es noch erlaubten.

Demzufolge wurde festgesetzt, daß David Stuart zu seinem frühern Posten an dem Oakinagan zurückkehren, Clarke aber sich bei den Flachköpfen niederlassen sollte. John Reed, der rüstige Irelander, nahm das Gebiet des Snake-River über sich; in seinem Geleite waren Pierre Dorion und Pierre Delaunay als Jäger, und Franzis Landry, John Baptiste Tureotte, André la Chapelle und Gilles Leclerc; kanadische Reisende.

Astoria war jedoch der Punkt, wegen dessen sie in der größten Besorgniß waren und von dem sie Alle mehr oder weniger abhingen. Denselben für das folgende Jahr zu behaupten und zu sichern, war daher ihre Hauptaufgabe. M'Dougal sollte dieser Factorei mit vierzig Mann fortwährend vorstehen. Ihres Unterhalts wegen waren sie vorzüglich auf die Wilden in der Umgegend verwiesen. Diese waren jetzt freundlich; es war aber zu fürchten, sie möchten, wenn sie die Noth des Postens und seine wirkliche

Schwäche entdeckten, zu Feindseligkeiten schreiten, in jedem Falle aber aufhören, ihnen die gewöhnlichen Vorräthe zu liefern.

Dieser Umstand machte es wichtig, den Platz hinsichtlich des Unterhalts von den umwohnenden Indianern so unabhängig als möglich zu machen und es wurde daher beschlossen, daß M'Kenzie mit vier Jägern und acht andern Leuten in dem ergiebigen Lande am Wollamut wohnen sollten, von wo sie im Stande seyn würden, stets Vorräthe von Lebensmitteln nach Astoria zu senden.

Da die Zahl der Commis im Verhältniß zu der dienstthuenden Mannschaft zu groß war, erhielten drei Commis, Ross Cox, Ross und M'Lellan die Erlaubniß, den Dienst zu verlassen und ließen sich augenblicklich in die Dienste der Nordwest-Compagnie aufnehmen, ohne Zweifel froh, aus einem ihrer Ansicht nach sinkenden Schiffe sich zu retten.

Als alle diese Anordnungen getroffen waren, unterzeichneten die vier Theilhaber ein förmliches Manifest, in welchem sie den beunruhigenden Zustand ihrer Angelegenheiten durch das Ausbleiben des jährlichen Schiffes und durch die Abwesenheit und den gefürchteten Verlust des Bibers, ihren Mangel an Waaren, ihre Verzweiflung an dem Empfange fernerer Vorräthe, ihre Unbekanntheit mit der Küste und die Fehlschlagung ihrer Erwartungen hinsichtlich des Binnenhandels auseinander setzten, welchen

ſie mit den Koſten, die er verurſachte, als nicht im Verhältniß ſtehend und unzureichend ſchilderten, um dem mächtigen Widerſtande der Nordweſt-Compagnie die Spitze zu bieten. Und da ſie durch den ſechszehnten Artikel des Kontraktes der Geſellſchaft befugt ſeien, ihr Unternehmen aufzugeben und das Geſchäft aufzulöſen, wenn es vor dem Ablaufe von fünf Jahren ſich unvortheilhaft erweiſen ſollte, ſo kündigten ſie hierdurch ihre Abſicht an, am erſten Tage des Juni des folgenden Jahres dies zu thun, wenn ſie nicht mittlerweile von Aſtor oder den Actionären mit dem Befehle, auszuhalten, die nöthigen Unterſtützungen und Vorräthe erhielten.

Dieſe Urkunde wurde mit Privatbriefen ähnlichen Inhalts an M'Tavish abgegeben, welcher am fünften Juli ſeine Rückreiſe antrat. Er machte ſich anheiſchig, die Briefe durch den gewöhnlichen Winterexpreſſen, welchen die Nordweſt-Compagnie über Land ſchickte, an Aſtor überliefern zu laſſen.

Mit großem Widerwillen wurde das Manifeſt von Clarke und David Stuart unterzeichnet, deren Erfahrung keineswegs die entmuthigende Schilderung, welche darin von dem Binnenhandel entworfen war, rechtfertigte, und nach deren Anſicht die Hauptſchwierigkeiten, ein unbekanntes, wildes Land zu erſchließen und die beſten Gegenden zum Handel und zum Biberfange aufzuſuchen, bereits größtentheils beſiegt waren. Sie wurden aber

durch die dringenden Einreden M'Dougals und M'Kenzie's überſtimmt, welche, nachdem ſie beſchloſſen hatten, das Unternehmen aufzugeben, die Sache ſo kräftig als möglich hinzuſtellen wünſchten, um ihr Benehmen vor Aſtor und vor der Welt zu entſchuldigen.

Fünfundfünfzigſtes Kapitel.

Aſtor's Beſorgniſſe. — Ausſchreiben der Nordweſt-Compagnie. — Nachricht von einer kritiſchen Schiffs-Expedition gegen Aſtoria. — Aſtor wendet ſich an die Regierung, um Unterſtützung zu erhalten. — Die Fregatte Adams erhält Befehl zur Ausrüſtung. — Glänzende Nachrichten von Aſtoria. — Der Sonnenſchein wird plötzlich durch Wolken bedeckt.

Während ſich Schwierigkeiten und Unfälle über der jungen Niederlaſſung von Aſtoria ſammelten, war das Gemüth des Lenkers der Unternehmung zu New-York eine Beute großer Beſorgniſſe. Das Schiff, die Lerche, welches er mit Vorräthen für die Factorei abgeſendet, war am ſechsten März 1813 unter Segel gegangen. Vierzehn Tage ſpäter erhielt er Nachrichten, welche alle ſeine Beſorgniſſe wegen Feindſeligkeiten von Seiten der Engländer rechtfertigten. Die Nordweſt-Compagnie hatte eine zweite Denkſchrift an die britiſche Regierung gerichtet, worin ſie Aſtoria als eine amerikaniſche Niederlaſſung ſchilderte, die große Ausdehnung des beabſichtigten Wirkungskreiſes dieſes Poſtens darlegte, die Stärke der Befeſtigungswerke dieſes Platzes vergrößerte und ihre Beſorgniß *ausſprach, ſie möchte,* wenn ſie nicht im Keime unterdrückt

würde, den Sturz des Handels der Nordwest-Compagnie herbeiführen.

Durch diese Darstellungen bewogen, befahl die britische Regierung, die Fregatte Phoebe dem bewaffneten Schiffe Isaac Todd als Geleit beizugeben, der bereit lag, mit Mannschaft und Vorräthen aller Art unter Segel zu gehen, um die neue Niederlassung zu gründen. Sie sollten miteinander bis zur Mündung des Kolumbia gehen, jede amerikanische Festung, welche sie dort finden möchten, wegnehmen und zerstören und auf ihren Trümmern die britische Flagge aufpflanzen.

Astor, der von diesen Bewegungen unterrichtet wurde, verlor keine Zeit, einen zweiten Brief an den Staatssekretär zu richten, ihm obige Nachricht mitzutheilen und ihn zu bitten, sie dem Präsidenten vorzulegen; er begnügte sich jedoch mit dieser einfachen Mittheilung und enthielt sich, eine Bitte um Unterstützung hinzuzufügen, da sein erstes Schreiben unbeachtet geblieben war.

Die amerikanische Regierung, welche nun die Gefahr einsah, die der Niederlassung zu Astoria drohte, und welcher es nicht entging, wie wichtig es sei, diesen Anhaltpunkt des Handels und der Herrschaft Amerika's an den Küsten des stillen Meeres zu schützen, beschloß, die Fregatte Adams, Kapitän Crane, dorthin zu schicken. Als Astor die Nachricht von diesem Beschlusse erhielt, ließ er *augenblicklich* ein Schiff, „Entreprise" (Unternehmung) *genannt, ausrüsten* und mit Verstärkungen und neuen

Vorräthen für Astoria versehen, um mit dem Adams die Reise zu machen.

In der Mitte des Juni und in dem Gedränge dieser Vorbereitungen erhielt Astor von R. Stuart aus St. Louis vom ersten Mai einen Brief, welcher die Bestätigung der bereits durch die öffentlichen Blätter erhaltenen Kunde von seiner glücklichen Rückkehr und von der Ankunft Hunt's und seines Geleites zu Astoria enthielt und den erfreulichsten Bericht von dem Gedeihen des Unternehmens gab.

So groß waren Astor's Besorgnisse wegen des Erfolgs dieses wichtigen Gegenstandes seines Ehrgeizes gewesen, daß dieser neue Hoffnungsstrahl fast überwältigend wirkte.

„Ich war," sagte er, „nahe daran, von Dankbarkeit hingerissen auf meine Knie zu fallen."

Zu gleicher Zeit hörte er, daß der Bider seine Reise von New-York nach Kolumbia glücklich zurückgelegt hatte. Dies war ein Grund mehr, das Erblühen der kleinen Kolonie zu hoffen. Da die Factorei auf diese Weise Hülfe und Verstärkung hatte, ein Amerikaner an ihrer Spitze stand, und ein Kriegsschiff im Begriffe war, zu ihrem Schutze unter Segel zu gehen, so schienen die Aussichten auf die Zukunft durchaus ermuthigend, und Astor ging mit neuem Eifer daran, sein Kauffartheischiff in Stand zu setzen, die Anker zu lichten.

Zum Unglück für Astoria wurde dieser helle Sonnenstrahl bald überwölkt. Als der Adams eben vollständig

bemannt war und die beiden Schiffe ſich anſchickten, die Anker zu lichten, kamen Nachrichten von dem Commodore Chauncey, der den Oberbefehl auf dem Ontario-See hatte, daß eine Verſtärkung von Matroſen dort nothwendig ſei; die Forderung war dringend, die Mannſchaft des Adams wurde augenblicklich zu dieſem Dienſte beordert und das Schiff abgetackelt.

Dies war ein höchſt ungelegener, entmuthigender Schlag, aber Aſtor ließ ſich dadurch nicht abhalten, ſein Unternehmen zu fördern. Er beſchloß, die Entrepriſe allein abgehen zu laſſen und es ihr anheim zu geben, unbeſchützt ihren Weg über das Meer zu ſuchen. Um dieſe Zeit jedoch erſchien eine britiſche Flotte jenſeits des Hook, und der Hafen von New-York wurde wirklich blokirt.

Unter dieſen Umſtänden ein Schiff abſenden, würde geheißen haben, es der faſt gewiſſen Wegnahme preisgeben. Die Entrepriſe wurde daher entfrachtet und abgetakelt, und Aſtor mußte ſich mit der Hoffnung begnügen, daß die Lerche Aſtoria wohlbehalten erreicht haben könnte, und daß mit Hülfe der Zufuhr dieſes Schiffes und durch die gute Verwaltung Hunt's und ſeiner Gefährten die kleine Kolonie im Stande ſein dürfte, ſich bis zur Rückkehr des Friedens zu halten.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Staatsangelegenheiten zu Astoria. — M'Dougal hält um die Hand einer indianischen Prinzessin an. — Heirathsgesandtschaft an Comcomly. — Heirathsgebräuche bei den Chinooks. — Uebereinkunft und Nadelgeld. — Die Heimfahrt der Braut. — Ein kluger Schwiegervater. — Hunt's Ankunft zu Astoria.

Wir haben bisher so viel Trauriges und Düsteres erzählen müssen, daß wir uns mit einem Gefühle augenblicklichen Genusses zu etwas Erheiterndem wenden und der ersten und in der That einzigen vornehmen Hochzeit gedenken, welche in der jungen Niederlassung zu Astoria statt fand.

M'Dougal, der, wie es scheint, ein Mann von tausend Planen und von großem, obgleich etwas ungeregeltem Ehrgeize war, gab plötzlich dem Gedanken Raum, um die Hand einer der eingebornen Prinzessinnen, einer Tochter des einäugigen Potentaten Comcomly zu werben, welcher den Fischer-Stamm der Chinooks beherrschte und die Factorei seit langer Zeit mit Stören und Stinten versorgte.

Einige Nachrichten geben dieser Sache eine ziemlich *romanhafte Entstehung*, indem sie auf die stürmische Nacht

zurückführen, in welcher M'Dougal auf einen Ausflug durch schlechtes Wetter gezwungen ward, „in der königlichen Wohnung Comcomly's" Schutz zu suchen. Bei dieser Gelegenheit sollen ihm die Reize der Fischerprinzessin zuerst gerührt haben, als sie sich bemühte, ihres Vaters Gast zu unterhalten.

Das „Tagebuch von Astoria" jedoch, das unter seinen eigenen Augen geschrieben wurde, erwähnt dieser Verbindung als einer hohen Staatsallianz, und als eines großen politischen Schrittes. Die Factorei war wegen ihres Lebensunterhalts gewissermaßen von den Chinooks abhängig. Bis jetzt war ihr Benehmen freundlich; man mußte aber das Gegentheil fürchten, wenn sie die Noth und Schwäche des Postens erfuhren und von der Absicht hörten, ihn zu räumen. Diese Verbindung mußte daher unfehlbar Comcomly und somit auch den mächtigen Stamm der Chinooks für die Interessen der Astorier gewinnen.

Dem sei nun wie ihm wolle — so ist es doch schwer, die wirkliche Politik von Statthaltern und Fürsten zu durchdringen, — kurz, M'Dougal entsandte zwei Commis als außerordentliche Botschafter, um dem einäugigen Herrscher aufzuwarten und um die Hand seiner Prinzessin Tochter zu werben.

Obgleich die Chinooks keine sehr verfeinerte Völkerschaft sind, so haben sie doch Ansichten von Heirathsverträgen, welche den sachkundigsten Vertretern der Mitgabe und des Nadelgeldes keine Schande machen würde. Der

Bewerber begibt sich nicht in die Laube seiner Geliebten, sondern in die Wohnung ihres Vaters und legt ihm ein Geschenk zu Füßen. Ein kluger Freund, welchen er zu diesem Geschäfte braucht, läßt nun seine Wünsche laut werden. Findet der Werber und sein Geschenk Gnade vor des Vaters Augen, so spricht er mit seiner Tochter von der Sache und erkundigt sich nach dem Zustande ihres Herzens. Ist ihre Antwort günstig, so wird die Bewerbung angenommen, und der Liebende muß dem Vater weitere Geschenke an Pferden, Kanoes und anderm Werthvollen machen, je nach den Reizen und Verdiensten der Braut, wobei er ähnliche Gegenstände erwartet, wenn er an die Einrichtung seines Hausstandes kömmt.

Wir haben mehr denn ein Mal Gelegenheit gehabt, von der Verschlagenheit Comcomly's zu sprechen; sie zeigte sich nie in einem vortheilhafteren Lichte als bei dieser Gelegenheit. Er war ein großer Freund M'Dougal's und gefiel sich in dem Gedanken, einen so ausgezeichneten Schwiegersohn zu haben; aber eine so günstige Gelegenheit, sein eigenes Glück zu fördern, kam wahrscheinlich nicht zum zweiten Male, und er beschloß, sie nach Kräften zu benützen.

Die Verhandlung wurde demzufolge mit echt diplomatischer Geschicklichkeit hinausgezogen. Eine Beredung nach der andern fand mit den beiden Botschaftern statt; Comcomly's Anforderungen überschritten alles Maaß, denn er schlug die Reize seiner Tochter um den höchsten Preis

an, und wirklich hatte ſie nach den Schilderungen einen der flachſten und ariſtokratiſcheſten Köpfe in dem ganzen Stamme.

Endlich war man mit den Präliminarien glücklich zu Ende. Am zwanzigſten Juli kam, frühe am Nachmittag, ein Geſchwader von Kanoes von dem Dorfe der Chinooks herüber; in dieſen Kanoes war die königliche Familie des Comcomly und ſein ganzer Hofſtaat.

Dieſer würdige Sachem landete in fürſtlichem Prunke; er war in ein hellblaues Blanket und in ein rothes Schürztuch gekleidet und hatte eine Extra-Menge von Federn und Malerei an ſich, und ein Gefolge von halbnackten Kriegern und Edeln umſchwärmte ihn.

Für die Prinzeſſin ſtand ein Pferd bereit, das ſie hinter einem der Commis beſtieg; ſo wurde ſie, blöde aber doch willig, in das Fort gebracht, wo ſie mit inniger, obgleich beſcheidener Freude von dem harrenden Bräutigam empfangen wurde.

Allerdings verurſachte die Art, wie die Braut ſich geſchmückt hatte, anfangs einigen Schrecken, denn ſie hatte ſich für dieſe Gelegenheit ganz nach der Sitte der Chinooks gemalt und geſalbt; mittelſt häufiger Abwaſchungen jedoch wurde ſich von allen „wildländiſchen“ Farbenton und Duft befreit, und trat als die reinlichſte aller je bekannt gewordenen Prinzeſſinnen aus dem etwas „ſalbungsreichen“ *Stamme der Chinooks* in den Eheſtand.

Von dieſer Zeit an war Comcomly ein täglich

Beſucher der Factorei und wurde zu den geheimſten Berathungen ſeines Schwiegerſohnes zugelaſſen. Er zeigte für das geringſte, das vorging, ungemeine Theilnahme; beſonders gerne aber beſuchte er die Schmiedewerkſtätte ſehr häufig und machte ſich die Geſchicklichkeit des Eiſenkünſtlers für jede dem wilden Leben anzupaſſende Waffe und Geräthſchaft zu Nutze, ſo daß die nothwendigen Arbeiten der Factorei oft hintangeſetzt werden mußten, um ſeinen Wünſchen zu entſprechen.

Die Flitterwochen waren kaum vorüber, und M'Dougal war mit ſeiner jungen Gemahlin in dem Fort eingerichtet, als gegen Mittag des zwanzigſten Auguſts Gaſſacop, Comcomly's Sohn, in großer Erregung zu ihm kam und ihm ankündigte, ein Schiff ſei an der Mündung des Fluſſes angelangt. Dieſe Neuigkeit brachte Alles in Aufruhr. War es ein Friedens- oder Kriegsſchiff? War es ein amerikaniſches oder ein britiſches Schiff? War es der Biber oder der Iſaac Todd?

M'Dougal eilte an das Waſſer, warf ſich in ein Boot, und befahl den Ruderern, in aller Eile auf die Mündung des Hafens abzuhalten. Die in dem Fort bewachten den Eingang des Fluſſes, und ſchauten ängſtlich aus, ob ſie ſich anſchicken ſollten, einen Freund zu begrüßen, oder einen Feind anzugreifen.

Endlich ſah man das Schiff über die Barre gegen und auf Aſtoria abhalten. Schweigend, forſchend hing jeder Blick an ihm — endlich erkannte man die amerikaniſche

Flagge. Ein allgemeines Jubelgeſchrei war der erſte Freudeausdruck, und dann donnerte das Geſchütz einen Willkommensgruß.

Das Schiff legte ſich auf der entgegengeſetzten Seite des Fluſſes vor Anker, und gab den Gruß zurück. Das Boot M'Dougal's ging an Bord, und fuhr erſt ſpät am Nachmittage wieder ab. Die Aſtorier blickten ſcharfen Auges hin, um zu ſehen, wer an Bord wäre, aber die Sonne ging unter und der Abend brach herein, ehe es nahe genug gekommen.

Endlich erreichte es das Land und — Hunt betrat das Ufer. Er wurde wie ein von den Todten Erſtandener bewillkommt, und ſeine Rückkehr war das Zeichen zu einer Heiterkeit, welche faſt jener glich, die bei der Hochzeit M'Dougals geherrſcht hatte.

Wir haben nun die Urſachen der langen Abweſenheit dieſes Herrn anzugeben, welche zu ſo düſtern und niederſchlagenden Vermuthungen Anlaß gegeben hatten.

Siebenundfünfzigſtes Kapitel.

Reiſe des Bibers nach Neu-Archangel. — Ein ruſſiſcher Gouverneur. — Tolle Herrſchaft. — Tiſch-Tyrannei. — Handel bei den Flaſchen. — Reiſe nach Kamtſchatka. — Robbenfang. — Niederlaſſung zu St. Paul. — Seeſtürme. — Hunt bleibt auf den Sandwich-Inſeln. — Geſchäfte des Bibers zu Canton. — Hunt's Rückkehr nach Aſtoria.

Man wird ſich erinnern, daß der Biber, als er am vierten Auguſt 1812 Aſtoria verließ, die Beſtimmung hatte, nordwärts die Küſte entlang nach Sitka oder Neu-Archangel zu gehen, dort den Theil ſeiner Befrachtung abzugeben, welcher für die ruſſiſche Niederlaſſung an dieſem Platze als Zufuhr beſtimmt war, und dann nach Aſtoria zurückzukehren, wo er im October wieder erwartet wurde.

Neu-Archangel, auf der Inſel Sitka im Norfolk Sund, liegt im 57° 2′ N. B. 135° 50′ W. L.*) Es war der Hauptſitz der verſchiedenen Kolonien der ruſſiſchen Pelzhandelsgeſellſchaft und der gemeinſchaftliche Sammelplatz der amerikaniſchen Schiffe, welche dieſe Küſte entlang Handel trieben.

*) Genauer: 56° 46′ Br. 224° 24′ L.

Dem Biber begegnete auf seiner Reise nichts Bemerkenswerthes, und er erreichte Neu-Archangel am neunzehnten August. Dieser Ort war damals der Sitz des Grafen Barannoff, des Gouverneurs der verschiedenen Kolonien — eines rauhen, wilden, gastfreien, stark trinkenden alten Russen, — halb Soldat und halb Kaufmann, vor allem aber ein gutes Mitglied der alten windmachenden Schule, mit einem bedeutenden Anstrich vom Bären.

Hunt fand diesen hyperboräischen Veteran in eine Feste eingepfercht, welche den ganzen Kamm eines hohen felsigen Vorgebirgs einnahm. Sie war mit hundert Kanonen von größerm und kleinerm Kaliber garnirt und gegen jeden indianischen Angriff, dem keine Artillerie zur Seite stand, geschützt. Hier führte der alte Gouverneur den Scepter über sechszig Russen, welche das stehende Heer dieses Handelspostens ausmachten, ohne eine unzählbare Menge indianischer Jäger von dem Kodiak-Stamme zu rechnen, welche stets auf dem Hin- und Herwege waren oder um das Fort lungerten und lagerten, wie eine Meute Jagdhunde um die Wohnung eines Waidmanns. Obgleich der Gouverneur ein lockerer Vogel unter seinen Gästen war, so war er doch ein strenger Zuchtmeister unter seinen Leuten, hielt sie in Ordnung und Respekt, und sieben derselben mußten Tag und Nacht Wache stehen.

Außer diesen eben erwähnten Dienern und Abhängigen beherrschte der alte russische Machthaber noch eine zahlreiche, unregelmäßige Klasse von Küstenhändlern, welche

von ihm Schutz und Munition erhielten und durch welche er wirklich gewissermaßen seine Herrschaft über die ganze Nordwestküste ausdehnte. Dies waren amerikanische Schiffskapitäne, welche einen besondern Handelszweig betrieben.

So konnte einer dieser Kapitäne so zu sagen mit leeren Händen nach Neu-Archangel kommen. Hier wurde sein Schiff mit ungefähr fünfzig Kanoes und hundert Kodiak-Jägern versehen und mit Lebensmitteln und allem ausgestattet, was zum Fange der Seeottern auf der Küste von Californien, wo die Russen eine andere Niederlassung hatten, erforderlich war. Das Schiff segelte nun die californische Küste entlang, von Platz zu Platz, setzte in den Kanoes Abtheilungen von Otter-Jägern an das Land, versah sie lediglich mit Wasser und überließ es ihnen, sich durch ihre Geschicklichkeit ihren Unterhalt zu verschaffen. War eine hinreichende Ladung beisammen, so nahm das Schiff seine Kanoes und Jäger wieder ein und kehrte mit ihnen nach Neu-Archangel zurück, wo der Kapitän den Erwerb seiner Reise ablieferte und die eine Hälfte der Felle zu seinem Antheil erhielt.

Ueber diese küstenfahrenden Kapitäne übte, wie wir angedeutet haben, der alte Gouverneur eine Art Herrschaft aus, sie war aber eigenthümlich und charakterisch; es war die Tisch-Tyrannei.

Sie waren genöthigt, an seinen „Prasdniks“ oder *Gelagen Theil* zu nehmen und bis auf die Neige mit ihm

zu trinken. Auch waren seine Gelage nicht immer der freundlichsten Art und seine Getränke nicht stets süß wie Nectar.

„Er gibt stets," sagte Hunt, „Gastereien und Schmäuse, um Prunk zu machen; und wenn man seinen herben Rum und seinen siedenden Punsch, der stark ist wie Schwefel, nicht trinkt, so schreitet er, wenn er betrunken wird, — und das geschieht bald, nachdem er sich gesetzt hat — zu Beleidigungen."

Ein „Kapitän, der Mäßigkeit gelobt hatte" und streng bei seinem Gelübde blieb und sich weigerte, der Nüchternheit zu entsagen, konnte immerhin einen andern Markt aufsuchen, denn ihm glückte es mit dem Gouverneur nicht. Selten jedoch ließ sich ein solcher „Kaltwasser Lump" an den Thüren des alten Gouverneurs sehen; die Kapitäne der Küstenschiffe kannten seine Launen und ihren Vortheil zu gut; sie nahmen an seinen Gelagen Theil, und tranken und sangen und brüllten und aßen, bis sie alle „halb See über" waren, und dann ging der Handel schwimmend seinen Weg.

Eine schreckliche Warnung ward allen „Ungehorsamen" kurz vor Hunt's Ankunft. Ein junger See-Offizier war nicht lange vorher ausgesandt worden, um das Kommando über eines der Schiffe der Compagnie zu übernehmen. Der Gouverneur lud ihn, wie gewöhnlich, zu seinen „*Prasdniks*" und setzte ihm mit feurigen Getränken zu. *Der junge Mann* hielt sich auf der Defensive, bis der

Grafen Zorn in vollen Flammen ausbrach; er beſtand auf ſeinem Willen und machte den Gelbſchnabel betrunken, er mochte wollen oder nicht. Je mehr ſie dem Glaſe zuſetzten, deſto lärmender wurden ſie; ſie kamen beim Trinken in Streit; der junge Mann bezahlte den alten Barannoff in ſeiner eigenen Münze, indem er ihn tüchtig ausſchalt; zum Lohne dafür mußte er, als er wieder nüchtern geworden, auf vier Pikets Wache ſtehen und erhielt neunundſiebzig Hiebe, die mit der Pünktlichkeit ruſſiſcher Strafen verabfolgt wurden.

Der Art war der alte graue Bär, mit welchem Hunt zu verkehren hatte. Wie er es anfing, ſich in ſeine Launen zu finden, und ob er ihm bei herbem Rum und heißem Punſch Geſellſchaft leiſtete und, während ſie ihren Handel abſchloſſen, den Becher klingen ließ, wird nicht weiter erzählt; aus ſeinen allgemeinen Bemerkungen über die Gewaltsherrſchaft dieſes Zech-Potentaten jedoch geht hervor, daß er ſich den Sitten ſeines Hofes fügen mußte, und daß ihre Geſchäftsverhandlungen ein buntes Gemiſch von Punſch und Pelzwerk darboten.

Am verdrießlichſten für Hunt war jedoch die Zögerung, welche er bei der Verfügung über die Ladung ſeines Schiffes und bei der Habhaftwerdung der bedungenen Gegenladung erfuhr. Bei aller Zuneigung des Gouverneurs zu der Flaſche, war ſein Geiſt doch nie ſo ſehr betäubt, daß er ſein Intereſſe aus dem Auge verloren hätte, und Hunt ſchildert ihn als einen eben ſo genauen,

um nicht zu sagen listigen Kaufmann, wie den durchtriebensten Wassertrinker.

Lange Zeit wurde in Unterhandlungen mit ihm vergeudet, und bis der Handel vollständig abgeschlossen war, war der October herangekommen. Die Zögerung wurde dadurch noch vermehrt, daß er für seine Ladung in Seekalbfellen bezahlt werden sollte. Nun traf es sich, daß diese Pelzwaare eben auf dem Fort des alten Barannoff gänzlich fehlte. Hunt mußte daher zu einer Niederlassung schiffen, wo Seekälber gefangen wurden; eine solche hatte die russische Gesellschaft auf der Insel St. Paul, im Meere von Kamtschatka. Er ging daher am vierten October unter Segel, nachdem er fünfundvierzig Tage zu Neu-Archangel bei dessen lärmenden Gouverneur, zechend und handelnd, hingebracht hatte; und er war froh, den Krallen dieses „alten Mannes von der See" endlich entgangen zu sein.

Am einunddreißigsten Oktober kam der Biber auf St. Paul an — die Zeit, zu welcher er, der Verabredung zufolge, wieder zu Astoria hätte zurück sein sollen. Die Insel St. Paul liegt 57° N. Br. und 170° oder 171° W. L. Ihre Küsten sind an gewissen Stellen und in gewissen Jahreszeiten mit Seekälbern bedeckt, während andere sich auf dem Wasser ringsumhertreiben. Von diesen nehmen die Russen nur die kleinen, von sieben bis zehn Monate *alten und wählen* sorgfältig die Männchen aus; den *Weibchen geben* sie die Freiheit wieder, damit die Brut

nicht gemindert werde. Die Inselbewohner tödten jedoch die größeren des Fleisches und der Häute wegen, womit sie ihre Kanoes decken. Sie jagen sie vom Gestade landeinwärts über die Felsen bis in die Nähe ihrer Wohnungen, und dann tödten sie sie. Dadurch sparen sie sich die Mühe, die Häute weit tragen zu müssen, und haben das Fleisch sogleich zur Hand. Das letztere wird in Haufen gelegt, und wenn die Jagdzeit vorüber ist, nehmen sie die Eingeweide aus und häufen das Fett auf. Dieses dient nebst dem Treibholz zur Feuerung, denn die Insel hat gar keine Bäume. Das Fleisch wird abgesondert angehäuft und nebst den Eiern von Seevögeln in Oel aufbewahrt und gibt mit einem dann und wann vorkommenden Seelöwen, wenigen Enten im Winter, und wilden Wurzeln ihre Nahrung ab.

Hunt fand auf der Insel sieben Russen und hundert Jäger, Eingeborne von Unalaschka, mit ihren Familien. Sie wohnten in Hütten, welche wie Kanoes aussahen; sie bestanden größtentheils aus den Kinnbacken eines Wallfisches, die als Sparrwerk dienten, über welche Stücke Treibholz gelegt wurden, die man mit langem Grase, den Häuten großer Seethiere und Erde deckte, so daß man sich, trotz der großen Strenge des Klima's, darin ganz behaglich fand; obgleich sie, wie man erzählt, einen alten, fischähnlichen Geruch haben, „wie die Wohnung des Propheten Jonas, als er in dem Wallfisch hauste."

In einer dieser duftreichen Wohnungen nahm Hunt

gelegentlich sein Absteigequartier, um bei der Befrachtung des Schiffes zur Hand zu sein. Damit ging es jedoch ziemlich langsam, denn jeder Ballen mußte durchgesehen und sein Inhalt gezählt werden, um Betrug zu verhüten; darauf wurden die Pelzwaaren in großen, aus Häuten gemachten Barken zu dem Schiffe gebracht, das in einiger Entfernung von dem Ufer vor Anker lag.

Als Hunt einst Nachts mit einigen andern von der Bemannung an dem Gestade war, erhob sich ein furchtbarer Sturm. Als der Tag anbrach, war das Schiff nirgends zu sehen. Er blickte ängstlich bis zum Abend nach ihm aus, jedoch vergeblich. Tag um Tag dauerte der wilde Sturm und das furchtbarste Winterwetter fort, und die Besorgnisse unseres Reisenden wurden zur größten Angst gesteigert. Man sah nichts als die schwarze, zürnende See und einen wolkigen, nördlichen Himmel; mit der Nacht zog Hunt sich in den Kinnbacken des Wallfisches zurück und hüllte sich trostlos in Seekalbfelle.

Am dreizehnten November ließ sich der Biber endlich wieder sehen, von dem Sturme, mit dem er in diesen hyperboräischen Meeren gekämpft hatte, arg mitgenommen. Er hatte im heftigen Winde alle Segel beisetzen müssen, um im Stande zu sein, Grund zu halten, und hatte daher *an Segeln* und Takelage großen Schaden gelitten.

Hunt verlor keine Zeit, den übrigen Theil der Ladung schnell an Bord zu bringen, sagte dann seinen seekalb-

fischenden Freunden und seiner Wallfischwohnung Lebewohl und stach wieder in See.

Er beeilte nun seine Rückfahrt nach Astoria nach Kräften, und glücklich wäre es für die Interessen dieses Platzes und für die Interessen Astors gewesen, hätte er seinen Entschluß ausgeführt; leider aber warf sich in ihm eine schwierige Frage auf. Segel und Takelage des Bibers waren in dem letzten Sturme vielfach beschädigt worden; sollte das Schiff im Stande sein, sich gegen die heftigen Winde zu halten, welche bei der Einfahrt in den Kolumbia zu erwarten waren?

Diese Zweifel wurden wahrscheinlich durch Kapitän Sowle herbeigeführt oder gesteigert, welcher, wie wir bereits gesehen haben, ein übervorsichtiger, oder vielmehr ein furchtsamer Seemann war, und sie mögen auf Hunt nicht geringen Einfluß gehabt haben; aber es gab noch andere Bedenklichkeiten, welche stärker auf ihn einwirkten.

Die späte Jahreszeit und die unvorhergesehene Zögerung, welche das Schiff zu Neu-Archangel und dadurch erfahren hatte, daß es nach St. Paul zu segeln gezwungen war, hatten es in der berechneten Zeit so weit zurückgebracht, daß man fürchten mußte, es käme zu spät nach Canton, und finde sowohl hinsichtlich des Verkaufs der Pelzwerke, als des Einkaufs der Rückfracht einen schlechten Markt. Er glaubte demnach, es sei in dem Interesse der Gesellschaft, daß er sofort nach den Sandwich-Inseln segle, dort die Ankunft des jährlichen Schiffes von Neu-

York erwarte, ſich in ihm nach Aſtoria einſchiffe und den Biber ſeine Reiſe nach Canton fortſetzen laſſe.

Auf der andern Seite ſprachen für den andern Cours ſeine Pflichten, der für den Biber von Aſtor vorgeſchriebene Reiſeplan, ſeine eigene Neigung und die Möglichkeit, daß die Niederlaſſung ſeiner Anweſenheit bedürftig ſei, ſo wie der Gedanke, daß bereits eine große Menge Pelzwaaren zu Aſtoria geſammelt ſein müſſe und der Rückkehr des Bibers harre, um auf den Markt verfahren zu werden.

Die widerſtrebenden Fragen verwirrten und beunruhigten ſeinen Geiſt und gaben ihm Grund zu beſorglichem Nachdenken, denn er war ein gewiſſenhafter Mann, welcher, wie es ſcheint, ſtets nach treuer Erfüllung ſeiner Pflichten ſtrebte und ſich die Intereſſen der Geſellſchaft ernſtlich zu Herzen nahm. In dem vorliegenden Falle war ſeine Entſcheidung unrichtig und erwies ſich unglücklich; ſie war, nach den Sandwich-Inſeln zu ſegeln.

Er überredete ſich, dieſe Reiſe ſei nothwendig, und der traurige Zuſtand des Schiffes laſſe ihm keine andere Wahl; wir vermuthen aber, daß die Vorſtellungen des furchtſamen Kapitäns ihn eher dazu überredet haben. Sie hielten ſonach auf die Sandwich-Inſeln ab, erreichten Woahoo, wo das Schiff die nöthigen Ausbeſſerungen erhielt, und gingen am erſten Januar 1813 wieder unter *Segel*. *Hunt* blieb auf der Inſel.

Wir wollen dem Biber nach Canton folgen, da ſeine *Schickſale in nicht geringem* Grade die übeln Folgen dar-

thun, welche Schiffsbefehlshaber treffen, die ihren Instructionen entgegen handeln; und da sie einen Theil des Gewebes von Unfällen ausmachen, welche das große Handelsunternehmen, dessen Geschichte wir mitzutheilen unternommen haben, scheitern ließen.

Der Biber kam wohlbehalten zu Canton an, wo Kapitän Sowle Astor's Brief fand, welcher ihn von dem Ausbruche des Kriegs benachrichtigte und ihm auftrug, diese Botschaft nach Astoria zu bringen. Er schrieb eine Antwort, welche entweder von der Furcht oder von Eigensinn dictirt war, und worin er sich weigerte, den Befehlen Astor's nachzukommen, hinzufügend, er würde die Rückkehr des Friedens erwarten und dann in die Heimath zurückkehren.

Das übrige Benehmen des Kapitän Sowle war eben so unvernünftig und unselig. Man bot ihm hundertfünfzigtausend Dollars für die Pelzwaaren, welche er auf St. Paul an Bord genommen hatte. Die Waaren, für welche man sich dieselben verschafft hatte, kosteten zu New-York nur fünfundzwanzigtausend Dollars. Hätte er dieses Anerbieten angenommen und die Summe in Nanking umgesetzt, der zu jener Zeit in Folge der Unterbrechung alles Handels durch den Krieg, um zwei Drittheile seines gewöhnlichen Preises gesunken war, so würde das Ganze zu New-York dreimalhunderttausend Dollars eingebracht *haben.*

Es ist wahr, der Krieg würde die Heimfahrt der

Ladung unsicher gemacht haben; aber er hätte die Waaren zu Canton bis nach dem Frieden niederlegen, ohne Gefahr, gekapert zu werden, nach Astoria zurückkehren und den Theilhabern von dem großen Gewinne, welchen die Ladung auswärts abgeworfen, und von dem noch größern, der von dem Erlös zu erwarten war, Nachricht geben können. Die Kunde von einem so glänzenden Beginn ihres Unternehmens würde den düstern Kriegsnachrichten die Waage gehalten haben; sie hätte Allen neuen Muth gegeben und sie mit Lust und Liebe und Beharrlichkeit in dem Unternehmen erfüllt.

Kapitän Sowle weigerte sich aber, das Anerbieten der hundertfünfzigtausend Dollars anzunehmen, und schwankte und makelte um höhere Preise. Die Pelzpreise begannen zu sinken; dadurch wuchs nur seine Unentschlossenheit; sie fielen so stark, daß er fürchtete, überhaupt einen Verkauf abzuschließen; er nahm auf Astor's Rechnung Geld gegen Achtzehn vom Hundert auf und takelte sein Schiff ab, um die Rückkehr des Friedens zu erwarten.

Mittlerweile hatte Hunt bald Ursache, den Entschluß zu bereuen, in dessen Folge er seinem Schiffe einen andern Cours gegeben hatte. Sein Aufenthalt auf den Sandwich-Inseln zog sich über alle Erwartung in die Länge. *Vergeblich erwartete* er das jährliche Schiff in dem Frühjahr. *Monat um* Monat verstrich, und immer noch war *keine Spur davon* zu sehen.

Auch er lernte die Gefahr, von den Inſtructionen abzuweichen, kennen. Wäre er von der St. Paul's Inſel nach Aſtoria zurückgekehrt, ſo wäre all' die Beſorgniß und Verzagtheit wegen ſeines Schickſals und wegen des ganzen Ganges der Unternehmung verhütet worden. Der Biber hätte die in der Factorei aufgeſtapelten Pelzwaaren an Bord genommen und nach Canton verführt, und großer Gewinnſt würde, ſtatt großen Verluſtes, der Erfolg geweſen ſein. Der größte Fehler war jedoch der, den Kapitän Sowle begangen.

Am zwanzigſten Juni kam endlich das Schiff Albatros (Sturmvogel), Kapitän Smith, von China und brachte die erſte Nachricht von dem Kriege nach den Sandwich-Inſeln. Hunt war nun nicht länger in Zweifel und Verlegenheit hinſichtlich des Grundes des Ausbleibens des jährlichen Schiffes. Er dachte zuerſt an das Schickſal der jungen Anſiedlung zu Aſtoria, und da er ahnte, die Bewohner dürften Mangel an Lebensmittel haben, miethete er den Sturmvogel für zweitauſend Dollars, um ihn mit Vorräthen an der Mündung des Kolumbia an das Land zu ſetzen, wo er, wie wir geſehen haben, am zwanzigſten Auguſt, nach einer Seefahrt von einem Jahre, welche ein Kapitel in Sindad's Reiſen hätte abgeben können, anlangte.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Uebereinkommen unter den Theilhabern. — Hunt segelt in den Sturmvogel ab. — Kömmt an den Marquesas-Inseln an. — Nachricht von der Fregatte Phöbe. — Hunt schifft nach den Sandwich-Inseln. — Reise der Lerche. — Ihr Schiffbruch. — Verhandlungen mit den Eingebornen der Sandwich-Inseln. — Tamaahmaah's Benehmen.

Hunt war außer sich vor Staunen, als er den Entschluß der Theilhaber, Astoria zu räumen, erfuhr. Er überzeugte sich jedoch bald, daß die Sache zu weit gediehen, und daß seiner Collegen Entschluß bereits zu fest in ihrem Geiste gewurzelt war, um sich ihnen mit Erfolg zu widersetzen. Auch er wurde mit denselben entmuthigenden Berichten von dem Binnenhandel und dem ganzen Gange und den Aussichten der Gesellschaft, wie sie an Astor abgegangen waren, bedrängt. Seine eigenen Erfahrungen waren eine Reihe von Verlegenheiten und Fehlschlagungen. Er war für die Interessen Astor's gewissenhaft besorgt und war von Anfang her, da er die ausgedehnten Plane *dieses Mannes* und seine Gewohnheit, mit großen Summen *umzugehen, nicht* kannte, durch die ungeheuern Ausgaben, *die das Unternehmen* forderte, eingeschüchtert, und

durch die ſpäteren Verluſte, deren Größe ihm verderblich vorkam, ganz entmuthigt worden.

Er wurde demnach allmählig dahin gebracht, den Schritt, welchen ſeine Collegen gethan, als das Räthlichſte bei der bedränglichen Lage der Dinge, zu billigen; ſeine einzige Sorge ging dahin, das Geſchäft mit ſo wenig Verluſt als möglich für Aſtor zu Ende zu bringen.

Ein großer Vorrath koſtbarer Pelzwaaren lag in der Factorei aufgeſtapelt, und es war nothwendig, ſie auf einen Markt zu bringen. Auch waren fünf und zwanzig Sandwich-Inſulaner in den Dienſten der Geſellſchaft, welche ſie durch beſondere Uebereinkunft gehalten waren, in ihre Heimath zurückzubringen. Zu dieſen Zwecken war ein Schiff nöthig.

Der Sturmvogel war nach den Marqueſas-Inſeln *), und von da nach den Sandwich-Inſeln beſtimmt. Es wurde ausgemacht, Hunt ſollte die Reiſe mit ihm machen, um ein Schiff zu ſuchen, und wo möglich, bis zum erſten Januar zurückkehren, und einen Vorrath von Lebensmitteln mitbringen. Wenn ihm jedoch etwas begegnete, das ſeine Rückkehr verzögerte, ſo ſollte M'Tavish eine Uebereinkunft hinſichtlich der Leute vorgeſchlagen werden, derufolge diejenigen, welche es wünſchten, aus dem Dienſte er amerikaniſchen Pelzhandelsgeſellſchaft in die der Nordeſt-Compagnie überträten, welche Letztere den ihnen

*) Auſtralgruppe zwiſchen 7° 48' bis 10° 27' ſüdl. Br.

schuldigen Sold zu zahlen übernähmen, und dafür aus dem Waarenlager der Factorei den gleichen Werth an Gütern erhielten.

Als ein Mittel, die Ausgleichung des Geschäftes zu erleichtern und zu beschleunigen, schlug M'Dougal vor, daß im Falle Hunt nicht zurückkehren sollte, die ganze Verhandlung mit M'Tavish ihm allein überlassen werde. Man stimmte dem bei, da der Fall zwar als möglich, aber nicht als wahrscheinlich erachtet wurde.

Wir müssen bemerken, daß, als M'Dougal zuerst seine Absicht kund that, die Niederlassung aufzugeben, drei der Commis, britische Unterthanen, mit seiner Einwilligung in die Dienste der Nordwest-Compagnie übergegangen, und mit M'Tavish nach seinem Handelsposten im Innern des Landes gereist waren.

Nachdem Hunt während seines sechstägigen Aufenthaltes zu Astoria alle diese Gegenstände in Ordnung gebracht hatte, segelte er am sechsundzwanzigsten August in dem Sturmvogel ab, und langte ohne Gefährdung auf den Marquesa-Inseln an. Er war noch nicht lange hier, als Parker in der Fregatte Esser eintraf, und eine Anzahl tüchtiger Londner Wallfischfänger als Prisen einbrachte, die ihm auf einem raschen Kreuzzuge im stillen Meere in die Hände gefallen waren.

Vom Commodore Parker erhielt er die traurige Nachricht, daß die britische Fregatte Phöbe mit einem bewaffneten und zur Einnahme von Forts bestimmten Reserveschiff

zu Rio-Janeiro angekommen sei, wo die Kriegs-Schaluppen Cherub und Racoon zu ihnen stießen, und daß sie am sechsten Juli gemeinschaftlich den Weg in das stille Meer genommen hätten, und, wie man annähme, an die Mündung des Kolumbia bestimmt seien.

Dies war also der Todesstoß für das unglückliche Astoria! Hunt's bekümmerte Seele war in größerer Bedrängniß als je. Er hatte darauf gedacht, bei einem Fehlschlage so viel als möglich von Astor's Vermögen zu retten; jetzt drohte der Verlust des Ganzen! Wie konnte es diesem Abgrunde noch entrissen werden?

Jetzt, da ein britisches Geschwader auf dem Wege zu dem Flusse war, war es unmöglich, ein Schiff zu diesem Zwecke zu miethen. Er suchte eines der Wallfischfang-Schiffe zu kaufen, welche Commodore Parker eingebracht hatte. Der Commodore forderte fünf und zwanzig tausend Dollars dafür. Der Preis schien übertrieben, und der Kauf mußte unterbleiben. Hunt drang jetzt in den Commodore, eine der Prisen ausrüsten zu lassen und sie nach Astoria zu schicken, um das Eigenthum der Gesellschaft und einen Theil der Leute wegzubringen; er lehnte dies jedoch ab, „weil er nicht dazu ermächtigt sei." Dennoch versicherte er Hunt, er würde sich bemühen, mit dem Feinde zusammen zu kommen, oder, wenn er hörte, daß er gewiß an den Kolumbia gesegelt, ihm entweder zu folgen oder zuvorzukommen, wenn die Umstände zu einem *solchen* Schritte berechtigten.

In diesem furchtbar qualvollen Zustande des Zweifels und der Ungewißheit mußte Hunt auf den Marquesas bis zum dreiundzwanzigsten October bleiben, wo er auf dem Sturmvogel nach den Sandwich-Inseln abging. Noch gab er einer schwachen Hoffnung Raum, trotz des Krieges und aller entmuthigenden Umstände hätte Astor das jährliche Schiff abgehen lassen, und es könnte an den Inseln angelegt und seinen Weg an die Mündung des Kolumbia fortgesetzt haben. Er kannte den Stolz dieses Herrn auf das Unternehmen, den Umfang seiner Betheiligung daran, und wußte, daß Schwierigkeiten und Gefahren ihn nicht abschreckten, seinen Plan zu verfolgen; daß er also um so weniger in der Zeit solcher Unruhe die junge Niederlassung ohne Hülfe und Unterstützung lassen würde.

Darin ließ er, wie wir wohl gesehen haben, Astor nur Gerechtigkeit widerfahren, und wir haben jetzt der Ursache zu erwähnen, warum das Schiff, welches er mit Verstärkungen und Vorräthen abgesendet, nicht angekommen war. Seine Reise gibt einen merkwürdigen Abschnitt von Unglücksfällen in dieser begebnißreichen Geschichte ab.

Die Lerche segelte am sechsten März 1813 von New-York ab und setzte ihre Reise ohne jeden Unfall fort, bis sie wenige Grade von den Sandwich-Inseln entfernt war. *Hier* erhob sich eine Bö, welche bald mit furchtbarer Heftigkeit wehte. *Die* Lerche war ein rüstiges, edles Schiff, *das eine Zeitlang* wacker mit dem Sturme kämpfte.

Unglücklicherweise aber fing sie eine Eule *) und wurde von einer schweren Welle getroffen, welche sie auf die Deckbalken auswand. Auch das Steuer wurde in Lee geschlagen, das Schiff war nicht mehr zu regieren, und ein neuer Wellenberg stürzte auf dasselbe ein. Der Befehl wurde gegeben, die Masten zu kappen. In der Eile und Verwirrung waren auch die Boote losgekappt worden. Das Wrack hob sich nun, war aber eine todte Masse, voller Wasser, von der schweren See überspült, und alle Lukenklappen fort. Als die Mannschaft gemustert wurde, fehlte ein Mann, und dieser wurde ertrunken Unten in der Back gefunden.

Als man die Masten kappte, war es ganz unmöglich gewesen, die nöthige Vorsicht zu beachten und mit der Takelage in Lee anzufangen, da diese der Stellung des Schiffes zufolge, gänzlich unter Wasser war. Daher blieben die Masten und Spieren, die an dem Wrack mittelst der Wanden und der Takelage hingen, vier Tage an der Seite entlang. Während dieser ganzen Zeit rollte das Schiff in dem Bett des Meeres hin und her, die schweren Wellen brachen sich über ihm, und die Spieren, welche hin und her dängelten, schlugen und zerquetschten die halb ertränkten Matrosen, welche sich an das Bugspriet und die Stumpfen der Maste anklammerten. Die Leiden der armen Leute waren unerträglich!

---

*) Sie lief auf den Wind. Ueberf.

Sie ſtanden bis zum Gürtel im Waſſer, jeden Augenblick von der Gefahr bedroht, durch jede heranrollende Welle weggeſpült zu werden. Sie konnten es in dieſer Lage nicht wagen zu ſchlafen, damit ſie ihren Halt nicht fahren ließen und weggeſchwemmt würden. Der einzige trockne Platz auf dem Wrack war das Bugſpriet. Hier ließen ſie ſich abwechſelnd auf eine halbe Stunde jedesmal feſtbinden, und kamen ſo zu einigen Augenblicken flüchtigen Schlafes.

Am vierzehnten ſtarb der erſte Steuermann und wurde von den Wellen weggeſpült. Am ſiebzehnten wurden zwei Matroſen, deren Kraft erſchöpft war, über Bord geſchwemmt. Die nächſte Welle warf ihre Leichen wieder auf das Deck, wo ſie lange hin und her platſchten — ein grauſenhafter Anblick für ihre faſt dem Tode nahen Kameraden und Unglücksgefährten. Ogden, der Supercargo, der am Bugſpriet war, rief den Leuten, welche den Leichen am nächſten waren, zu, ſie ſollten ſie an das Wrack feſtbinden — als eine letzte ſchauderhafte Hülfe, im Falle ſie durch Hungersnoth auf das äußerſte getrieben würden!

Am ſiebenundzwanzigſten legte ſich der Wind allmählig, und die See wurde ruhig. Die Matroſen ſchleppten ſich nun angeſtrengt auf dem Wrack herum, um es von den Hauptbelemmerungen zu befreien. Die Spieren wurden ausgeworfen, die Anker und Kanonen über Bord gebracht. Die Blinde-Raa wurde als Maſtſtumpen aufgerichtet und das Kreuzſegel daran geſetzt. Von einigen

zerbrochenen Spieren wurde ein Stelling gemacht, auf welcher die Matrosen über dem Wasser standen, sich trokken halten und behaglich schlafen konnten.

Immer aber waren die Qualen, welche sie durch Hunger und Durst zu leiden hatten, noch sehr groß. Glücklicherweise war ein Sandwich-Insulaner an Bord, ein meisterhafter Schwimmer, der den Weg in die Cajüte fand, und dann und wann eine Flasche Wein und Porter heraufbrachte, zuletzt auch in den Pink eindrang und ein Fäßchen Wein rettete. Auch eine kleine Quantität rohen Schweinefleisches wurde verschafft und mit sparsamer Hand ausgetheilt. Das Grauenhafte ihrer Lage wurde durch den Anblick einer zahllosen Menge Haifische vermehrt, welche um das Wrack spielten, als harrten sie ihrer Beute.

Am vieruudzwanzigsten starb der Koch, ein Neger, und wurde in die See versenkt, wo diese gierigen Ungeheuer augenblicklich über ihn herfielen.

Mehrere Tage waren sie mit Hülfe ihres erbärmlichen Segels eine Strecke langsam vorgerückt, als ihnen am fünfundzwanzigsten Land zu Gesichte kam. Es war gegen fünfzehn Stunden entfernt, und sie trieben zwei bis drei Tage Angesichts desselben entlang.

Am achtundzwanzigsten entdeckten sie zu ihrer großen Freude, ein mit Eingebornen besetztes Kanoe, das auf sie zukam. Sie kamen an die Seite des Schiffes, und brachten einen sehr willkommenen Vorrath von Pataten. Sie sagten ihnen, das Land, das sie vor sich hätten, sei eine

der Sandwich-Inseln. Der zweite Steuermann und einer der Matrosen begaben sich in dem Kanoe an das Land, um Wasser und Vorräthe zu holen, und von den Inselbewohnern Hülfe zu schaffen, die das Wrack in den Hafen bugsieren sollten.

Die Leute kehrten nicht zurück, und keine Hülfe wurde vom Strande abgeschickt. Am nächsten Täge kamen zehn bis zwölf Kanoes an die Seite des Schiffes, schwärmten aber wie eben so viele Haifische um das Wrack, und weigerten sich, es an das Land zu bugsieren.

Die See schlug fortwährend mit solchem Ungestüm über das Schiff, daß es unmöglich war, sich ohne die Hülfe von Bindseilen an dem Steuer zu halten. Die Mannschaft war jetzt durch Hunger und Durst so erschöpft, daß der Kapitän sah, wie es ihnen unmöglich sei, dem Brechen der Wellen zu widerstehen, wenn das Schiff auflaufen sollte; er hielt es daher für das einzige Mittel, ihr Leben zu retten; daß sie in den Kanoes an das Land gingen und sich bereit hielten, das Wrack zu empfangen und zu schüzzen, wenn es an das Gestade treiben sollte.

So kamen sie denn Alle wohlbehalten an das Land, hatten aber die Küste kaum betreten, als sie von den Eingebornen umringt und fast ganz nackt ausgezogen wurden. Der Name dieser ungastfreien Insel ist Tahoorowa.

Während der Nacht trieb das Wrack an die Küste, *die Brandung umdonnerte es*, und bald wurde es leck. *Am folgenden Morgen* sah man eine Menge Fässer mit

Lebensmitteln an das Land treiben. Die Eingebornen zerſchlugen ſie wegen der eiſernen Reife, wollten aber der Schiffsmannſchaft nicht geſtatten, ſich des Inhalts zu bemächtigen oder an Bord des Wracks zu gehen.

Da es der Mannſchaft an allem möglichen fehlte und es lange dauern konnte, ehe ſich ihnen eine günſtige Gelegenheit bot, dieſe Inſeln wieder zu verlaſſen, ſuchte Ogden, ſobald dies thunlich war, die Inſel Owhyhee zu erreichen, und bemühte ſich, wegen der Unterſtützung ſeiner Unglücksgefährten ein Uebereinkommen mit dem Könige zu treffen.

Der erlauchte Tomaahmaah war, wie wir in einem frühern Kapitel gezeigt haben, ein verſchlagener Handelsmann, und erwies ſich in dem gegenwärtigen Falle als ein im Strandrechte ſehr bewanderter Mann. Seine Unterhandlungen mit M'Dougal und den andern „Eris der großen amerikaniſchen Pelzhandelsgeſellſchaft" hatten in dem jetzigen Falle nur wenig Wirkung, und er ſcheute ſich nicht, von ihrem Unglück Nutzen zu ziehen.

Er zeigte ſich bereit, der Mannſchaft während ihres Aufenthaltes in ſeinem Gebiete Lebensmittel zu liefern und alle Kleider, die aufgefunden werden könnten, an ſie zurückzuliefern; machte aber die Bedingung, daß das Wrack ihm als herrenloſes Gut, das der Zufall in ſeine Küſte geworfen, überlaſſen werde.

Ogden mußte ſich dieſer Bedingung fügen, worauf der große Tomaahmaah ſeinen Günſtling, John Young, dem theerjackigen Statthalter von Owhyhee, Befehl gab,

mit einer Schaar königlicher Garden auszuziehen, und zu Gunsten der Krone von dem Wrack Besitz zu nehmen. Der Befehl wurde vollstreckt, und Ladung und Mannschaft nach Owhyhee gebracht.

Die königliche Güte scheint in ihrem Walten ziemlich sparsam gewesen zu sein. Die Mannschaft bekam nur sehr magere Kost; es ist jedoch auffallend, daß man beim Durchlesen des Tagebuchs findet, wie diese Leute, nach allen den Mühseligkeiten, welche sie erduldet, wegen kleinlicher Unannehmlichkeiten so empfindlich waren, und den König als „ein wildes Ungeheuer" schilderten, weil er ihnen einen „Topf zum Kochen", und Ogden ein Messer und eine Gabel, die er vom Wrack mitgebracht hatte, verweigerte.

Der Art war die unglückliche Katastrophe der Lerche; hätte sie ihren Bestimmungsort wohlbehalten erreicht, so würden die Angelegenheiten zu Astoria eine andere Wendung genommen haben. Ein auffallendes Verhängniß scheint bei allen Expeditionen zur See obgewaltet zu haben, und die zu Land waren nicht minder unglücklich.

Kapitän Northrop war am zwanzigsten December, als Hunt landete, noch auf den Sandwich-Inseln. Hunt kaufte sogleich um zehntausend Dollars eine Brigg, der Pedlar genannt, und übergab Kapitän Northrop das Kommando derselben. Am zweiundzwanzigsten Januar gingen sie nach Astoria unter Segel, von wo sie in möglichster Eile alles Eigenthum auf die russischen Niederlassungen an der Nordwestküste bringen wollten, damit

daſſelbe nicht in die Hände der Engländer falle. So lautete der Befehl, welchen Aſtor durch die Lerche übermacht hatte.

Wir laſſen nun Hunt ſeine Reiſe fortſetzen, und wenden unſere Blicke zu dem, was ſich während ſeiner Abweſenheit zu Aſtoria begeben.

Neunundfünfzigſtes Kapitel.

M'Taviſh's Ankunft zu Aſtoria. — Benehmen ſeines Geleites. — Unterhandlungen zwiſchen M'Dougal und M'Taviſh. — Abkommen wegen der Uebergabe von Aſtoria. — Zweifel an M'Dougal's Redlichkeit.

Am zweiten October, fünf Wochen ungefähr nachdem Hunt in dem Sturmvogel von Aſtoria abgeſegelt war, brach M'Kenzie mit zwei Kanoes und zwölf Mann nach den Poſten Stuart's und Clarke's auf, um ſie von den neuen Entſchlüſſen, welche bei der letzten Verhandlung der Theilhaber in der Factorei gefaßt worden, in Kenntniß zu ſetzen.

Er war noch nicht hundert Meilen flußaufwärts gekommen, als er auf ein Geſchwader von zehn Kanoes ſtieß, welche unter britiſcher Flagge luſtig thalab fuhren — die kanadiſchen Ruderer, wie gewöhnlich, in vollem Chore ſingend.

Dieſes Geſchwader war von M'Taviſh ausgerüſtet *worden*, welcher einen andern Theilhaber der Nordweſt-*Compagnie, Namens* J. Stuart, einige Commis und acht-*undſechzig Mann* — in allem fünfundſiebzig Seelen —

bei sich hatte. Sie hatten von der Fregatte Phöbe und dem Isaak Todd gehört, die auf hoher See waren, und schifften nun thalab, ihre Ankunft zu erwarten. In einem der Kanoes kam Clarke als Passagier mit, da die beunruhigende Nachricht ihn veranlaßt hatte, seinen Posten am Spokan zu verlassen.

M'Kenzie beschloß augenblicklich, ihn nach Astoria zurück zu begleiten, wendete das Ruder, und die beiden Parteien schlugen für die Nacht ihr Lager zusammen auf. Die Anführer beobachteten natürlich den geziemenden Anstand; einige der Untergeordneten konnten aber ihr großes Frohlocken nicht zurückhalten und rühmten sich, sie würden bald die britische Fahne auf den Mauern von Astoria aufpflanzen und die Amerikaner aus der Gegend verjagen.

Im Laufe des Abends hatten M'Kenzie und Clarke eine geheime Unterredung, in welcher sie übereinkamen, vor Tagesanbruch ohne Geräusch aufzubrechen und thalab zu gehen, um M'Dougal zu guter Zeit von der Annäherung dieser Nordwester in Kenntniß zu setzen. Die Letztern waren jedoch vollkommen auf ihrer Hut; denn eben als M'Kenzie's Kanoes abstoßen wollten, gesellten sich einige von dem nordwestlichen Geschwader zu ihnen, und es fand sich, daß M'Tavish mit zwei Commis und eilf Mann an Bord waren. Mit diesen beabsichtigte M'Tavish *den Fluß hinab* zu eilen und die Unterhandlungen abzuschließen, die übrige Convoy aber, bei der sich eine gro-

Menge Pelzwaaren befand, ſollte zurückbleiben und ſeiner fernern Befehle harren.

Die beiden Partéien kamen am ſiebenten October zu Aſtoria an. Die Nordweſter lagerten ſich unter den Kanonen des Forts und pflanzten die britiſche Fahne auf. Die jungen Leute in dem Fort, Eingeborne der Vereinigten Staaten, waren im Begriffe, die amerikaniſche Flagge aufzuziehen, M'Dougal verbot es aber. Ein ſolches Verbot ſetzte ſie in das größte Staunen, und ihr Aerger wuchs ungemein durch den Ton und die Weiſe, welche die Commis und Dienſtleute der Nordweſt-Compagnie annahmen, die in jenem aufgeblaſenen und prahleriſchen Weſen umherſtolzirten, das bei dieſen Helden der Wildniß ſo leicht anſchießt; ſie betrachteten ſich wirklich als die ſiegreichen Gewaltsherrn und ſahen auf die gedrückten und bedrängten Aſtorier als die Beſiegten nieder.

Am folgenden Tage rief M'Dougal die Commis zuſammen und las ihnen einen Auszug aus einem Briefe vor, welchen er von ſeinem Oheim, Angus Shaw, einem der Hauptheilhaber der Nordweſt-Compagnie erhalten hatte und in dem die Ankunft der Phöbe und des Iſaak Todd angekündigt wurde, „um alles, was amerikaniſch auf der Nordweſt-Küſte, zu zerſtören.“

Dieſe Nachricht wurde von den Commis, welche Eingeborne der Vereinigten Staaten waren, furchtlos vernommen. Mit Unwillen hatten ſie geſehen, wie ihre vaterländiſche Flagge von einem kanadiſchen Anführer geſtrichen

wurde und die britiſche Flagge ihnen ſozuſagen vor den Augen flatterte. Tief in der Seele kränkte ſie auch das prahleriſche Weſen, welches die Nordweſter annahmen.

In dieſer Gemüthsſtimmung hätten ſie gern ihre Fahne in der Luft entfaltet und der Fregatte Trotz geboten. Sie müſſe, ſagten ſie, dem Fort auf mehrere Meilen fern bleiben, und wenn ſie Boote ausſchicke, ſo könnten dieſe durch das Geſchütz der Factorei vernichtet werden.

Es gab aber kaltblütigere und berechnendere Leute, in deren Händen die Angelegenheiten waren, und die nichts von dem patriotiſchen Stolze und Unwillen dieſer jungen Leute fühlten. Der Briefauszug war augenſcheinlich von M'Dougal nur vorgeleſen worden, um den Weg zu einem vorher verabredeten raſchen Geſchäftsabſchluß zu bahnen.

An demſelben Tage machte M'Taviſh den Vorſchlag, den ganzen zu Aſtoria und auch den übrigen Poſten befindlichen Vorrath von Waaren und Pelzwerk, die der Geſellſchaft gehörten, gegen Erſatz der Ankaufspreiſe und Speſen zu kaufen. M'Dougal nahm es über ſich, einzuwilligen, indem er die ganze Leitung des Geſchäftes kraft der, in dem Falle des Ausbleibens Hunt's, ihm übertragenen Gewalt ſich anmaßte. Dieſe Gewalt war aber beſchränkt und genau umſchrieben und dehnte ſich nicht auf ein Geſchäft von ſolcher Art und Wichtigkeit aus; Niemand widerſetzte ſich aber ſeiner Anmaßung, und er und M'Taviſh *trafen bald* ein vorläufiges Uebereinkommen, mit dem *der Letztere* vollkommen zufrieden war.

Kurz darauf kamen J. Stuart und die zurückgebliebene Abtheilung der Nordweſter an und ſchlugen ihr Lager bei M'Tavish auf. Jener ſprach ſich laut gegen die Bedingungen des Uebereinkommens aus und beſtand auf einer Ermäßigung der Preiſe. Neue Verhandlungen mußten nun begonnen werden. Die Forderungen der Nordweſter wurden in einem gebieteriſchen Tone gemacht und ſie ſchienen ſehr geneigt, als Sieger unbedingten Unterwerfung zu fordern.

Die Amerikaner ſahen mit Unwillen und Ungeduld auf den Gang der Dinge. Es kam ihnen vor, als ob M'Dougal eine, wenn nicht verrätheriſche, doch gewiß ſehr feige Rolle ſpielte. Er war ſtets auf dem Wege zu dem feindlichen Lager, um zu unterhandeln, ſtatt in ſeinen Mauern zu bleiben und in dem Fort die Eröffnungen zu erwarten.

Ihrer Anſicht nach war ſeine Lage nicht ſo verzweifelt, daß ſie ſolche Kriecherei entſchuldigte. Er hätte wahrlich die Bedingungen vorſchreiben können, unter welchen die Abtretung ſtatt finden ſollte. Die Nordweſt-Brigade hatte keine Munition mehr; ſie hatten keine Waaren, um ſich bei den Eingebornen Lebensmittel zu verſchaffen, und M'Dougal mußte die an allem Mangel Leidenden ernähren, während er mit ihnen unterhandelte.

Er dagegen hatte eine ſichere Wohnung und war mit *Lebensmitteln gut verſehen*, er hatte ſechzig Mann nebſt *Waffen, Munition*, Booten, und allem, was erforderlich

war zur Vertheidigung oder zum Rückzuge. Die fremde Brigade, unter den Kanonen des Forts gelagert, war in seiner Hand; erschien ein Feind an der Mündung, so konnte er den kostbarsten Theil des Eigenthums einpacken und sich in irgend ein Versteck flüchten oder in das Innere abgehen.

Die Betrachtungen hatten aber kein Gewicht bei M'Dougal oder wurden durch andere Beweggründe überstimmt. Er setzte die Verkaufspreise soweit herab, als J. Stuart es haben wollte, und am sechszehnten October wurde ein Contrakt abgeschlossen, demzufolge Pelzwerk und Waaren aller Art, welche Astor in der Gegend gehörten, um ein Drittheil des wirklichen Werthes in den Besitz der Nordwest-Compagnie überging. *) Ein sicheres Geleit durch die Nordwest-Posten wurde denen zugesagt, welche nicht in den Dienst dieser Compagnie treten wollten, und der Betrag des ihnen schuldigen Soldes sollte von der für Astoria bezahlten Summe abgezogen werden.

Das Benehmen und die Beweggründe M'Dougal's während dieser ganzen Verhandlung wurden von den

*) Nicht ganz vierzigtausend Dollars wurden für Pelzwerke berechnet, die hunderttausend Dollars werth waren. Ein Biberfell wurde zu zwei Dollars angeschlagen, obgleich es fünf werth war. Eine Landotter zu fünfzig Cents, obgleich fünf Thaler werth. Ein Seeotter zu zwölf Dollars, von fünfundzwanzig bis *sechszig* Dollars werth. Für mehrere Pelzsorten wurde *gar nichts* gegeben. Ueberdies hätten die Güter und

andern Theilhabern heftig angegriffen. Er wurde angeklagt, die Vollmacht, welche ihm auf seinen eigenen Wunsch übertragen worden, falsch gedeutet und unter dem Versprechen oder der Hoffnung, Vortheile für sich zu erhalten, die Interessen Astor's der Nordwest-Compagnie geopfert zu haben.

Er bestand jedoch stets darauf, er habe für Astor den besten Handel abgeschlossen, den die Umstände zuliessen, da die Fregatte stündlich erwartet wurde und in diesem Falle das ganze Eigenthum dieses Mannes weggenommen worden sein dürfte. Er führte ferner an,

---

Waaren für den indianischen Handel dreimal mehr einbringen müssen, als der Betrag war, um den sie verkauft wurden.

Folgende Schätzung wurde von den vorräthigen Artikeln gemacht:

17,705 Pfund Biber Pergament geschätzt zu 200 Dollars, werth 500 D.
465 alte Biberfelle geschätzt zu 166 D. werth 350 D.
907 Landotter „ „ 50 „ „ 500 „
68 Seeotter „ „ 1200 „ „ 4-6000 „
30 „ „ „ 500 „ „ 2500 „

Für folgende Artikel wurde nichts zugestanden:

179 Affenhäute . . . . werth das Stück 49 D.
22 Waschbären . . . . „ „ „ 40 „
38 Luchse . . . . . „ „ „ 200 „
81 Füchse . . . . . „ „ „ 100 „
106 „ . . . . . „ „ „ 150 „
71 schwarze Bären . . „ „ „ 400 „
16 graue Bären . . . „ „ „ 1000 „

Hunt's Rückkehr sei zweifelhaft, indem die Fregatte zwei Jahre lang an der Küste kreuzen und sie von allen amerikanischen Schiffen reinigen sollte; auch habe er — und diese Behauptung wird durch ein Zeugniß von M'Tavish bestätigt — diesem Herrn ein Uebereinkommen vorgeschlagen, demzufolge das Pelzwerk nach Canton gesendet und auf Astor's Gefahr und für seine Rechnung verkauft werden sollte; dieser Vorschlag sei aber nicht angenommen worden.

Ungeachtet aller dieser Vorstellungen bleiben mehrere Personen, welche bei den Verhandlungen gegenwärtig und mit dem ganzen Gang der Sache bekannt waren — und unter diesen selbst M'Kenzie, sein gelegentlicher Beistand, — der festen Ueberzeugung, er habe ein falsches Spiel gespielt. Auch ist es ihm nicht gelungen, sich vor Astor zu rechtfertigen. Dieser Mann erklärte in einem Briefe, welchen er einige Zeit hernach an Hunt schrieb, er betrachtete das Eigenthum als rein verschleudert.

„Wäre unsere Niederlassung und unser Eigenthum," setzt er hinzu, „gradehin weggenommen worden, so würde ich dies vorgezogen haben; ich würde mich dann nicht verunglimpft fühlen."

All das mag unverdienter Verdacht sein; er wird aber gewiß durch den Umstand sehr verstärkt, daß M'Dougal bald nach dem Abschlusse dieser Angelegenheit ein Mitglied der Nordwest-Compagnie wurde und einen Antheil erhielt, welcher ihm ein schönes Einkommen sicherte.

Sechzigſtes Kapitel.

Ankunft eines fremden Schiffes. — Bewegung zu Aſtoria. — Kriegeriſches Anerbieten Comcomly's. — Die Engländer nehmen Beſitz von Aſtoria. — Comcomly's Unwillen über das Benehmen ſeines Schwiegerſohns.

Am Morgen des dreißigſten Novembers entdeckte man ein Schiff, welches Cap Disappointment umſegelte. Es legte ſich in der Baker's Bai vor Anker, und man ſah, daß es ein Kriegsſchiff war. Nun entſtand die beſorgliche Frage, welcher Nation es angehöre? warum es allein komme, wenn es ein engliſches ſei? wo das Kauffahrtei-Schiff ſei, welches daſſelbe begleiten ſollte? was aus dem neu erworbenen Beſitze der Nordweſt-Compagnie werden ſollte, wenn es ein amerikaniſches ſei?

In dieſer Ungewißheit belud M'Tavish in aller Eile zwei Boote mit allen den Ballen Pelzwerk, welche den Stempel der Nordweſt-Compagnie hatten, und fuhr nach Tongue-Point, drei Meilen flußaufwärts. Dort wollte er eines verabredeten Zeichens von M'Dougal warten, *wenn man* den Charakter des Schiffes beſtimmt kenne. *Wies es ſich als ein amerikaniſches aus*, ſo hatte M'Tavish *einen ſchönen* Vorſprung, und konnte ſeine reiche

Ladung leicht in das Innere verführen. Es ist seltsam, daß diese rasche Weise, kostbare, aber leicht zu transportirende Güter dem Bereiche eines feindlichen Schiffes zu entziehen, M'Dougal gar nicht in den Sinn kam, so lange sie noch das Eigenthum Astor's waren!

Mittlerweile ließ M'Dougal, welcher dem Namen nach noch Befehlshaber des Forts war, ein Kanoe in das Wasser, bemannte es mit Leuten, die bisher in den Diensten der amerikanischen Pelzhandelsgesellschaft waren, und hielt auf das Schiff ab. Unterwegs befahl er seinen Leuten, sich für Amerikaner oder Engländer auszugeben, je nachdem die Umstände es forderten.

Das Schiff erwies sich als die britische Kriegsschaluppe Racoon (Waschbär) von sechsundzwanzig Kanonen und hundertzwanzig Mann, von Kapitan Black befehligt. Nach der Mittheilung dieses Offiziers waren die Fregatte Phöbe und die zwei Kriegsschaluppen Cherub und Racoon in Convoy des Isaac Todd von Rio-Janeiro abgesegelt. An Bord der Phöbe hatte sich John M'Donald, ein Theilhaber der Nordwest-Compagnie, als Passagier eingeschifft, um von der erwarteten Katastrophe zu Astoria Nutzen zu ziehen. Durch stürmisches Wetter war die Convoy jenseits Cap-Horn getrennt worden. Die drei Kriegsschiffe kamen an der Insel Juan Fernandez, ihrem verabredeten Sammelplatze, wieder zusammen, warteten aber vergeblich auf dem Isaac Todd.

Mittlerweile erhielten sie Nachrichten von dem Unheil.

welches Commodore Parker unter den britiſchen Wallfiſchfängern anrichtete. Commodore Hillger ging augenblicklich mit der Phöbe und dem Cherub unter Segel, um ihn aufzuſuchen, während M'Donald an Bord des Racoon gebracht wurde, und dieſes Schiff Befehl erhielt, die Reiſe nach dem Kolumbia fortzuſetzen.

Die Offiziere des Racoon waren in ſehr heiterer Laune. Als die Agenten der Nordweſt-Geſellſchaft zu dieſer Expedition anreizten, hatten ſie von unermeßlicher Beute geſprochen, welche die glücklichen Eroberer Aſtoria's machen würden. Während der Reiſe hatte M'Donald dieſe Erregung ſtets lebendig erhalten, ſo daß kein Seekadet auf dem Schiffe war, der ſich nicht in Träumen von reichen Priſe-Geldern wiegte, und kein Lieutenant ſeinen Antheil um tauſend Pfund verkauft hätte.

Wie groß mußte aber die Enttäuſchung dieſer Leute ſein, als ſie erfuhren, daß man ihrem kriegeriſchen Angriffe auf Aſtoria durch ein friedfertiges kaufmänniſches Uebereinkommen vorgebeugt habe; daß ihre erwartete Beute in dem gewöhnlichen Wege des Handels britiſches Eigenthum geworden, und daß all das von eben derſelben Geſellſchaft ins Werk geſetzt worden ſei, welche es bewirkt hatte, daß ſie, wie ſie es nun nannten, in den April geſchickt wurden. Sie fühlten ſich zum Beſten gehalten, und gehöhnt *von einer Schaar liſtiger Kaufleute, welche ſie gebraucht hätten, um die Nuß aufzubeißen*, während ſie den Kern *für ſich behielten.*

Mit einem Worte, M'Dougal sah sich von seinen Landsleuten an Bord des Racoon so unfreundlich aufgenommen, daß er froh war, das Schiff in aller Eile verlassen und das Land wieder erreichen zu können.

Er war eben in dem Fort geschäftig, und machte Anstalten zum Empfange des Kapitäns des Racoon, als sein einäugiger indianischer Schwiegervater mit einer Schaar von Chinook-Kriegern erschien, sämmtlich in kriegerischer Weise gemalt und gerüstet.

Der alte Comcomly hatte mit Verdruß die Ankunft eines „dicken Kriegs-Kanoe's" gesehen, das die britische Flagge führte. Der alte verschlagene Wilde war in dem Laufe seiner täglichen Besuche auf dem Fort eine Art Politiker geworden. Er wußte, daß ein Krieg zwischen den Nationen bestand, aber er wußte nicht, daß M'Dougal und M'Tavish ein Abkommen unter sich getroffen hatten. Kein Wunder daher, wenn er für die Macht seines Schwiegersohnes in Angst war und für die neu geförderte Größe seiner Tochter bebte, und in aller Eile eine Schaar seiner grimmen Krieger um sich sammelte.

„König Georg", sagte er, „hat sein großes Kanoe geschickt, um das Fort zu zerstören, und alle die Insassen zu seinen Sklaven zu machen. Sollen wir es leiden? Die Amerikaner sind die ersten weißen Männer, welche sich in dem Lande festgesetzt haben. Sie haben uns wie Brüder behandelt. Ihr großer Häuptling hat meine Tochter

und sie zu seiner Squaw gemacht; wir sind daher wie Ein Volk."

Seine Krieger erklärten sich Alle entschlossen, den Amerikanern mit Blut und Leben beizustehen, und deshalb kamen sie für den Kampf gemalt und gerüstet. Comcomly hielt seinem Schwiegersohne eine begeisterte Kampfrede. Er erbot sich, Jeden von König Georg's Leuten zu tödten, der es wagen würde, das Land zu betreten. Dies sei, sagte er, eine leichte Sache. Das Schiff könnte nicht näher als sechs Meilen vom Fort herankommen; die Mannschaft nur in Booten landen. Die Wälder reichten bis zu dem Rande des Wassers; darin wollte er und seine Krieger sich verbergen, und den Feind erschießen, so wie er den Fuß nur an das Land setzte.

M'Dougal war ohne Zweifel für diese zarte Liebe von Seiten seines wilden Schwiegervaters sehr dankbar, obgleich er durch den kriegerischen Geist, der ihm selbst so sehr fehlte, vielleicht in Verlegenheit gesetzt wurde. Er versicherte jedoch Comcomly, seine Besorgnisse wegen seiner und seiner Tochter Sicherheit seien überflüssig; da die Bemannung des Schiffes, obgleich es dem König Georg gehöre, weder den Amerikanern, noch ihren indianischen Verbündeten ein Leid zufügen würde. Er rathe ihm und seinen Kriegern daher, ihre Waffen und Kampfhemden *abzulegen*, die Farben von ihrem Gesicht und ihren Körpern *zu waschen* und wie reinliche und höfliche Wilden zu *erscheinen, um die* Fremden artig zu empfangen.

Comcomly war durch dieſen Rath ſchmerzlich erſtaunt, denn er paßte gar nicht zu den indianiſchen Anſichten von dem Empfange einer feindlichen Nation, und nur nach wiederholten und beſtimmten Verſicherungen von den freundſchaftlichen Abſichten der Fremden konnte er bewegt werden, ſeinen herausfordernden Ton herabzuſtimmen.

Seinen Kriegern trug er etwas vor, welches zur Erklärung des ſeltſamen Standes der Dinge dienen und vielleicht nebenher den friedlichen Charakter ſeines Schwiegerſohnes entſchuldigen ſollte. Sie zuckten Alle die Achſeln, und ließen ein indianiſches Grunzen als Zeichen ihrer Beiſtimmung vernehmen, worauf ſie mürriſch in ihr Dorf zurückkehrten, um für den Augenblick ihre Waffen abzulegen.

Nachdem die geeigneten Anordnungen zum Empfange des Kapitäns Black getroffen waren, ließ dieſer Offizier ſeine Schiffsboote bemannen und landete mit geziemendem Pompe zu Aſtoria. Nach den Reden, welche die Nordweſt-Compagnie hinſichtlich der Stärke des Platzes und des zu ſeiner Ueberwältigung nöthigen Geſchützes vorgebracht hatte, erwartete er eine Feſtung von einiger Bedeutung zu finden. Als er nichts denn Palliſaden und Bollwerke ſah, die auf die Vertheidigung gegen nackte Wilden berechnet waren, überſchlich ihn ein Gefühl unwilliger Ueberraſchung, dem ſich etwas Spott zugeſellte.

„*Iſt dies das* Fort", rief er, „*von dem ich ſo viel habe reden hören?* Ich will verd — t ſein, wenn ich es

nicht in zwei Stunden mit einem Vierpfünder zusammengeschossen hätte!“

Als er aber den Betrag der kostbaren Pelzwerke erfuhr, welche in die Hände der Nordwester übergegangen waren, wurde er zornig und bestand darauf, daß ein Verzeichniß des ganzen von den Amerikanern erkauften Eigenthums gefertigt werde, „in der Absicht, später in England Maßregeln zu treffen, um den Werth von der Nordwest-Compagnie zurückerstattet zu sehen.“

Als er jedoch kälter wurde, gab er jeden Gedanken, einen solchen Anspruch geltend machen zu wollen, auf und söhnte sich, so gut er konnte, mit dem Gedanken aus, von seinen handelsmännischen Beiständen überlistet worden zu sein.

Am zwölften December wurde das Schicksal von Astoria durch eine regelmäßige Ceremonie entschieden. Kapitän Black trat, im Geleite seiner Offiziere, in das Fort, ließ die britische Fahne aufpflanzen, zerbrach eine Flasche Wein, und erklärte mit lauter Stimme, er nehme im Namen seiner britischen Majestät von der Niederlassung und dem Lande Besitz, und verwandle den Namen Astoria in den „Fort George.“

Die indianischen Krieger, welche ihre Dienste angeboten hatten, um die Fremden zu vertreiben, waren bei *dieser Gelegenheit* anwesend. Die Verhandlung und die *Uebergabe wurde* ihnen als ein freundliches Uebereinkommen *dargestellt*; sie schüttelten aber ihre Köpfe grimmig

und betrachteten das Ganze als einen Akt der Unterjochung ihrer alten Verbündeten.

Sie bedauerten, M'Dougal's Wünschen sich gefügt und ihre Waffen bei Seite gelegt zu haben, und bemerkten, wie auch die Amerikaner die Thatsache verheimlichen möchten, so wären sie doch ohne Zweifel Alle Sklaven; und sie ließen sich nicht vom Gegentheil überzeugen, bis sie den Racoon absegeln sahen, ohne irgend jemand als Gefangenen mitzunehmen.

Den alten Concomly angehend, so that er sich auf seinen weißen Schwiegersohn nichts mehr zu gut, sondern schüttelte, so oft er seinetwegen gefragt wurde, den Kopf und sagte, seine Tochter habe einen Irrthum begangen, und statt einen großen Krieger zum Manne zu nehmen, sich mit einer Squaw verheirathet.

Einundſechzigſtes Kapitel.

Ankunft der Brigg Pedlar zu Aſtoria. — Räumung der Niederlaſſung. — Abreiſe Mehrerer von der Geſellſchaft. — Tragiſche Geſchichte, von Pierre Dorion's Squaw erzählt. — Reed's und ſeiner Gefährten Schickſal. — Aſtor's Verſuche, ſein Unternehmen zu erneuern. — Fehlſchlagung. — Schließliche Bemerkungen und Gedanken.

Nachdem wir die Kataſtrophe in dem Fort von Aſtoria mitgetheilt, bleibt uns jetzt nichts mehr übrig, als einige loſe Enden dieſer weit verzweigten Erzählung aufzunehmen und zu ſchließen.

Am achtundzwanzigſten warf die Brigg Pedlar in dem Kolumbia-Fluſſe die Anker aus. Man wird ſich erinnern, daß Hunt dieſes Schiff auf den Sandwich-Inſeln gekauft hatte, um die in der Factorei geſammelten Pelzwaaren wegzubringen, und die Sandwich-Inſulaner in ihre Heimath zurück zu geleiten.

Als Hunt die übereilte und ſummariſche Weiſe kennen lernte, mit welcher M'Dougal das Eigenthum der Geſellſchaft *verſchleudert* hatte, drückte er ſeinen Zorn in den *ſtärkſten Worten aus*, und beſchloß, Alles zu verſuchen, *um die Pelzwaaren* wieder zu erhalten. Sobald ſeine

Wünſche in dieſer Beziehung bekannt wurden, kam M'Dougal, um ihn Namens der Nordweſt-Compagnie auszuforſchen, indem er ihm zu verſtehen gab, er hege keinen Zweifel, daß das Pelzwerk um einen Aufſchlag von fünfzig vom Hundert zurückgekauft werden könnte.

Die Eröffnung war nicht geeignet, Hunt's Zorn und Unwillen zu beſänftigen, und dieſe erreichten den höchſten Grad, als er entdeckte, daß M'Dougal Theilhaber der Nordweſt-Compagnie geworden, und dieſes wirklich ſchon ſeit dem dreiundzwanzigſten December geweſen ſei. Er hatte jedoch ſeine Theilhaberſchaft geheim gehalten, und die Papiere der Pelzhandelsgeſellſchaft des ſtillen Meeres nicht aus ſeinen Händen gegeben; er hatte fortwährend als der Geſchäftsführer Aſtor's gehandelt, obgleich zwei Theilhaber der andern Geſellſchaft, M'Kenzie und Clarke, anweſend waren. Er hatte überdies ſeinen neuen Collegen Alles, was er von Aſtor's Planen und Geſchäfts-Angelegenheiten wußte, mitgetheilt, und Abſchriften von ſeinen Geſchäftsbriefen für ihren Gebrauch gefertigt.

M'Dougal's ganzes Benehmen war jetzt in Hunt's Augen falſch und abgekartet. Sein einziger Gedanke ging daher nun darauf, ihm alle auf die Angelegenheit bezüglichen Papiere zu entziehen, und die Sache zum Schluſſe zu bringen; denn die Intereſſen Aſtor's ſtanden noch gänzlich auf dem Spiele, da man die Wechſel der Nordweſt-*Compagnie für* die Aſtor zukommende Kaufſumme noch *nicht in* Händen hatte. Nicht ohne Schwierigkeiten ſetzte

er sich in den Besitz der Papiere. Die Wechsel oder Schuldscheine wurden ihm ohne weiteres eingehändigt. Diese sandte er durch einen seiner Collegen, der im Begriffe war, zu Land nach New-York zu reisen, an Astor. Als dies geschehen war, schiffte er sich am dritten April an Bord des Pedlar mit zwei Commis, Seton und Halsey ein, und sagte Astoria sein letztes Lebewohl.

Am nächsten Tage — den vierten April — brachen Clarke, M'Kenzie, David Stuart und alle die Astorier, welche nicht in den Dienst der Nordwest-Compagnie übergetreten waren, auf, um die Reise über das Felsengebirg zu machen. Es kann nicht in unserm Plane liegen, die Leser noch einmal über diese rauhe Bergbarre zu führen; wir wollen aber die Reisenden auf einer Strecke ihres Weges begleiten, blos um ihre Zusammenkunft mit einem Charakter zu berichten, der bereits in diesem Werke aufgetreten ist.

Als der Zug auf seinem Wege den Kolumbia hinan, an die Mündung des Wallah-Wallah-Flusses kamen, gingen mehrere indianische Kanoes vom Ufer ab, um sie einzuholen, und eine Stimme rief sie in französischer Sprache an, und bat sie zu halten.

Sie gingen demnach an das Ufer, und die in den Kanoes kamen zu ihnen. Zu ihrem Erstaunen erkannten *sie in der Person*, welche sie angerufen hatte, die *indianische Frau des* Pierre Dorion, die ihre zwei Kinder bei *sich hatte. Die Geschichte*, welche sie erzählte, stand mit dem

Schickſale mehrerer unſerer unglücklichen Abenteurer in Verbindung.

John Reed, der Irländer, war, wie ſich der Leſer erinnern wird, während des Sommers an den Snake-River geſchickt worden. Sein Geleite beſtand aus vier Kanadiern, Gilles Leclerc, François Landry, Jean-Baptiſte Tureot und André La-Chapelle, und zwei Jägern, Pierre Dorion und Pierre Delaunay; Pierre Dorion war, wie gewöhnlich, von ſeiner Frau und ſeinen Kindern begleitet. Der Zweck ihrer Sendung war ein zweifacher: ſie ſollten Biber fangen und die drei Jäger, Robinſon, Hoback und Rixner aufſuchen.

Im Laufe des Herbſtes verlor Reed einen Mann, Landry, durch den Tod; ein zweiter, Pierre Delaunay, ein Menſch von mürriſchem, verkehrtem Charakter, verließ ihn in einem Anfall von Spleen, und man hörte ſpäter nie wieder von ihm. Durch dieſe Verluſte wurde aber die Zahl ſeiner Begleiter nicht gemindert, da die drei Jäger, Robinſon, Hoback und Rixner, zu ihm geſtoßen waren.

Reed baute nun an dem Ufer der Snake-River ein Haus, wo ſie den Winter hinbringen wollten; als dieſes fertig war, brachen die Leute auf, um zu trappen. Rixner, Leclerc und Pierre Dorion gingen ungefähr fünf Tagereiſen von dem Winterquartiere in einen Theil des Landes, wo es eine Menge Biber gab. Hier ſchlugen ſie eine Hütte auf, und betrieben die Biberjagd mit vielem

Erfolge, während die Leute draußen auf der Jagd waren, blieb Pierre Dorions Frau zu Hause, um die Felle zu bereiten, und die Mahlzeit herzurichten.

Eines Abends, im Anfange des Januars, kochte sie eben das Nachtessen der Jäger, als sie Fußtritte hörte und Leclerc bleich und blutend in die Hütte taumelte. Er sagte ihr, eine Schaar Wilder sei, während sie bei den Fällen waren, auf sie losgestürzt, und habe Rixner und ihren Mann getödtet. Er hatte kaum Kraft genug, ihr diese Kunde mitzutheilen, und fiel ohnmächtig auf die Erde.

Die arme Frau sah ein, daß ihr ganzes Heil in der Flucht bestünde, zeigte aber in dieser Bedrängniß jene Geistesgegenwart und Charakterstärke, welche sie so oft ausgezeichnet hatte. Mit großer Mühe fing sie zwei Pferde ein, welche den Ihrigen gehörten. Sie nahm dann ihre Kleider und einen kleinen Vorrath von Biberfleisch und gedörrtem Lachs zusammen, bepackte eines der Pferde damit, und half dem verwundeten Manne, es zu besteigen. Auf das andere Pferd setzte sie sich selbst mit ihren Kindern und enteilte der gefährlichen Gegend, in der Richtung von Reed's Niederlassung sich flüchtend.

Am dritten Tage entdeckte sie eine Horde Indianer zu Pferd, welche einer östlichen Richtung folgten. Sie stieg augenblicklich mit ihren Kindern ab, und half Leclerc gleichfalls aus dem Sattel, und Alle verbargen sich. Glücklicherweise entgingen sie dem scharfen Auge der Wilden, mußten aber ihre Reise mit der größten Vorsicht fortsetzen.

Dieſe Nacht ſchliefen ſie ohne Feuer und Waſſer; ſie ſuchte ihre Kinder in ihren Armen warm zu halten; ehe der Morgen anbrach, ſtarb aber der arme Leclerc.

Mit dem Grauen des Tages ſetzte die entſchloſſene Frau ihren Weg fort und erreichte am vierten Tage Reed's Blockhaus. Es war verlaſſen, und rings umher waren Spuren von Blut und Zeichen eines wüthenden Gemetzels. Da ſie nicht zweifelte, Reed und ſeine Leute ſeien ſämmtlich als Opfer gefallen, eilte ſie mit neuem Schrecken von dannen. Zwei Tage ging es in aller Haſt vorwärts; aller Nahrung baar, drohte ſie jeden Augenblick zu ſinken, war aber mehr für ihre Kinder als für ſich ſelbſt beſorgt. Endlich erreichte ſie eine Kette des Felſengebirgs, in der Nähe des obern Theiles des Wallah-Wallah-Fluſſes. Hier wählte ſie ſich zu ihrem Winter-Aufenthalt eine wilde, einſame Schlucht.

Glücklicherweiſe hatte ſie ein Büffelkleid und drei Hirſchhäute; von dieſen und der Rinde der Fichten und Cederngezweig machte ſie ſich in der Nähe eines Bergquells ein rohes Wigwam. Da ſie keine andere Nahrung hatte, tödtete ſie die zwei Pferde und räucherte ihr Fleiſch. Die Häute dienten ihr, die Hütte zu decken. Hier brachte ſie, ohne eine andere Geſellſchaft als die ihrer Kinder, den Winter öde hin. Gegen die Mitte des März waren ihre Vorräthe faſt erſchöpft. Sie packte daher, was ihr noch blieb, zuſammen, band es ſich auf den Rücken und trat mit ihren hülfloſen Kleinen ihre Wanderungen wieder

an. Sie überſtieg den Kamm des Gebirgs, kam an die Ufer des Wallah-Wallah herab, und hielt ſich ihnen entlang, bis ſie zur Ausmündung dieſes Fluſſes in den Kolumbia kam. Die Wallah-Wallahs empfingen und bewirtheten ſie gaſtfreundlich, und ſie war faſt ſeit zwei Wochen bei ihnen, als die Kanoes vorüber fuhren.

Für den mörderiſchen Angriff der Wilden wußte ſie auf Befragen durchaus keinen Grund anzugeben; er war, wie es ſcheint, ganz muthwillig, und keinerlei Kränkung ging ihm voraus. Einige der Aſtorier hielten ihn für eine der grauſamen Thaten, wie die ſchwärmenden Horden der Schwarzfüße ſie oft verüben; Andere aber haben ihn, mit größerer Wahrſcheinlichkeit, richtig geurtheilt zu haben, dem Stamme der naſendurchbohrten Indianer als eine Rachethat wegen des Todes ihres Kameraden, der auf Clarke's Befehl gehangen worden, zugeſchrieben. Iſt der Fall, ſo ſieht man daraus, daß dieſe raſchen und anſcheinend muthwilligen Ausbrüche blutiger Gewaltthätigkeit die Folgen einer, wenn auch lange vorher ſtatt gehabten, Kränkung ſind.

Die Erzählung der indianiſchen Frau ſchließt die vielfältigen Abenteuer einiger in dieſer bunten Geſchichte auftretenden Perſonen, wie die des biedern Irelanders Reed und Dorion's, des halbblütigen Dolmetſchers. Turcot und La-Chapelle gehörten zu den Leuten, welche Crooks während der Winterreiſe verlaſſen, und dann ein ſo unſeliges Leben unter den Indianern geführt hatten. Wir

können nicht ohne viele Theilnahme auf das ausdauernde Trio von Kentuckiern — Robinson, Rixner und Hoback — blicken, welche auf ihrem Wege in die Heimath zweimal umkehrten und in der Wildniß blieben, um unter den Händen von Wilden zu fallen.

Die von Astoria zur See und zu Land zurückkehrenden Abtheilungen erlebten unterwegs eben so viele Abenteuer, Fährlichkeiten und Unfälle, wie die weitberühmten Helden der Odyssee; in verschiedenen Zeiten erreichten sie ihren Bestimmungsort, und brachten Astor die traurige Nachricht von dem unglücklichen Ausgange seines Unternehmens.

Dieser Mann war aber selbst jetzt noch nicht geneigt, Alles für verloren zu geben. Sein Muth wurde im Gegentheile durch das unedle und undankbare Benehmen — denn so bezeichnete er es — der Nordwest-Compagnie neu gehoben.

„Ich kann nicht daran denken, ruhig und müßig zu bleiben", sagt er in einem Briefe an Hunt, „nachdem ich mich von ihr so behandelt gesehen."

Er beschloß daher, sobald es die Umstände erlaubten, sein Unternehmen wieder in Gang zu bringen.

Nach der Rückkehr des Friedens wurde in Folge des Vertrags von Gent und des Grundsatzes des „status *ante bellum*" Astoria und das umliegende Gebiet wieder *an die vereinigten* Staaten zurückgegeben, und Kapitän

Black wurde in der Kriegsschaluppe Ontario abgesandt, förmlich Besitz davon zu nehmen.

Im Winter 1815 erließ der Congreß ein Gesetz, welches den britischen Kaufleuten den Handel innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten untersagte.

Nun glaubte Astor, der günstige Augenblick sei gekommen, sein Lieblingsunternehmen zu verwirklichen, aber neue Schwierigkeiten stellten sich ihm entgegen. Die Nordwest-Compagnie war jetzt in völliger Thätigkeit an dem Kolumbia-Flusse und den sich in ihn ausmündenden Hauptwassern, hatte die Handelsposten, welche sie errichtet, inne, und trieb in dem ganzen Gebiet umher Handel, trotz des Verbotes des Congresses, dessen dahin bezügliches Gesetz jenseits der Gebirge allerdings ein todter Buchstabe war.

Sie aus dem Besitze zu bringen, würde ein Unternehmen von fast kriegerischem Charakter gewesen sein; denn ihre Geschäftsführer und Bedienstigten waren gut bewaffnet und im Gebrauche der Büchse geübt, wie dies bei indianischen Kaufleuten gewöhnlich ist. Die wilden und blutigen Kämpfe, welche zwischen den nebenbuhlerischen Handelsparteien der Hudson-Bai-, und Nordwest-Compagnie statt gefunden hatten, ließen gewahren, was von Handelsentzweiungen in den gesetzlosen Tiefen der Wildniß zu erwarten war. Astor hielt es daher nicht für *räthlich, ohne den* Schutz der amerikanischen Flagge irgend *einen Versuch zu* machen. Er machte demzufolge dem *Präsidenten* der Vereinigten Staaten, Madison, durch

Hrn. Gallatin eine informatorische Eröffnung, und erbot sich, sein Unternehmen wieder aufzufassen und Astoria herzustellen, wenn es von der amerikanischen Flagge geschützt, und zu einem militärischen Posten gemacht würde; er legte zugleich dar, daß das Commando eines Lieutenants hinreichen würde, die Niederlassung zu schützen.

Dieses Gesuch, das durch Hrn. Gallatin, einen der erleuchtetsten Staatsmänner unseres Landes gebilligt und empfohlen wurde, fand günstige Aufnahme; es geschah aber kein Schritt, ihm Folge zu geben, da der Präsident aller Wahrscheinlichkeit nach nicht geneigt war, sich durch eine unmittelbare Einmischung oder einen öffentlichen Schritt etwas zu vergeben.

Astor, den diese Sorglosigkeit von Seiten der Regierung entmuthigte, hielt es nicht für geeignet, seine Eröffnungen in einer förmlicheren Weise zu widerholen, und so ließ man den günstigen Augenblick, Astoria's wieder habhaft zu werden, ungenützt vorübergehen.

Auf diese Art wurden die britischen Handelsniederlassungen in den Stand gesetzt, ohne Belästigung tief Wurzel zu schlagen, und trotz des Verbotes des Congresses ihre Verzweigungen mehr und mehr auszudehnen, bis sie sich über das reiche Handelsgebiet verbreitet hatten, das Astor erschlossen.

Die britische Regierung begann bald die Wichtigkeit dieser Ländereien einzusehen, und den Wunsch zu hegen, sie in sein Territorial-Gebiet einzuschließen. Eine Streitfrage

hinsichtlich des Rechtes dieses Bodens entstand sonach, und wurde eine der verwickelt'sten, die jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritanien obschweben. In dem ersten darauf bezüglichen Traktat vom zwanzigsten October 1818 blieb die Frage unentschieden, und man kam überein, daß das Land auf der Nordwestküste von Amerika, westlich von dem Felsengebirge, welches beide Nationen ansprachen, den Bewohnern Beider auf zehn Jahre zu Handelszwecken offen bleibe, und die Schifffahrt auf allen seinen Flüssen mit gleichem Rechte von ihnen betrieben werden sollte. Als diese zehn Jahre verstrichen waren, dehnte ein folgender Vertrag von 1828 die Frist abermals auf zehn Jahre aus. Dies ist die Lage der Sache für den Augenblick.

Wenden wir unser Auge auf die Reihe der von uns erzählten Begebenheiten zurück, so sehen wir keinen Grund, das Fehlschlagen dieses großen Handelsunternehmens irgend einem Fehler in dem Plane oder einer Unterlassung in der Ausführung desselben von Seiten des Entwerfers zuzuschreiben. Es war ein großartiges Unternehmen, rein durchdacht, und in Betracht der Schwierigkeiten und Kosten gut durchgeführt. Fast vom Beginne herein aber stellte sich ihm eine Reihe widriger Umstände und Unfälle entgegen, von denen manche allerdings der Vernachläßigung *der Befehle* und Instructionen Astor's beigemessen werden *müssen.*

Der erste lähmende Schlag war der Verlust des

Tonquin, welcher offenbar nicht ſtatt gefunden haben würde, wenn man Aſtor's ernſtliche Mahnungen hinſichtlich des Benehmens gegen die Eingebornen beachtet hätte. Wenn dieſes Schiff ſeine Reiſe glücklich vollendet und Aſtoria zur rechten Zeit wieder beſucht hätte, ſo würde der Handel der Niederlaſſung ſeinen vorher beſtimmten Gang genommen und die zuverſichtliche Ausſicht auf Erfolg würde den Muth aller Betheiligten aufrecht erhalten haben. Seine unſelige Kataſtrophe erfüllte jedes Herz mit Bangen und bahnte zu der ſpätern Muthloſigkeit den Weg.

Eine andere Urſache von Verlegenheiten und Verluſten war das Abweichen von Aſtor's Plan hinſichtlich der Reiſe des Bibers, nach dem Beſuche deſſelben zu Aſtoria. Die Abweichung von dieſem Plane hatte eine Reihe von Unfällen zur Folge, die der Niederlaſſung Unglück brachten und Hunt von ſeinem Poſten ferne hielten, als ſeine Gegenwart für das Unternehmen von der höchſten Wichtigkeit war; ſo weſentlich iſt es, daß ein Geſchäftsführer in jedem großen, verwickelten Unternehmen die Aufträge, welche der Erfinder und Leiter des Ganzen ihm ertheilt, treu und buchſtäblich erfüllt.

Der Ausbruch des Krieges zwiſchen den Vereinigten Staaten und Großbritanien mehrte die Fährlichkeiten und Verlegenheiten des Unternehmens. Da keine Convoy zu bekommen war, wurde es ſchwer, Verſtärkungen und *Vorräthe an Ort und* Stelle zu ſchaffen und der Verluſt *der Lerche kam noch* zu dem Gewebe von Unfällen dazu.

Daß Aſtor gegen jede Schwierigkeit muthig ankämpfte und trotz jedes Verluſtes ſeinen Weg verfolgte, iſt hinreichend gezeigt worden. Wäre er durch paſſende Geſchäftsführer unterſtützt und durch die Regierung gehörig gefördert worden, ſo hätte das letzte Fehlſchlagen ſeines Planes noch abgewendet werden können. Es war ein großes Unglück für ihn, daß ſein Geiſt nicht auf ſeine Geſchäftsführer übergegangen war. Einige hatten nicht Befähigung genug, die wirkliche Natur und die Ausdehnung ſeines Planes zu begreifen; andere waren fremden Gefühlen und Intereſſen zugethan und im Dienſte einer feindlichen Geſellſchaft aufgewachſen. Alle Sympathien, welche ſie früher vielleicht für ihn belebten, wurden durch den Krieg geſchwächt, wenn nicht ganz zerſtört. Sie betrachteten ſeine Sache als eine verlorne und dachten nur darauf, wie ſie ſich ihren frühern Brodherrn nützlich machen könnten, um wieder eine Anſtellung zu finden. Die Abweſenheit Hunt's, des einzigen wirklichen Stellvertreters Aſtor's, zur Zeit der Capitulation mit der Nordweſt-Compagnie, machte die Reihe von Unfällen vollſtändig. Wäre dieſer Mann anweſend geweſen, ſo hätte, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Uebergabe nicht ſtatt gefunden.

Es iſt immer ſchmerzlich, einen großen, gemeinnützigen Gedanken ſeinen Zweck verfehlen zu ſehen; wir *bedauern aber das* Fehlſchlagen dieſes Unternehmens aus *einem nationalen* Geſichtspunkte; denn wäre es mit Erfolg *gekrönt worden*, ſo würde es ſehr zum Vortheil und zur

Ausbreitung unſeres Handels beigetragen haben. Der Gewinn, welchen die britiſche Pelzhandels-Geſellſchaft aus den fraglichen Gebieten zieht, gibt, obgleich er ſehr bedeutend iſt, keinen Maßſtab ab, nach welchem die Vortheile zu berechnen ſind, welche ſie abwerfen würden, wenn ſie ganz in den Händen von Bürgern der Vereinigten Staaten wären. Dieſe Geſellſchaft iſt, wie man geſehen hat, in der Natur und Ausdehnung ihrer Thätigkeit beſchränkt und kann von dem See-Vortheile nur wenigen Nutzen ziehen, welche ein Stapelplatz und ein Hafen an dieſer Küſte darbieten. In unſern Händen würde das Land — der wandernden Schaaren von Biberfängern und Kaufleuten nicht zu gedenken — von fleißigen Anſiedlern erſchloſſen und angebaut worden ſein; und die fruchtbaren Thäler, welche an ſeine Flüſſe grenzen und von ſeinen Bergen umſchloſſen werden, würden genöthigt worden ſein, die Schätze ihrer Bebauung auszuſtrömen und ſo den allgemeinen Reichthum zu vermehren.

In Rückſicht auf den Handel würden wir eine Kette von Handelspoſten vom Miſſiſſippi und Miſſouri über das Felſengebirg erhalten haben, welche eine Heerſtraße von den großen Gebieten des Weſten bis an die Ufer des ſtillen Meeres abgegeben hätten. Wir hätten einen befeſtigten Poſten und Hafen an der Mündung des Kolumbia gehabt, welcher den Handel dieſes Fluſſes und ſeiner *Quellenſtröme*, ſo wie einer großen Strecke des Binnen*landes und* der Küſte befehligt hätte; von wo aus ein

thätiger Verkehr mit den Sandwich-Inseln und eine unmittelbare, häufige Verbindung mit China möglich war. Mit Einem Worte, Astoria hätte alle Erwartungen Astor's, welche Jefferson so gut verstand und würdigte, verwirklicht und wäre nach und nach ein Handelsreich jenseits des Gebirges geworden, bevölkert von „freien und unabhängigen Amerikanern, und durch die Bande des Blutes und des Interesses mit uns verbunden."

Wir können daher nicht umhin, wiederholt zu bedauern, daß unsere Regierung die Eröffnung Astor's hintansetzte und den Augenblick vorübergehen ließ, wo dieses Gebiet friedlich, als etwas sich von selbst verstehendes in unsern Besitz hätte kommen, und zu Astoria unbestritten ein militärischer Posten errichtet werden können.

Als es zu spät war, sahen unsere Staatsmänner die Wichtigkeit dieser Maßregel ein. Wiederholt sind Beschwerdeschriften deshalb bei dem Congresse eingebracht worden, aber ohne Erfolg; unsere unbestrittenen Besitzungen an jener Küste, so wie unser Handel auf dem stillen Meere haben immer noch keinen von der Nationalflagge und einer Militär-Gewalt beschützten Sammelpunkt.

Mittlerweile naht die zweite zehnjährige Frist ihrem Ende. Im Jahre 1838 wird die Anspruchsfrage von neuem zur Sprache kommen und, bei dem jetzigen sehr freundschaftlichen Zustande unserer Verhältnisse mit Großbritanien, wahrscheinlich abermals zurückgesetzt werden. Jedes Jahr aber wird der in Frage stehende Anspr

wichtiger. Es gibt keinen eifersüchtigeren und reizbareren Stolz als den des Territoriums. Da eine Welle der Auswanderung nach der andern in die ausgedehnten Gebiete des Westen rollt, und unsere Ansiedlungen sich dem Felsengebirge entgegenziehen, werden die lüsternen Augen unserer Ansiedler darüber hinausspähen, und sie werden über jede Schranke und jedes Hinderniß ungeduldig werden, welche sich, wie sie es betrachten, dem großen Ausgange unseres Reiches entgegen setzen. Sollte sich daher unglücklicherweise irgend etwas begeben, das die jetzige Eintracht der zwei Nationen stört, so kann diese übel behandelte Frage, die nun schlummert, plötzlich eine von kriegerischer Wichtigkeit und Astoria das Losungswort in einem Kampfe um die Herrschaft an den Küsten des stillen Meeres werden.

Anhang.

Entwurf eines Gesuches an den Congreß, 1812 von Astor eingereicht.

An den Senat und das Haus der Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten.

Das Gesuch der amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft stellt achtungsvoll dar:

Daß der Handel mit den verschiedenen indianischen Stämmen Nord-Amerika's seit vielen Jahren fast ausschließlich in den Händen von Kaufleuten Kanada's war, welchen Privatleute aus den Vereinigten Staaten mit einiger Aussicht auf Erfolg nicht entgegen treten konnten, da sie zu diesem Behufe große und mächtige Verbindungen geschlossen hatten, von britischem Geld unterstützt wurden und sich der Gunst und des Schutzes der britischen *Regierung erfreuten.*

Daß mittels des erwähnten, so systematisch betriebenen *Handels* nicht allein die Bewohner der Vereinigten

Staaten derjenigen commerciellen Vortheile und Gewinnste beraubt worden ſind, auf welche ſie gerechte und natürliche Anſprüche haben, ſondern daß der britiſche Einfluß auf die indianiſchen Stämme groß und gefährlich geworden, daß ihm ſchwer entgegen zu wirken, und derſelbe in kritiſchen Zeiten zum großen Nachtheile und Schaden unſerer Grenzniederlaſſungen ſich geltend machen kann.

Daß die Bittſteller, um wenigſtens eines Theils jenes Handels, und vorzugsweiſe den innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten haftbaft zu werden, in dem Jahre 1808 von dem Staate New-York eine Incorporations-Acte erhielten, wodurch ſie in den Stand geſetzt ſind, mit einem hinreichenden Kapital den erwähnten Handel mit den Indianern ſo zu betreiben, wie dies den Geſetzen und Anordnungen der Vereinigten Staaten in Bezug auf ſolchen Verkehr angemeſſen iſt.

Daß die Bittſteller, nachdem das in der erwähnten Akte angezogene Kapital, im Betrage von einer Million Dollars, in gehöriger Weiſe zuſammengebracht war, mit Eifer und Thätigkeit an die wichtigen und ausgedehnten Anordnungen und Vorbereitungen gingen, welche der Zweck ihrer Verbindung nöthig machte oder veranlaßte, und unter vielem andern der Mickilimackinac-Compagnie von Kanada einen großen Theil der Handelsniederlaſſungen und des im Handel befindlichen Kapitals abkauften. Auch ließen die vielen Bittſteller, in der Erwartung des aus der Benutzung der genannten Niederlaſſungen großen

öffentlichen und Privat-Vortheils, während des Frühlings und Sommers 1810 einen Vorrath von Waaren aus England kommen, wie sie dem indianischen Handel angemessen sind; diese wurden in Folge des Erlasses des Präsidenten vom November dieses Jahres nach Kanada, statt nach New-York verschifft und mit sehr beträchtlichen Ausgaben in das Innere des Landes transportirt. Da sie aber nicht gesetzlich in das indianische Gebiet innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten gebracht werden konnten, wurden sie auf der Insel St. Joseph, auf dem Huron-See, aufgestapelt, wo sie noch jetzt sind.

Die Bittsteller erlauben sich mit großer Ehrfurcht und unbedingter Hingabe an die Weisheit der Gesetzgebung dieses Landes, zu erwägen zu geben, ob sie nicht Ansprüche auf Nationalbeachtung und Ermuthigung haben, wenn man die Natur und Wichtigkeit ihres Unternehmens in das Auge faßt, welches, obgleich gefährlich und unsicher hinsichtlich seines Ertrages für die Unternehmer, in jedem Falle die öffentliche Sicherheit und Vortheile mancher Art fördert. Wenn ihr Unternehmen der Art erscheint, wie sie es hier geschildert haben, so stellen sie ferner vor, daß der Handel, mit welchem sie sich beschäftigen, sich nur durch die Zufuhr regelmäßiger Vorräthe halten kann; daß er ohne diese nicht bestehen kann und von den amerikanischen Bürgern aufgegeben werden muß, wo er denn wieder in seine frühere Kanäle zurückkehren und eine größere, vielleicht nicht zu hemmende Ausdehnung erhalten würde.

Unter diesen Umständen und nach allen jenen Erwägungen der öffentlichen Wohlfahrt, welche sich der Gesetzgebung des Landes neben den bereits hier aufgeführten darbieten werden, bitten wir ehrfurchtsvoll, daß ein Gesetz erlassen werde, welches den Präsidenten oder eine der unter ihm handelnden Behörden ermächtigt, Erlaubnißscheine zur Einfuhr solcher Waaren, welche zum Handel mit den Indianern nothwendig sind, in das indianische Gebiet innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten unter solchen Anordnungen und Beschränkungen zu ertheilen, wie diese das Staatseinkommen sichern und die öffentliche Wohlfahrt fördern können.

Die Bittsteller verharren u. s. w.

Zum Zeugniß dessen ist das Siegel der amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft hier beigefügt.

New-York im März 1812.

Aus Auftrag der Gesellschaft.

* * *

Ein Gesetz, welches die amerikanische Pelzhandels-Gesellschaft und andere Bürger der Vereinigten Staaten berechtigt, die zum indianischen Handel nöthigen Waaren in die Gebiete innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten einzuführen.

Da die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt es fordern, daß die eingebornen indianischen Stämme, welche inner-

halb der Grenzen der Vereinigten Staaten wohnen, ihre Bedürfnisse unter der Autorität und durch die Bürger der Vereinigten Staaten erhalten; werde von dem Senate und dem Haus der Repräsentanten der Vereinigten Staaten, die im Congreß versammelt sind, verfügt, daß es dem Präsidenten der Vereinigten Staaten oder einem der Chefs der Departements, der dazu von ihm gehörig ermächtigt wird, zugestanden werde, der amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft, ihren Geschäftsführern oder Factoren oder andern Bürgern der Vereinigten Staaten, die sich mit dem indianischen Handel befassen, in das indianische Gebiet innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten solche Waaren, Güter und Handelsartikel einzuführen, welche zu dem genannten Handel nöthig sind, und zwar unter solchen Anordnungen und Beschränkungen, wie der genannte Präsident oder die Chefs der Departements es für geeignet halten.

Brief des Herrn Gallatin an Astor.

New-York, 5. Aug. 1835.

Um Ihrem Wunsche zu entsprechen, werde ich solche *Thatsachen* hinsichtlich der in Ihrem Briefe vom 28. d. M. *erwähnten Gegenstände*, wie ich mich deren entsinne, mittheilen. *Ich kann* mich in Betreff der Data und des

Details irren und werde daher nun allgemeine Thatsachen anführen, die mir im Gedächtnisse sind.

Nach dem Vertrag von 1794 mit Großbritanien war allen Bürgern und Unterthanen eines jeden Landes erlaubt, mit den Indianern innerhalb der Grenzen des andern Volkes Handel zu treiben. Die Gegenseitigkeit war zumal nominell. Seit der Eroberung Kanada's war den Briten der ganze Pelzhandel auf den großen Seen und ihren Verbindungswegen mit all den westlichen Indianern, sie mochten in den britischen Gebieten oder in denen der Vereinigten Staaten wohnen, von den Franzosen überlassen werden. Sie behaupteten die wichtigen westlichen Handelsposten bis gegen das Jahr 1797. Und der indianische Vertheidigungskrieg, welcher die Vereinigten Staaten von 1776 bis 1795 zu bestehen hatten, mußte die Indianer noch mehr entfremden und den Briten ihren ausschließlichen Handel sichern, der auf den Seen, wo nur immer Indianer in jenen Gegenden lebten, betrieben wurde. Kein Amerikaner konnte, ohne Gefahr seines Lebens und Eigenthums, diesen Handel selbst in den Vereinigten Staaten über Michilimackinac oder St. Mary betreiben. Und abgesehen von dem Verluste unseres Handels, war Großbritanien auch in den Stand gesetzt, einen sehr gefährlichen Einfluß über unsere Indianer auszuüben.

Unter solchen Umständen theilten Sie unserer Regierung den Plan mit, demzufolge Sie sich in den Stand *gesetzt und geneigt* zeigten, die eine Hälfte des Interesses

der kanadiſchen Pelzhandels-Geſellſchaft zu kaufen, welche über Michilimackinac mit unſern eigenen Indianern Handel trieben. Sie wünſchten zu wiſſen, ob der Plan die Billigung der Regierung fände und in wie weit Sie auf deren Schutz und Aufmunterung rechnen könnten. Die Verwaltung nahm dieſe Eröffnung mit großer Freude auf, und der Präſident Jefferſon ſchrieb deshalb an Sie. Auch ich erhielt, als Sekretär des Schatzes, Befehl, Ihnen einen offiziellen Brief zu dieſem Zwecke zugehen zu laſſen. Bei genauerer Unterſuchung der Sache wurde befunden, daß die Executiv-Gewalt nicht befugt ſei, Ihnen irgend eine unmittelbare Hülfe zuzuwenden, und ich glaube, daß Ihnen nichts mehr als eine vollſtändige Billigung Ihres Planes und allgemeine Zuſicherungen des Schutzes, der jedem mit erlaubten und nützlichen Zwecken beſchäftigten Bürger werden muß, zugekommen iſt.

Sie verwirklichten den beabſichtigten Ankauf, in welchem Jahre aber, entſinne ich mich nicht. Unmittelbar vor dem Kriege ſtellten Sie vor, eine große Menge Güter und Waaren, welche der indianiſche Handel forderte, nebſt Waffen und Munition, die zu jenem Geſchäfte, deren Eine Hälfte Ihnen zugefallen war, gehörten, ſeien in einer Factorei am Huron-See, innerhalb des britiſchen Gebietes, niedergelegt; um zu verhüten, daß ſie zuletzt *nicht in die Hände* der Indianer fielen, die ſich feindſelig *beweiſen möchten*, wünſchten Sie einen Verſuch zu machen, *ſie in die Vereinigten* Staaten einzuführen; Sie ſeien

aber durch das damals bestehende Gesetz des Nicht-Verkehrs mit den britischen Besitzungen davon abgehalten worden.

Die Executiv-Gewalt konnte die Verfügungen, welche dieses Gesetz zur Folge hatte, nicht aufheben; ich erhielt aber Befehl, die Collecteurs an den Seen zu bedeuten, daß sie, im Falle Sie oder Ihre Geschäftsträger ihnen freiwillig einen Theil der oben erwähnten Waaren u. s. w. zu bringen und überliefern sollten, dieselben aufzunehmen und in Verwahrung zu behalten und sich keine Art von gerichtlicher Verfolgung zu erlauben hätten, bevor sie fernere Befehle erhalten. Zu diesem Zwecke schrieb ich an die Collecteurs zu Detroit und Michilimackinac.

Der Versuch, die Waaren zu bekommen, gelang aber nicht, und ich kann nicht sagen, in wie weit Sie durch dieses Fehlschlagen zu Schaden kamen; der Krieg erwies sich jedoch für ein viel ausgedehnteres, wichtigeres Unternehmen sehr unglücklich.

Von jener Zeit — aber ich habe das Jahr vergessen — hatten Sie es unternommen, auf Ihre eigene Rechnung — obgleich, wie ich glaube, unter einem New-Yorker Freibrief für die amerikanische Pelzhandels-Gesellschaft — einen Verkehr mit den Indianern im Westen des Felsengebirgs einzuleiten. Auch dieser Plan wurde der Regierung *mitgetheilt* und fand natürlich deren volle Billigung, *und die besten* Wünsche für sein Gedeihen. Sie betrieben

dieſes Unternehmen auf großartige Weiſe, indem Sie mehrere Schiffe an die Mündung des Kolumbia-Fluſſes und ein zahlreiches Geleite zu Land über das Felſengebirg ſchickten und endlich die Niederlaſſung von Aſtoria gründeten.

Durch Umſtände, mit welchen ich nun unvollſtändig bekannt bin, da ich auch zur Zeit des Krieges mit England auf einer Sendung im Auslande befand, fiel dieſe unglücklicherweiſe in die Hände des Feindes. Im September 1815 kehrte ich zurück und ſchiffte im Juni 1816 abermals in Geſchäften nach Frankreich. Während dieſer Zeit beſuchte ich Waſhington zweimal — im October oder November 1815 und im März 1816. Bei einem dieſer Beſuche, und ich glaube, bei dem letzten, ließen Sie mich wiſſen, daß Sie die Abſicht hätten, den Verſuch noch einmal zu wagen und Aſtoria wieder herzuſtellen, wenn Sie den Schutz der amerikaniſchen Flagge erhielten, zu welchem Zweck das Commando eines Lieutenants genügen würde. Sie baten mich, deshalb mit den Präſidenten zu ſprechen und ich that es. Hr. Madiſon ſagte mir, er wolle die Sache in Erwägung ziehen, und obgleich er ſich nicht beſtimmt ausſprach, ſchien es mir doch, als ob er den Vorſchlag günſtig aufnehme. Der Antrag war mündlich und ich weiß nicht, ob das Geſuch je in einer förmlicheren Weiſe wiederholt wurde. Ich ſchiffte mich bald darauf *nach Europa ein* und war ſieben Jahre abweſend. Ich *hatte ſeit 1816* das Vergnügen nicht mehr, Hrn. Madiſon

zu sehen und habe nie wieder etwas von dem Betreffe gehört.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Albert Gallatin.

Ueber den jetzigen Zustand des Pelzhandels

Die Nordwest-Compagnie erfreute sich der Herrschaft, welche sie über die Handelsgebiete des Kolumbia erlangt hatte, nicht lange. Die Nebenbuhlerschaft mit der Hudson-Bay-Compagnie, welche schon lange gewährt und viele Kosten verursacht hatte, endigte mit dem Sturze der Nordwester und mit dem Verderben der meisten Theilhaber dieser Gesellschaft. Die Ueberbleibsel der Compagnie wurden mit der andern Gesellschaft verschmolzen und das ganze Geschäft unter dem Namen der Hudson-Bay-Compagnie fortgeführt.

Diese Verbindung hatte 1811 statt. Sie verließen hernach Astoria und erbauten eine große Niederlassung sechszig Meilen am Flusse aufwärts an dem linken Ufer, und nannten sie Fort-Vancouver. Dieses lag in einer Gegend, wo Lebensmittel leichter zu bekommen waren und wo jeder Gefahr von Seiten eines feindlichen Schiffes *ziemlich vorgebeugt* war. Die Gesellschaft soll einen sehr *thätigen und* ergiebigen Handel treiben. Sie macht jedoch

ſehr eiferſüchtig gegen jede Einmiſchung oder Theilnahme an dieſem Handel und nimmt ihn, von den Küſten des ſtillen Meeres bis zu dem Felſengebirge und eine bedeutende Strecke nach Norden und Süden für ſich allein in Anſpruch. Die amerikaniſchen Händler und Trapper, welche ſich über das Gebirge wagen, müſſen ſich ſüdlich und fern von den Wegen der Hudſon-Bay-Brigaden halten, ſtatt ſich der Theilnahme an dem Handel entlang des Kolumbia und ſeiner Quellenflüſſe zu erfreuen, wie es der Vertrag mit ſich bringt.

Aſtor hat ſich ganz von der amerikaniſchen Pelzhandels-Geſellſchaft, ſo wie von jeder Art Geſchäft zurückgezogen. Ramſay Crooks ſteht jetzt an der Spitze der Geſellſchaft; ihre Haupt-Niederlaſſung iſt zu Michilimackinac, und ſie erhält ihre Pelzwaaren von den Factoreien, welche von dieſer Nation abhängen, ſo wie von jener am Miſſiſippi, Miſſouri und dem Yellowſtone-River und auf dem ausgedehnten Landſtriche, welcher ſich bis zu dem Felſengebirge hinzieht. Die Geſellſchaft hat Dampfboote in ihren Dienſten, in welchen ſie die Flüſſe hinaufgeht und bis tief in das Herz jener Gebiete eindringt, welche einſt ſo beſchwerlich in Kielbooten und Barken, oder von Brigaden zu Fuß und zu Pferd mühſam erſchloſſen wurden. Das erſte Erſcheinen von Dampfbooten in der Tiefe dieſer Wäſſer und Wildniſſe ſoll as größte Erſtaunen und Schrecken bei ihren wilden Bewohnern verurſacht haben.

Außer dieſen bereits erwähnten Haupt-Geſellſchaften

haben ſich kleinere Compagnieen gebildet, welche auf das unerſchrockenſte in die entlegenen Theile des fernen Weſten vordringen und die Bergbarren überſchreiten. Eine der bemerkenswertheſten iſt die Aſhley-Compagnie zu St. Louis, welche auf eigene Rechnung trappt und mit den Indianern einen ausgedehnten Handel treibt. Der Muth, der Unternehmungsgeiſt und die Kühnheit Aſhley's ſind Gegenſtände glänzenden Ruhmes in dem fernen Weſten, und ſeine Abenteuer und Fährlichkeiten liefern Stoff zu vielen Grenzgeſchichten.

Eine andere Geſellſchaft von hundertundfünfzig Perſonen zu New-York, die ſich im Jahre 1831 bildete, und an deren Spitze Kapitän Bonneville, aus der Landmacht der Vereinigten Staaten ſteht, fand den Weg in früher wenig bekannte Gegenden und bezieht große Pelzladungen aus dem Gebiete zwiſchen dem Felſengebirg und den Küſten von Monterey und Ober-Kalifornien, an dem Bnonaventura und Tinipanogos-Fluſſe.

Die Pelzländer am ſtillen Meere, öſtlich vom Felſengebirge werden jetzt (ausſchließlich der Privatunternehmungen und einzelnen Biberfänger und Kaufleute) von den Ruſſen eingenommen; eben ſo nordweſtlich von der Berings-Straße bis zur Queen-Charlotte-Inſel (53° N. Br.); von da ſüdlich am Kolumbia-Fluſſe von der Hudſon-Bay-Compagnie; während Aſhley's-Compagnie und die unter Kapitän Bonneville ſich des übrigen Theils des Gebietes bis Kalifornien bemächtigt haben. Wirklich wird der ganze

Raum von dem Miſſiſſippi bis zu dem ſtillen Meere nach allen Richtungen durchzogen. Die Jäger durchſtreifen die Gebirge und Wälder, vom Polarmeere bis zu dem Golf von Mexico. Jeder Strom, jeder Quellenfluß, vom Kolumbia bis zur Mündung des Rio del Norte, und vom M'Kenzie bis zu dem Colorado im Weſten, von ihren Bergquellen an bis zu ihren Ausmündungen, ſind entſchloſſen und werden nach Bibern durchſucht. Faſt alle amerikaniſchen Pelze, welche nicht der Hudſon's-Bay-Compagnie gehören, werden nach New-York gebracht und entweder in dem Lande verkauft oder auf fremde Märkte verführt.

Die Hudſons-Bay-Compagnie verſchifft ihre Pelzwaaren aus ihren Factoreien zu York-Fort und von Mooſe-River, auf den Hudſon's Bay; ihre Sammlungen vom Grand-River u. ſ. w. werden von Kanada und die Sammlungen vom Kolumbia nach London gebracht. Keine ihrer Pelzwerke kommen in die Vereinigten Staaten, ausgenommen von London her.

Die Pelzwaaren der Vereinigten-Staaten gehen hauptſächlich nach London. Ein kleiner Theil wird nach Canton, ein noch kleinerer nach Hamburg verſchifft; die Ausfuhr vom Biber, Otter und andern Fellen nach Mexico iſt im Zunehmen begriffen. Von Baltimore, Philadelphia und Boſton aus werden Pelze verſendet; die Hauptverſchiffung aus den Vereinigten Staaten iſt aber von New-York nach London, von wo ſie nach Leipzig, einem berühmten

Markt für Pelze gehen; während der großen Messen dieser Stadt werden sie abgesetzt und in allen Theilen des Festlandes vertheilt.

Die nordamerikanischen Staaten führen aus Süd-Amerika und den Cobos-Inseln mehrere Pelzarten ein; Felle von Bibern, Ottern u. s. w. werden jährlich von Santa Fe gesandt. Das nördliche Europa liefert Pelze von Eichhörnchen, wilden Katzen, Iltissen, blauen Kaninchen und Hasen; die meiste Zufuhr kömmt aber von London, wo sich fast der ganze nordamerikanische Pelzhandel concentrirt hat.

Der Art ist der jetzige Zustand des Pelzhandels, und man sieht, daß die ausgedehnte Herrschaft der Hudson's-Bay-Compagnie und ihr Monopol in dem Gebiete, zu welchem Astoria der Schlüssel war, dahin wirkte, daß der Hauptstrom dieses reichen Handels in die Koffer Großbritaniens abfloß, und London der Hauptstapelplatz wurde, statt New-York, wie Astor beabsichtigt hatte.

Wir lassen nun einige Bemerkungen über die Thiere folgen, welche in diesem Handel die gesuchtesten sind.

Von den pelztragenden Thieren wird „das kostbare Hermelin," wie man es auszeichnend nennt, in der besten Qualität nur in den kalten Regionen Asiens und Europa's gefunden.*) Sein Pelz ist vollkommen weiß, die

*) Ein Thier, Sivat genannt, eine Art Hermelin, soll in Nordamerika gefunden werden, steht aber weit unter dem Europäischen und Asiatischen. Der Verf.

Spitze seines Schwanzes ausgenommen, welche von prachtvoll glänzender Schwärze ist. Die Wirkung, welche die Befestigung dieser schwarzen Spitzen auf den weißen Pelzen hervorbringt, ist bewundernswerth und wurde bei andern Pelzwerken oft nachgeahmt, aber nie erreicht. Das Hermelin ist eine Art Wiesel und gleicht in seinem Baue dem gewöhnlichen Wiesel und mißt vierzehn bis sechszehn Zoll von der Spitze der Nase bis zu dem Ende des Schwanzes. Der Körper ist zehn bis zwölf Zoll lang. Es wohnt in hohlen Bäumen, an den Ufern der Flüsse, am liebsten aber in Buchenwäldern; es lebt von kleinen Vögeln, ist sehr scheu und schläft bei Tage, während es des Nachts nach Nahrung ausgeht. Der Pelz des ältern Hermelins wird dem des jüngern vorgezogen. Es wird mit Fallen und Schlingen gefangen, zuweilen auch mit stumpfen Pfeilen geschossen. Man hat Versuche gemacht, es zu zähmen; es ist aber ungemein wild und wurde unzähmbar gefunden.

Der Zobel steht dem Hermelin kaum nach. Er ist in dem nördlichen Europa und Siberien zu Haus und gehört zu dem Wieselgeschlechte. In Siberien und dem russischen Lappland findet man es von der kostbarsten Art und dunkelsten Farbe. In seinen Sitten gleicht er dem Hermelin. Er lebt von kleinen Eichhörnchen und Vögeln, *schläft bei Tag* und streift des Nachts nach Beute umher. *Die Größe* und die dunkle Schattirung seiner Farbe *abgerechnet, gleicht* er dem Marder in jeder Hinsicht so

ſehr, daß die Naturforſcher es unentſchieden gelaſſen haben, ob er die koſtbarſte und ſchönſte Marderart, oder eine Abart dieſer Gattung ſei. *) Seine Größe wechſelt von achtzehn bis zwanzig Zoll.

Die prachtvolle dunkle Farbe des Zobels und das ſchneeige Weiß des Hermelins, die Länge und die eigenthümliche faſt flüſſige Sanftheit ihrer Häute und Pelze haben vereint ihnen in allen Ländern und in allen Zeitaltern der Welt den Vorzug geſichert. Sie haben heute noch denſelben Werth, welchen ſie, andere Pelzarten gegenüber, hatten, als ſie den Rang des ſtolzen Kreuzfahrers bezeichneten und das Wappen ſchmückten; nur werden ſie jetzt von den Reichen ohne Unterſchied getragen.

Die Marder aus dem nördlichen Aſien und den Bergen von Kamſchatka ſind den Amerikaniſchen weit vorzuziehen, obgleich in jedem Ballen amerikaniſcher Marderpelze ſich eine gewiſſe Anzahl findet, die ſchön ſchattirt und von einer prachtvollen dunkelblauen Olivenfarbe ſind.

Dieſen ſtehen an Werth für Putz und Brauchbarkeit am nächſten die Seeotterfelle und die des Feuerfuchſes.

---

*) Je feiner der Pelz und je ſchwärzer ſeine Farbe, deſto höher wird er geſchätzt; ob aber der Unterſchied von dem Alter des Thieres, oder von einer Eigenthümlichkeit ſeines Aufenthaltes herrührt, iſt nicht bekannt. Es weicht nicht mehr von dem gewöhnlichen Marder *ab, als* das arabiſche Pferd von dem langhaarigen *kanadiſchen.* Der Verf.

Der Feuerfuchs ist der glänzendrothe Asiens; er ist prachtvoller gefärbt, und der Pelz schöner, als ein anderer dieser Gattung. Wegen des Glanzes seiner rothen Farbe und der Feinheit des Pelzes steht er in hohem Werthe. An der Nordostküste von Asien steht er im höchsten Preis.

Das Seeotterfell, das zuerst 1725 von den aleutischen Inseln und den Kurilen in den Handel gebracht worden, ist ungemein schön, zart, dicht, im Winter prachtvoll schwarz mit einem Seidenglanze. Der Pelz der jungen Thiere ist von schöner brauner Farbe. Die Seeotter findet sich in großer Menge auf der Berings-Insel, Kamschatka, den aleutischen und Fox-Inseln, so wie auch auf den gegenüber liegenden Küsten Nordamerika's. Zuweilen wird sie mit Netzen gefangen, gewöhnlicher aber mit Keulen und Speeren. Sie nährt sich vorzüglich von Hummern und andern Schalthieren.

Im Jahre 1780 waren Pelze in Siberien so selten geworden, daß der Vorrath für den Bedarf der asiatischen Länder nicht hinreichte. Zu dieser Zeit wurde die Seeotter auf die Märkte von China gebracht. Die Felle erreichten einen so hohen Preis, daß augenblicklich einige amerikanische und britische Expeditionen auf die Nordinseln des stillen Meeres, an Nootka Sund, und die Nordwestküste Amerika's ausgerüstet wurden; die Russen hatten aber von dem Striche Landes, welchen sie jetzt inne haben, bereits Besitz genommen und wegen des Handels der Seeotterfelle mit den Koudek-Stämmen sich abgefunden

Sie sprechen jedoch den Alleinhandel nicht an, und die amerikanischen Schiffe, welche nach Nordwesten Handel treiben, tauschen die Felle die ganze Küste entlang von den Indianern ein.

Eine Zeitlang standen die Felle des Seekalbs in dem Handel sehr gering. Süd-Georgia, 1675 entdeckt (55° S. Br.), wurde erst 1771 durch Kapitän Cook erschlossen. Die Amerikaner begannen sogleich, Seekalbfelle von da nach China zu verführen, wo sie die unglaublichsten Preise erreichten. Eine Million zweihunderttausend Felle kamen allein von dieser Insel her, und eine fast gleich große Zahl von der Desolation-Insel, seit man sich mit diesem Handelsartikel zu befassen begann.

Die Entdeckung der Süd-Schottlands-Inseln im Jahre 1818 (63° S. Br.), steigerte den Handel mit Seekalbfellen in hohem Grade. In den Jahren 1821 belief sich die Zahl der von diesen Inseln gelieferten Felle auf dreihundert zwanzigtausend. Dieses schätzbare Thier ist jetzt von fast allen diesen Inseln verschwunden, da es die Jäger wahrhaft auf seine Ausrottung abgesehen zu haben schienen. Auf den Cobos-Inseln werden sie noch gefunden, da die umsichtige Regierung von Montevideo die Fischerei oder Jagd einigermaßen zu beschränkrn bedacht war, wodurch die jährliche Rückkehr der Seekälber gesichert ist. Zu gewissen Zeiten des Jahres kommen diese Amphibien, um *ihr Fell zu erneuen*, an die schwarzen, düstern Klippen *und Abhänge heran*, wo sich keine Spur von Vegetation

findet. In der Mitte des Januars werden diese Inseln theilweise vom Schnee frei und an günstigen Lagen zeigt sich da und dort ein Fleckchen kurzen, spärlichen Grases; die Seekälber suchen diese jedoch des Futters wegen nicht auf. Sie bleiben nicht weniger als zwei Monate ohne Nahrung auf dem Geklipp und kehren dann sehr abgemagert in die See zurück.

Bären verschiedener Art und Farbe, viele Fuchsarten, Wölfe, Biber, Ottern, Marder, Waschbären, Dächse, Luchse, Bisamratten, Kaninchen, Hasen, Eichhörnchen u. s. w. finden sich in Nordamerika.

Der Biber, Otter, Luchs, Hase und Waschbär werden hauptsächlich zu Hüten verwendet, während die manchfachen Bärenarten vortreffliches Material zu Kleiderbesatz, Kavallerie-Mützen und andern militärischen Zwecken abgeben. Der Pelz des schwarzen Fuchses ist unter allen amerikanischen Arten der schätzbarste; nächst ihm der rothe, welcher nach Smyrna und Canton verführt wird. In China wird der rothe zu Futter-Besatz und Biberkleidern verwendet; man macht ihn bunt, indem man das Schwarz der Füße flecken- oder wellen-artig einsetzt. Es gibt viele andere Varietäten des amerikanischen Fuchses, z. B. der graue, der weiße, der silberfarbige, der braune u. s. w. Der silberfarbige Fuchs ist ein seltenes Thier und in dem *waldigen Gebiete unter* den Fällen des Kolumbia-Flusses *zu Haus. Er hat einen* langen, dicken, dunkelbleifarbenen *Pelz mit langen Haaren*, deren Spitze stets weiß gefärbt

ist, wodurch ein helles, glänzendes Silbergrau entsteht, welches Manche für schöner halten, als die Farbe jeder andern Fuchsart.

Die Häute des Büffels (Bison), des Felsengebirgsschaafs (Asahtah), mancher Hirscharten, so wie der Antilope, sind in den Pelzhandel mit den Indianern und Trappern des Norden und Westen eingeschlossen.

Fuchs- und Seekalb-Felle werden von Grönland nach Dänemark verschickt. Der weiße Pelz des arktischen Fuchses und des Polar-Bären wird zuweilen in den Ballen gefunden, welche den Handelsleuten von den nördlichsten Indianerstämmen gebracht werden. Das silbergefleckte Kaninchen ist in England zu Haus, und wird von da nach Rußland und China versendet.

Andere Pelze braucht und bezahlt man nach den Launen der Mode sowohl in denjenigen Ländern, wo sie als Schutz gegen die Rauhheit des Klima's dienen, wie bei den Bewohnern milderer Himmelsstriche, die, tartarischer oder sklavonischer Abstammung, eine Vorliebe für Pelzbekleidung hegen sollen. Der Art sind die Bewohner von Polen, Süd-Rußland, China, Persien, Türkei und all der Nationen gothischen Ursprungs in den mittlern und westlichen Theilen Europa's. Auch unter den brennenden Sonnenstrahlen Syriens und Aegyptens und den milden Himmelsstrichen Bucharіens und der unabhängigen Tartarei ist eine stete Nachfrage und ein bedeutender Verbrauch dieses Artikels, obgleich hier eine physische Noth-

wendigkeit nicht vorliegt. In unſern eigenen gemäßigten Breitegraden werden ſie außer ihrer Verwendung bei Gewerben u. ſ. w. als Putz- und Erwärmungsmittel im Winter gebraucht, und eine große Menge wird zu beiderlei Zwecken jährlich in den Vereinigten Staaten abgeſetzt.

Aus den vorſtehenden Angaben geht hervor, daß der Pelzhandel fortan abnehmen muß. Der vorgeſchrittene Zuſtand der geographiſchen Wiſſenſchaften zeigt, daß neue Ländertheile nicht mehr zu erſchließen ſind. In Nordamerika mindern ſich die Thiere allmählig, theils in Folge der ausdauernden Bemühungen und der rückſichtsloſen Metzelei der Jäger und Trapper, theils indem ſich der Menſch zu ſeiner eigenen Benutzung die Wälder und Gewäſſer aneignet, welche ihnen Schutz und Nahrung gaben. Mit den Eingebornen weichen ſie vor der Fluth der Sittigung zurück; doch wird eine kleine Anzahl Thiere in den Gebirgsgegenden und unbekannten Strichen Amerika's bleiben, wenn man der Habſucht der Jäger geeignete Schranken ſetzen kann.

Höhe des Felſengebirgs.

Man hat mehrfache Höhenberechnungen *des Felſengebirgs, es iſt aber* zweifelhaft, ob eine derſelben richtig *iſt; nach der allgemeinen* Annahme gehört es nicht zu den

höchsten der bekannten Gebirge. Durch die große Erhebung der Ebenen, von denen es aufsteigt, wird seine Höhe für das Auge sehr vermindert. Nach Long besteht es aus manchfach sich gestaltenden Bergen, Barren und Piks. Die höchsten Theile sind mit ewigem Schnee bedeckt, was dazu beiträgt, ihnen ein leuchtendes, und in großer Entfernung, selbst ein glänzendes Aussehen zu geben; daher haben einige der ersten Reisenden ihnen auch den Namen „die glänzenden Gebirge" beigelegt.

James's Pik ist gewöhnlich als der höchste der ganzen Kette angesehen, und seine Höhe durch trigonometrische Berechnung auf ungefähr achttausendfünfhundert Fuß festgestellt worden. Long schloß jedoch aus den Schneelagen an den Kuppen anderer Piks in nicht großer Entfernung von jenem, daß sie viel höher seien. Da wir in Erfahrung gebracht hatten, daß Professor Renwick zu New-York eine Ansicht über die Höhe dieses Gebirgs aussprach, welche die ihnen gewöhnlich beigemessene weit übersteigt, so ersuchsuchten wir ihn um Mittheilung der Autorität, auf welche sich seine Ansicht gründete, und setzen hier seine Antwort her: —

Columbia-College, New-York,
23. Febr. 1836.

Ihrem Wunsche zu entsprechen, theile ich einige Thatsachen mit, welche sich auf die Höhe des Felsengebirgs *beziehen, und* gebe Ihnen die Quellen an, denen ich meine *Nachrichten* verdanke.

In einer Unterhaltung mit Simon M'Gillivray, einem Theilhaber der Nordweſt-Compagnie, behauptete er, die Gebirge in der Nähe der Straße, welche die Kaufleute dieſer Geſellſchaft gewöhnlich zögen, ſeien faſt ſo hoch wie die Himalayas. Er war ſelbſt dieſen Weg gekommen, hatte die beſchneiten Stuppen der Piks geſehen, und einen Grad Kälte erfahren, der einen Spiritus-Thermometer forderte, um ihn anzuzeigen. Seine Autorität für die Schätzung der Höhen war ein Mann, welcher viele Jahre als Geometer dieſer Geſellſchaft angeſtellt geweſen war. Dieſe Unterhaltung fand vor ungefähr ſechszehn Jahren ſtatt.

Ein oder zwei Jahre ſpäter hatte ich das Vergnügen, bei Major Delafield mit Hrn. Thompſon, dem Manne, auf welchen ſich M'Gillivray berufen, zu Mittag zu ſpeiſen. Ich fragte ihn über die von M'Gillivray angegebenen Umſtände, und er ſagte mir, durch barometriſche und trigonometriſche Berechnungen zugleich habe er die Höhe eines der Piks auf ungefähr fünfundzwanzigtauſend Fuß beſtimmt, und es fänden ſich in der Nähe andere von faſt gleicher Höhe.

Ich zeichne u. ſ. w.

James Renwick.

Bemerkungen über die indianischen Stämme und den Schutz unseres Handels.

In dem Laufe unseres Werkes wagten wir einige Bemerkungen über die indianischen Stämme der Prairien und die Gefahren, welche durch sie unsern Handel jenseits des Felsengebirgs und mit den spanischen Grenzen in Zukunft bedrohen könnten. Seitdem wir jene Bemerkungen niedergeschrieben, sind uns einige vortreffliche Beobachtungen und Winke über denselben Gegenstand in der Handschrift zu Gesicht gekommen; ihr Verfasser ist Kapitän Bonneville, Offizier in dem Landheere der Vereinigten Staaten, welcher erst vor kurzer Zeit von einem langen Aufenthalte unter den Stämmen des Felsengebirgs zurückgekehrt ist. Kapitän B. billigt den Plan sehr, welcher die Regierung der Vereinigten Staaten in der neuesten Zeit angenommen hat — ein Regiment Dragoner zum Schutze unserer westlichen Grenzen und des Handels über die Prairien zu organisiren.

„Keine andere Art Militärmacht", sagt er, „ist überhaupt im Stande, es mit diesen ruhelosen, wandernden Horden aufzunehmen, deren Schnelligkeit und Kraft zumal *entgegengesetzt* werden muß, und die Ueberzeugung, daß *eine Truppe*, die diese Eigenschaften verbindet, stets bereit

ist, ihre Unbilden an den Ansiedlern und Kaufleuten zu rächen, wird sehr geeignet sein, sie in der Ausübung jener Diebereien und Mordthaten zu zügeln, welche sie bisher ungestraft begingen, so oft List oder Uebermacht ihnen den Vortheil gag. Ihr Interesse hat bereits einiges beigetragen, sie gegen unsere Landsleute friedfertiger zu stimmen. Von den unter ihnen lebenden Kaufleuten erhalten sie ihre Lebensmittel und Bedürfnisse in Ueberfluß und zu sehr billigen Bedingungen, und wenn man daran denkt, daß eine sehr bedeutende Menge von Waaren jährlich als Geschenke von der Regierung unter ihnen vertheilt werden, so wird man leicht einsehen, daß sie hinsichtlich ihrer wichtigsten Hülfsmittel großentheils von uns abhängen. Wird außerdem noch eine Militärmacht in ihre Gebiete gesandt, so läßt sich nicht bezweifeln, daß die gewünschte Sicherheit und Ruhe für unser Volk erzielt werde. Der Gedanke aber, eine dauernde Eintracht und Freundschaft unter den verschiedenen östlichen und westlichen Stämmen selbst herzustellen, scheint mir, wenn nicht unmöglich, doch wenigstens unendlich schwieriger, als viele treffliche Philantropen gehofft und geglaubt haben."

„Diejenigen Stämme, welche erst vor kurzer Zeit unsere Ansiedlungen verlassen haben, um sich an den westlichen Grenzen niederzulassen, und denen Ackerbau, Gewerbe *und Künste der* Gesittung nicht ganz fremd mehr sind, *haben in dem* Vermögen, das sie sich erwarben, und in *dem Schutz und der* Unterstützung, die ihnen geworden,

zu viele Vortheile, um ſo leicht verleiten zu laſſen, die Waffen gegen uns zu ergreifen, beſonders wenn ſie zu der völligen Ueberzeugung gebracht werden, daß ihre neue Heimath ihnen dauernd und ungeſtört verbleibe; und Politik und Menſchlichkeit fordern in gleichem Grade, daß wir ihre Lage auf jede mögliche Weiſe zu verbeſſern ſuchen."

„Ein ganz anderer Fall aber iſt es mit den Oſagen, den Konzas, den Pawnees und andern unſteten Horden jenſeits der Grenzen der Anſiedelungen. Wild und ruhelos in ihren Sitten, ſind ſie für eine Beaufſichtigung oder Sittigung bei weitem nicht ſo empfänglich; durch ſtarke und für ſie unwiderſtehliche, in ihrer Lage und ihren Bedürfniſſen gegründete Urſachen werden ſie täglich zu Gewaltthätigkeiten und Betrug getrieben. Ihr ſteter Unterhalt zum Beiſpiel, hängt von den Büffeljagd-Gebieten ab, die in großer Entfernung von ihren Dörfern liegen. Zweimal des Jahrs müſſen ſie lange und gefährliche Reiſen unternehmen, um für ſich und ihre Familien die nöthigen Lebensmittel herbeizuſchaffen. Zu dieſem Zwecke ſind Pferde ganz unentbehrlich, ſowohl zu ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit, wie zum Transport ihrer Nahrungsmittel und ihrer kleinen Habe; ohne ſie würden ſie einen großen Theil des Jahres in Armuth und kläglichem Elende leben müſſen. Sie haben keine Zuchtſtuten, auch nichts, wodurch ſie ſich ihren jährlichen Bedarf an Pferden ver-

schaffen könnten, und sind bemüht, bei andern Stämmen westlich und südwestlich so viele Pferde zu stehlen, als sie brauchen. Unser eigenes Volk und die Stämme, welche unmittelbar an unsern Grenzen leben, können würklich vor ihren Räubereien geschützt werden; und die Konzas, Osagen, Pawnees und andere können bewogen werden, so lange unter sich in Frieden zu leben, als sie die alte Sitte beibehalten dürfen, bei den Camanches und andern entfernten Völkerschaften die nöthige Rasse für die Krieger, und Packpferde für den Transport zu den Jagdgründen und heimwärts zu erheben. Sobald sie aber gezwungen werden, gegen die Stämme die mexikanische Grenze entlang sich friedlich und unschädlich zu betragen; sobald sie sehen, daß jeder Verletzung der Rechte derselben der rächende Arm unserer Regierung folgt, muß der Erfolg sein, daß sie dem Elende und dem Mangel, den sie nicht gern ertragen, verfallen, und der Strafe für jeden Versuch, ihre Lage auf die einzige, ihnen bis jetzt begreifliche Weise zu verbessern, gewiß ihr unergiebiges Gebiet verlassen, und sich in die Nachbarschaft der mexikanischen Provinzen zurückziehen, wo sie dann fortfahren, ohne Unterschied gegen die Mexikaner und unsere Handelsleute und Reisende ihr Räuberhandwerk zu treiben."

„Die Indianer der Prairien sind fast nicht zu zählen. *Ihre große* Reiterkunst, welche nach meiner Ansicht die *jedes andern Volkes* auf der weiten Erde übertrifft, ihre *grenzenlose Kühnheit*, ihre List und Gewandtheit in der

Kampfweiſe der Wildniß und die erſtaunliche Raſchheit und Heimlichkeit, mit welcher ſie ſich auf ihren Kriegszügen zu bewegen pflegen, werden ſie ſtets zu ſtörenden und gefährlichen Nachbarn machen, wenn ihre Bedürfniſſe oder ihre Unzufriedenheit ſie zu Feindſeligkeiten an unſern Grenzen veranlaßt. Ihre Art und Weiſe, Krieg zu führen, wird ſie ſtets gegen eine endliche und völlige Niederlage ſichern, und ihre Familien ſchützen, an irgend einem noch ſo harten Schlage Theil zu nehmen, welchen unſere Rache ihnen verſetzen dürfte."

„Die Camanches beziehen von den Mexikanern ihre Pferde und Maulthiere, denen ſie ſie ſtets in undenklicher Menge zu ſtehlen bemüht ſind; von den Camanches beziehen wieder ihrerſeits durch gleiche Anwendung von Liſt und Keckheit alle die wandernden Stämme des fernen Weſten ihren Bedarf an dieſen Thieren. Unter allen dieſen Umſtänden ſcheint es mir daher das räthlichſte, uns zu begnügen, auf unſern eigenen unmittelbaren Grenzen den Frieden zu erhalten und es den Mexikanern und Camanches nnd allen mit dieſen überworfenen Stämmen zu überlaſſen, ihre Zwiſtigkeiten und Beſchwerden, ſo gut ſie können, zu ſchlichten."

„Um unſern Handelsbrigaden, welche ſich nach allen Richtungen auf den großen Prairien umhertreiben, völligen Schutz nnd Sicherheit zu geben, bedarf es, meiner

Ansicht nach, weniger umsichtigere Maßregeln von Seiten der Regierung, deren Kostenbetrag sehr beschränkt ist. Und indem man dieses Ziel erreicht, welches an sich selbst schon ein Gegenstand von öffentlichem Interesse und Wichtigkeit ist, könnte ein anderes gleichfalls erstrebt werden, — nämlich, den Staaten einen sehr ergiebigen und stets wachsenden Handel zu sichern, welcher jetzt nach Santa-Fe unmittelbar durch Karawanen geht."

„Hinsichtlich des ersteren Wunsches ist zu bemerken: die Indianer können nur dadurch hingebracht werden, das Leben und Eigenthum der amerikanischen Reisenden zu achten, daß man sie hinsichtlich ihrer Bedürfnisse von uns abhängig macht; dies kann auf keine bessere und erfolgreichere Weise geschehen, als wenn man an einem Punkte, welcher Vortheile genug darbietet, die verschiedenen Stämme zu veranlassen, lieber ihn als die Plätze zu wählen, welche sie jetzt des Eintausches wegen besuchen, einen Handelsposten errichtet, wo sich fortdauernd Kaufleute aufhalten; denn es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß sie die Indianer ihre Kaufleute und also die stets schützen, für welche diese sich interessiren, so lange sie Vortheil von ihnen zu ziehen Hoffnung haben. Die jenen im Norden durch den Aufenthalt der Agenten der Hudson's-Bai-Compagnie unter ihnen gestellte Alternative macht die Lage *unseres Volkes* in jenen Gegenden weniger sicher; ich *glaube aber, es wird* sich schon bei flüchtiger Untersuchung *herausstellen, daß* südlicher eine solche Opposition nicht

ſtatt finden kann, wodurch die Vortheile einer Niederlaſſung wie die hier angedeutete, aufgehoben würden.“

„Bei Erwägung dieſer Sache ſtellt ſich uns zuerſt die Frage dar, wo treiben dieſe Stämme jetzt ihren Tauſchhandel, und wer liefert ihnen die nöthigen Bedürfniſſe? Sie begeben ſich faſt ausſchließlich zu den Mexikanern, welche ſelbſt von uns kaufen, was die Indianer am erſten ſuchen. Von dieſem Geſichtspunkte aus wäre es, caeteris paribus, uns ganz leicht, den Handel allein an uns zu ziehen. Es fehlt uns nichts als eine Oertlichkeit, die den Eingebornen gelegener iſt, als die, welche die Mexikaner zu bieten haben, und wir haben einen unbeſtrittenen Vorrang; und die Auswahl eines ſolchen Punktes fordert nur die Kenntniß der einzigen Thatſache, daß dieſe Stämme unwandelbar an den Quellenwaſſern des Arkanſas überwintern, und dort ihre Büffelkleider zum Austauſch bereiten. Dieſe Kleider ſind ſchwer, und der Transport iſt für die Indianer mühſam. Nur die Noth veranlaßt ſie, mit ſo ſchwerem Gepäck lange Reiſen zu machen. Ein an den Quellenwaſſern des Arkanſas errichteter Handelspoſten müßte alſo den Nordamerikanern unfehtbar den Vorzug von den Mexikanern ſichern. Man laſſe dann zuweilen die Dragoner in ſtarken Abtheilungen das Gebiet dieſer Stämme durchziehen, und das Gefühl unſrer Macht zu ſchützen und zu ſtrafen in ihnen recht lebendig werden, und wir werden bald eine vollſtändige und erfreuliche

Sicherheit für alle Bürger, welche jenſeits der Grenze Handel treiben, und ein Ende aller Beraubungen und Kränkungen herbeigeführt ſehen, welche nun den Schritten des Reiſenden auf den Prairien folgen und den ergiebigſten Verkehr hemmen und unmöglich machen.“

„Ein ſolcher Handelspoſten braucht nicht ſtärker als fünfzig Mann zu ſein; fünfundzwanzig werden als Jäger beſchäftigt, um die Garniſon mit Lebensmitteln zu verſehen; die übrigen dienen zum Schutz gegen die Feindſeligkeiten der Wilden. Eine ſolche Niederlaſſung, neunzig Meilen von Santa-Fe oder Tous, auf dem trefflichen Boden des Arkanſas, inmitten einer Fülle von Holz, würde nicht nur mit einem ſehr unbedeutenden Aufwande zu unterhalten ſein, ſondern auch die andern wichtigeren Vortheile darbieten, deren wir ſchon gedacht haben, und den Schutz der Handelsleute mit den indianiſchen Stämmen außer allem Zweifel ſetzen.“

„Dieſer große Handel, welcher durch Karavanen nach Santa-Fe betrieben wird, befrachtet jährlich hundert Laſtwagen mit Waaren, welche in den nördlichen Provinzen Mexiko's gegen baares Geld und Biberfelle abgeſetzt werden. Die vielen als Kontrebande ausgeſchloſſenen Artikel und die ungeheuern Abgaben, welche auf allen denen liegen, die von der mexikaniſchen Regierung zugelaſſen werden, ſetzen dem Handel ſo viele Schwierigkeiten entgegen, daß ich überzeugt bin, ein an dem Arkanſas ange-

legter Handelsposten werde nicht nur den Stapelplatz des ganzen Handels, wie er jetzt besteht, sondern könne seine Thätigkeit noch viel weiter ausdehnen. Die Mexikaner könnten hier ihre Vorräthe einkaufen und sie zu Preisen erhalten, welche jeden andern Markt, wo er auch sein möchte, zu Grunde richteten."

„Dieser bei diesem Posten sich vereinigende Doppelverkehr mit den Mexikanern und Indianern würde einem großen Dorfe, wo Kaufleute und Arbeiter wohnen, Entstehung geben, und von dieser ganzen Gegend als ein dauernder, unschätzbarer Vortheil willkommen geheißen werden. Einige Packpferde würden die ganze Kleidung und Munition, welche der Posten in den ersten Jahren braucht, hinbringen können, und zwei leichte Feldstücke würden die ganze Artillerie ausmachen, welche er zu seinem Schutze bedarf. Alle die zum Gebrauche der Niederlassung erforderlichen Pferde könnten von den Mexikanern um den wohlfeilen Preis von zehn Dollars für jedes gekauft werden. Die Indianer am obern Missouri geben Pferde sehr billig ab, und die Abtheilung, welche die Nordgränze bewacht, könnte bei ihnen jeden allenfalsigen Verlust dieser Thiere leicht ersetzen, und auch in dieser Gegend würde ein Posten sehr wohlfeil unterhalten werden können."

„Diese Erwägungen und meine persönlichen Beobachtungen geben mir die völlige Ueberzeugung, daß zwei von

der Regierung errichtete Handelsposten, der eine an der Mündung des Yellowstone-River, und der andere am Arkansas, alle unsere Bürger in jedem Theile der großen Wildniß des Westen vollkommen schützen und dem Handel unberechenbare Vortheile sichern würden."

Inhalt des dritten Theils.

Seite

Zweiundvierzigſtes Kapitel. Ausgedehnte Plane. — Aſtor will mit der ruſſiſchen Pelzhandelsgeſellſchaft in Verbindung treten. — Ein Agent wird nach St. Petersburg geſchickt. — Plan zu einem jährlich abgehenden Schiffe. — Der Biber wird ausgerüſtet. — Seine Befrachtung und Bemannung. — Inſtructionen für den Kapitän. — Die Sandwich-Inſeln. — Gerüchte von dem Schickſale des Tonquin. — Vorſicht bei der Ankunft an der Mündung des Kolumbia 5

Dreiundvierzigſtes Kap. Thätiges Leben zu Aſtoria. — Verſchiedene Expeditionen werden ausgerüſtet. — Robert Stuart und ein Geleite nach New-York beſtimmt. — Seltſames Benehmen des John Day. — Sein Schickſal. — Räuberpaß und gefährliche Tragſtelle. — Klapperſchlangen. — Ihr Widerwillen gegen Taback. — Ankunft bei den Wallah-Wallah's. — Ankauf von Pferden. —

Sei

Stuart's und ſeiner Schaar Abreiſe nach dem Felſengebirge 1

Vierundvierzigſtes Kap. Stuart's Weg. — Oede Wildniß. — Durſtvolles Reiſen. — Ein Wäldchen und ein Bächlein. — Die blauen Berge. — Eine fruchtbare Ebene mit Bächen. — Schwefelquelle. — Reiſe den Snake-River entlang. — Gerüchte von weißen Männern. — Der Schlangen-Indianer und ſein Pferd. — Ein Schlangenführer. — Ein mitternächtiger Aufbruch. — Unerwartetes Zuſammentreffen mit alten Kameraden. — Geſchichte von Trapper-Mühſeligkeiten. — Salmen. — Fülle. — Eine große Fiſcherei. — Art, den Lachs zu ſpießen. — Ankunft am Caldron-Linn. — Zuſtand der Verſtecke. — Neuer Entſchluß der drei kentuckiſchen Trapper 1

Fünfundvierzigſtes Kap. Die Snake-River-Oeden. — Spärliches Mahl. — Irre Wanderer. — Diebiſche Indianer. — Ein rieſenhafter Krähen-Häuptling. — Ein Eiſenfreſſer zurecht gewieſen. — Indianiſche Signale. — Rauch auf den Bergen. — Mad-River. — Ein Lärm. — Ein indianiſcher Streifzug. — Eine Flucht. — Ein roher indianiſcher *Scherz*. — Ein Scharfſchütze um ſeinen Schuß *gebracht* 4

Sechsundvierzigſtes Kap. Unberittene Reiſende.

Seite

— Vorbereitungen zur Fußreiße. — Scharfblickende Kundſchafter. — Das Gepäck verbrannt. — Ein Marſch zu Fuß. — Uebergang über einen Fluß. — Das verwundete Elenn. — Indianiſche Pferde. — Eigenſinniges Benehmen M'Lellan's. — Große Ausſicht von einem Berge. — Ferne Krater von Vulkanen. — Crook's Krankheit 58

Siebenundvierzigſtes Kap. Ben Jones und ein grauer Bär. — Felſige Höhen. — Bergſtröme. — Spuren von M'Lellan. — Vulkaniſche Reſte. — Mineraliſche Erdarten. — Eigenthümlicher Thon zu Töpferwaaren. — M'Lellan's unglückliche Lage. — Hungersnoth. — Schauderhafter Vorſchlag eines Verzweifelten. — Ein matt gehetzter Büffelſtier. — Ein gieriges Mahl. — Indianiſche Gräber. — Gaſtfreie Snakes. — Ein trauriges Bündniß . . . 71

Achtundvierzigſtes Kap. Landſchaft am ſpaniſchen Fluſſe. — Fährte von Krähen-Indianern. — Ein Schneeſturm. — Ein ermunterndes Feuer und ein Büffelmahl. — Eine Salzebene. — Erklettern eines Berges. — Vulkaniſcher Gipfel. — Verlöſchter Krater. — Seemuſcheln. — Lager auf einer Prairie. — Glückliche Jagd. — Gutes Mahl. — Romantiſche Scenerie. — Felspaß. — Schäumende Schnellen. — Die feurigen Engen 86

Neunundvierzigſtes Kap. Winterſtürme. —

Seite

Ein Halt und eine Berathung. — Winter-Cantonirung. — Schönes Jagdrevier. — Wild der Berge und der Ebenen. — Glückliche Jagd. — Crooks und ein grauer Bär. — Das Wigwam. — Großhorn und Schwarzblume. — Büffelfleisch und Wildpret. — Gutes Quartier und gute Laune. — Ein Allarm. — Eindringlinge. — Unwillkommene Gäste. — Verwüstungen der Speisekammer. — Feinschmeckerthaten hungriger Wilden. — Das gute Quartier aufgegeben 96

Fünfzigstes Kap. Rauhe Winterreise. — Hügel und Ebenen. — Schnee und Eis. — Das Wild verschwindet. — Eine große öde Ebene. — Ein zweiter Halt für den Winter. — Ein neues Wigwam. — Neujahrsfest. — Büffelrücken, Zungen und Markknochen. — Rückkehr des Frühlings. — Kanoes werden in das Wasser gelassen. — Schlechte Schifffahrt. — Marsch zu Fuß. — Große Prairien. — Verlassene Lager. — Pawnee-Frauen. — Ein Ottoe-Indianer. — Kriegsneuigkeiten. — Reise den Laplatte und Missouri hinab. — Empfang zu Fort-Osage. — Ankunft zu St. Louis . . . 109

Einundfünfzigstes Kap. Abkommen zwischen Astor und der russischen Pelzhandelsgesellschaft. — Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und England. — *Instructionen* für Kapitän Sowle, den *Kommandanten des* Bibers. — Ausrüstung der *Lerche.* — *Nachrichten* von Stuart's Ankunft . . 121

Seite

Zweiundfünfzigſtes Kap. Ufer des Wallah-Wallah. — David Stuart geht an den Oakinagan ab. — Clarke's Weg den Lewis-Fluß hinauf. — Chipunniſh oder Indianer mit durchbohrten Naſen. — Ihr Charakter, ihr Ausſehen, ihre Sitten. — Diebiſches Volk. — Zurückhaltung der Boote. — Die Poſten am Pointed-Heart und Spokanfluß. — M'Kenzie, ſein Weg, den Cocmocnumfluß hinauf. — Horden wandernder Indianer. — Reed's Reiſe zu den Verſtecken. — Abenteuer wandernder Voyageurs und Biberfänger 129

Dreiundfünfzigſtes Kap. Hunt's Abreiſe in dem Biber. — Vorſichtsmaßregeln in der Factorei. — Streifzug an der Wollamut. — Düſtere Beſorgniſſe. — M'Kenzie's Ankunft. — Zuſtand am Shahaptan. — Kriegsnachrichten. — M'Dougal's Niedergeſchlagenheit. — Entſchluß, Aſtoria zu verlaſſen. — M'Kenzie's Abreiſe in das Innere. — Abenteuer an den Stromſchnellen. — Beſuch bei den Freibeutern zu Wiſhram. — Eine gefahrvolle Lage. — Zuſammentreffen mit M'Taviſh und ſeinem Geleite. — Ankunft an dem Shahaptan. — Geplünderte Verſtecke. — Beſchluß der Winter-Theilhaber, Aſtoria nicht zu verlaſſen. — Clarke's Ankunft bei den Nez-percés. — Der Handel mit dem ſilbernen Becher.

Seite

— Ein Indianer gehängt. — Ankunft der Winter-Theilhaber zu Astoria 140

Vierundfünfzigstes Kap. Unzufriedenheit der Theilhaber mit M'Dougal. — Zweideutiges Benehmen dieses Mannes. — Die Theilhaber kommen überein, Astoria zu verlassen. — Verkauf der Waaren an M'Tavish. — Unordnungen für ein Jahr. — Unterzeichnung eines Manifestes durch die Theilhaber. — M'Tavish's Abreise in das Innere . 158

Fünfundfünfzigstes Kap. Astor's Besorgnisse. — Ausschreiben der Nordwest-Compagnie. — Nachricht von einer kritischen Schiffs-Expedition gegen Astoria. — Astor wendet sich an die Regierung, um Unterstützung zu erhalten. — Die Fregatte Adams erhält Befehl zur Ausrüstung. — Glänzende Nachrichten von Astoria. — Der Sonnenschein wird plötzlich durch Wolken bedeckt 165

Sechsundfünfzigstes Kap. Staatsangelegenheiten zu Astoria. — M'Dougal hält um die Hand einer indianischen Prinzessin an. — Heirathsgesandtschaft an Comcomly. — Heirathsgebräuche bei den Chinooks. — Uebereinkunft und Nadelgeld. — Die Heimfahrt der Braut. — Ein kluger Schwiegervater. — Hunt's Ankunft zu Astoria 169

Siebenundfünfzigstes Kap. Reise des Bibers *nach Neu-Archangel.* — Ein russischer Gouverneur.

Seite

— Tolle Herrſchaft. — Tiſch-Tyrannei. — Handel bei den Flaſchen. — Reiſe nach Kamtſchatka. — Robbenfang. — Niederlaſſung zu St. Paul. — Seeſtürme. — Hunt bleibt auf den Sandwich-Inſeln. — Geſchäfte des Bibers zu Canton. — Hunt's Rückkehr nach Aſtoria 175

Achtundfünfzigſtes Kap. Uebereinkommen unter den Theilhabern. — Hunt ſegelt in den Sturmvogel ab. — Kömmt an den Marqueſas-Inſeln an. — Nachricht von der Fregatte Phöbe. — Hunt ſchifft nach den Sandwich-Inſeln. — Reiſe der Lerche. — Ihr Schiffbruch. — Verhandlungen mit den Eingebornen der Sandwich-Inſeln. — Tamaahmaah's Benehmen 188

Neunundfünfzigſtes Kap. M'Taviſh's Ankunft zu Aſtoria. — Benehmen ſeines Geleites. — Unterhandlungen zwiſchen M'Dougal und M'Taviſh. — Abkommen wegen der Uebergabe von Aſtoria. — Zweifel an M'Dougal's Redlichkeit 200

Sechzigſtes Kap. Ankunft eines fremden Schiffes. — Bewegung zu Aſtoria. — Kriegeriſches Anerbieten Comcomly's. — Die Engländer nehmen Beſitz von Aſtoria. — Comcomly's Unwillen über das Benehmen ſeines Schwiegerſohns 208

Einundſechzigſtes Kap. Ankunft der Brigg Pedlar zu Aſtoria. — Räumung der Niederlaſſung. —